

WIRTSCHAFT WEITER AUF EXPANSIVEM KURS

WIFO-WEISSBUCH: MEHR BESCHÄFTIGUNG DURCH
WACHSTUM AUF BASIS VON INNOVATION UND
QUALIFIKATION

EFFIZIENZ DER ÖSTERREICHISCHEN BANKEN

PENSIONSHÖHE UND EINKOMMENSERSATZRATEN
NACH EINFÜHRUNG DES ALLGEMEINEN
PENSIONSGESETZES

DIE KOHÄSIONS- UND AGRARPOLITIK IM NEUEN
FINANZRAHMEN DER EU

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Präsident

Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

Vizepräsidenten

Univ.-Prof. Dr. Erich Streissler, Professor für Nationalökonomie an der Universität Wien
Mag. Herbert Tumpel, Präsident der Bundesarbeitskammer

Vorstand

Dr. Hannes Androsch
Mag. Anna Hochhauser, Generalsekretärin der Wirtschaftskammer Österreich
Rudolf Hundstorfer, Geschäftsführender Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbunds
Dr. Stephan Koren, Präsident des Verbandes Österreichischer Banken und Bankiers Dkfm. Ferdinand Lacina
Univ.-Prof. Dr. Michael Landesmann, Wissenschaftlicher Leiter des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche
Dr. Klaus Liebscher, Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank
Dr. Sepp Rieder, Amtsführender Stadtrat für Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke
Dr. Herbert Sausgruber, Landeshauptmann von Vorarlberg
Kommerzialrat Herbert Schimetschek, Präsident der Oesterreichischen Nationalbank
Rudolf Schwarzböck, Präsident der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern Österreichs
Dr. Veit Sorger, Präsident der Vereinigung der Österreichischen Industrie
Mag. Thomas Wieser, Sektionschef im Bundesministerium für Finanzen

Leiter: Karl Aiginger

Stellvertretende Leiterin und Leiter: Angela Köppl, Hannes Leo, Karl Musil

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Josef Baumgartner, Gudrun Biffl, Julia Bock-Schappelwein, Michael Böheim, Fritz Breuss, Margarete Czerny, Martin Falk, Rahel Falk, Oliver Fritz, Klaus Friesenbichler, Alois Guger, Franz R. Hahn, Werner Hölzl, Peter Huber, Ulrike Huemer, Serguei Kaniovski, Angelina Keil, Wolfgang Klameith, Daniela Kletzian, Angela Köppl, Kurt Kratena, Hannes Leo, Thomas Leoni, Peter Lindner, Hedwig Lutz, Helmut Mahringer, Markus Marterbauer, Peter Mayerhofer, Christine Mayrhuber, Ina Meyer, Gerhard Palme, Michael Peneder, Hans Pitlik, Wilfried Puwein, Marcus Scheiblecker, Marianne Schöberl, Margit Schratzenstaller, Stephan Schulmeister, Susanne Sieber, Franz Sinabell, Egon Smeral, Sandra Steindl, Thomas Url, Ewald Walterskirchen, Yvonne Wolfmayr, Michael Wüger

Organisation und Verwaltung

Maria Bauer, Gabriela Hötzer, Christine Kautz, Gwendolyn Kremser, Peter Leser, Andrea Luger, Eva Novotny, Robert Novotny, Vera Plass, Andrea Ranzenberger, Leopold Schehswendter, Ilse Schulz, Gabriele Schiessel, Gabriele Schober, Gerhard Schwarz, Monika Skrobaneck, Kristin Smeral, Karin Syböck, Marianne Uitz, Tatjana Weber

Kuratorium

August Astl, Markus Beyrer, Gerhard E. Blum, Jürgen Bodenseer, Walter Boltz, Giorgio Dominese, Wolfgang Duchatzek, Harald Ettl, Günther Goach, Rudolf Gruber, René Alfons Haiden, Johann Haider, Franz Helbich, Hans Hofinger, Brigitte Jank, Fredy Jäger, Johann Kalliauer, Dietrich Karner, Christian Konrad, Heinz Kopetz, Paul Mailáth-Pokorny, Markus Mair, Werner Muhm, Ewald Nowotny, Erich Pramböck, Erwin Pröll, Claus Raidl, Gerhard Randa, Wolfgang Ruttenstorfer, Ludwig Scharinger, Richard Silvestri, Herwig van Staa, Ulrich Stacher, Gerhard Steger, Andreas Treichl, Heinrich Treichl, Franz Vranitzky, Josef Wöhner

Goldene Förderer

BAWAG P.S.K., Energie-Control GmbH, Österreichische Elektrizitätswirtschaft AG, Raiffeisen-Landesbank Steiermark, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich AG, Siemens AG Österreich

Wissenschaftlicher Beirat

Jeroen C.J.M. van den Bergh (Vrije Universiteit, Amsterdam), Tito Boeri (Università Bocconi), Wolfgang Franz (ZEW), Jürgen von Hagen (ZEI), Claudia Kemfert (DIW, Humboldt Universität zu Berlin), Francis Kramarz (INSEE), Ruud A. de Mooij (CPB), Dirk Pilat (OECD), Werner Rothengatter (Universität Karlsruhe), Gerhard Untiedt (GEFRA)

Wissenschaftliche Assistenz und Statistik

Martina Agwi, Monika Dusek, Sabine Fagner, Ursula Glauningner, Lucia Glinsner, Andrea Grabmayer, Dagmar Guttmann, Andrea Hartmann, Julia Hudritsch, Eva Jungbauer, Christine Kaufmann, Brigitte Klose, Dietmar Klose, Irene Langer, Eva Latschka, Christa Magerl, Elisabeth Neppel-Oswald, Birgit Novotny, Sonja Patsios, Waltraud Popp, Annamaria Rammel, Brigitte Schütz, Eva Sokoll, Martha Steiner, Andrea Sutrich, Maria Thalhammer, Karolina Trebicka, Roswitha Übl, Alexandra Wegscheider-Pichler, Gabriele Wellan, Dietmar Weinberger

Wissenschaftliche Konsulenten

Peter Egger, Heinz Hollenstein, Michael Pfaffermayr, Kurt Rothschild, Stefan Schleicher, Gunther Tichy

Herausgeber: Karl Aiginger
Schriftleiter: Peter Mayerhofer
Redaktion: Ilse Schulz
Technische Redaktion:
Tatjana Weber

Medieninhaber (Verleger) und
Redaktion: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung • Wien 3, Arsenal,
Objekt 20

A-1103 Wien, Postfach 91 •
Telefon +43 1 798 26 01-0 •
Fax +43 1 798 93 86 •
<http://www.wifo.ac.at>

Satz: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung
Druck: Ueberreuter Print und Digimedia
GmbH., 2100 Korneuburg

P.b.b., Erscheinungsort Wien,
Verlagspostamt 1030

Preis pro Jahrgang (12 Hefte und
Online-Zugriff): € 212,00 • Preis pro
Heft: € 21,20 • Downloadpreis
pro Artikel: € 15,00

Inhalt

759 ■ **Wirtschaft weiter auf expansivem Kurs**

Sandra Steindl

Trotz einer Abkühlung in den USA belebt sich die Weltkonjunktur weiter. Der Aufschwung, der in Europa im Frühjahr 2006 eingesetzt hat, steht regional auf einer breiten Basis. Auch in Österreich hält die Dynamik an, das BIP wuchs im III. Quartal gegenüber dem Vorquartal real um 0,9%. Die Impulse der Außenwirtschaft übertrugen sich auf die Binnennachfrage: Während die Investitionen in Bauten und Ausrüstungsgüter stark anzogen, entwickelt sich das Wachstum des privaten Konsums weiterhin stabil.

768 **Kennzahlen zur Wirtschaftslage**

Internationale Konjunkturindikatoren: Wechselkurse • Weltmarkt-Rohstoffpreise

Kennzahlen für Österreich: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995 • Zahlungsbilanz • Tourismus • Außenhandel • Zinssätze • Landwirtschaft • Sachgütererzeugung • Bauwirtschaft • Binnenhandel • Verkehr • Bankenstatistik • Arbeitsmarkt • Preise und Löhne • Staatshaushalt • Soziale Sicherheit • Umwelt • Entwicklung in den Bundesländern

781 **WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation**

Karl Aiginger, Gunther Tichy, Ewald Walterskirchen

Das WIFO-Weißbuch baut auf elf Strategieelementen auf, in denen eine Neuausrichtung der österreichischen Innovationsstrategie vom Technologienehmer zum Technologiegeber und eine radikale Umgestaltung des Aus- und Weiterbildungssystems an zentraler Stelle stehen. Die Strategieelemente übersetzen sich in acht zielorientierte Maßnahmenpakete. Die Umsetzung der Gesamtstrategie soll in drei Phasen erfolgen – beginnend mit der Kick-off-Periode 2007 bis 2009. Ab 2015 kann Wachstum dann nur noch auf technischen Fortschritt und Qualitätsverbesserungen aufbauen.

795 **Effizienz der österreichischen Banken. Eine Best-Practice-Analyse**

Franz R. Hahn

Der Strukturwandel wird im Bankensektor in vielen Ländern wesentlich von Konsolidierung und Konzentration bestimmt. Im Mittelpunkt steht dabei die Anpassung der Unternehmensgrößen an die neuen wettbewerbsorientierten Marktbedingungen. Dies erfolgt häufig vor allem durch Fusionen und Übernahmen. Ziel der Bankenzusammenschlüsse ist, die technisch-organisatorische Effizienz der Banken signifikant zu steigern. Gemäß einer Effizienzanalyse für mehr als 800 österreichische Banken mit einem Best-Practice-Verfahren, das u. a. die Unterschiede zwischen den lokalen Märkten berücksichtigt, geht die durchschnittlich niedrige technisch-organisatorische Effizienz der österreichischen Institute vor allem auf ungünstige lokale Marktbedingungen zurück.

Inhalt

805 **Pensionshöhe und Einkommensersatzraten nach Einführung des Allgemeinen Pensionsgesetzes**

Christine Mayrhuber

Die Pensionsharmonisierung wird im Jahr 2050 abgeschlossen sein. Bis dahin gelten für die Berechnung der Pensionshöhe zwei unterschiedliche Rechtslagen, sodass über die individuelle Absicherung im Alter Unsicherheit besteht. Die Gegenüberstellung der Pensionshöhen und Bruttoeinkommensersatzraten nach Abschluss der Pensionsharmonisierung 2050 mit jenen der Pensionsneuzuerkennungen 2002/03 gibt Auskunft über die Auswirkungen der jüngsten Pensionsreform. Für identische Versicherungsverläufe überwiegen demnach die dämpfenden Effekte der verringerten Steigerungsbeträge und der lebenslangen Durchrechnung gegenüber der verbesserten Aufwertung weit zurückliegender Einkommen. Dank der Verkürzung der Durchrechnung um drei Jahre pro Kind und der Höherbewertung der Kindererziehungsersatzzeiten können Frauen dann von der Pensionsreform profitieren, wenn sie bei höherem Pensionsantrittsalter längere Versicherungszeiten aufweisen.

817 **Die Kohäsions- und Agrarpolitik im neuen Finanzrahmen der EU**

Oliver Fritz, Franz Sinabell

Europäischer Rat, Europäisches Parlament und Kommission einigten sich im Mai 2006 in einer interinstitutionellen Vereinbarung auf einen neuen Finanzrahmen. Damit wurden die Ausgaben der dann auf 27 Mitglieder erweiterten Union für die Jahre 2007 bis 2013 festgelegt. Für Kohäsionspolitik und Agrarpolitik sind die größten Budgets vorgesehen. Trotz einer starken Zunahme des Anteils des Agrarsektors an den Erwerbstätigen sinkt der Agraranteil am Haushalt der EU. Die Mittel der Kohäsionspolitik werden dagegen sowohl absolut als auch in Relation zum Gesamtbudget ausgedehnt, um die Erreichung der Kohäsionsziele zu beschleunigen.

Summaries

- 766 Economy Headed Towards Further Expansion
- 794 WIFO White Paper: Towards Higher Employment via Economic Growth Based on Innovation and Qualification
- 804 Banking Efficiency in Austria
- 815 Pension Levels and Income Replacement Ratios after the Adoption of the General Retirement Income Act
- 832 The Cohesion and Agricultural Policy Within the New Financial Framework of the European Union

Online-Zugriff

■ <http://www.wifo.ac.at/publ/mb>

Alle Artikel seit 1998 im Volltext online verfügbar (PDF) • Kostenloser Zugriff für Förderer und Mitglieder des WIFO sowie für Abonnenten

Sandra Steindl

Wirtschaft weiter auf expansivem Kurs

Während die Konjunktur in den USA seit dem Sommer an Dynamik einbüßt, verstärkt sie sich in Europa weiter. Die österreichische Wirtschaft wuchs im III. Quartal erneut real um 0,9% (saisonbereinigt gegenüber der Vorperiode). Das reale BIP war damit um 3,3% höher als im III. Quartal 2005. Die Impulse der Außenwirtschaft übertrugen sich auf die Inlandsnachfrage. Vor dem Hintergrund des anhaltend lebhaften Wachstums in der Industrie wurden die Investitionen neuerlich stark ausgeweitet.

Der Konjunkturbericht entsteht jeweils in Zusammenarbeit aller Mitarbeiter des WIFO. • Abgeschlossen am 10. November 2006. • E-Mail-Adresse: Sandra.Steindl@wifo.ac.at

Obwohl die Dynamik in den USA abebbt, befindet sich die Weltwirtschaft nach wie vor im Aufschwung; dazu tragen die Schwellenländer weiterhin erheblich bei. Nach dem kräftigen Wachstum im II. Quartal ist die Entwicklung im Euro-Raum von Optimismus geprägt, die Stimmungsindikatoren der Europäischen Kommission zeigen einen anhaltenden Aufwärtstrend. In Deutschland liegen die Industrieproduktion und der Auslastungsgrad des produzierenden Gewerbes deutlich über dem langjährigen Durchschnitt. Die Expansion stützt sich nun erstmals auch auf eine verstärkte Binnen-nachfrage.

In Österreich stieg das um Saison- und Arbeitstageffekte bereinigte BIP im III. Quartal gemäß der aktuellen Schnellschätzung des WIFO gegenüber der Vorperiode real um 0,9% (nach ebenfalls +0,9% im II. Quartal). Das Wachstum wird neben der Exportwirtschaft verstärkt von der Binnennachfrage getragen. Vor allem die Investitionen ziehen an – und hier besonders die Ausrüstungsinvestitionen, die seit Jahresbeginn in Schwung kamen.

Hingegen entwickelt sich das Wachstum des Konsums der privaten Haushalte seit Jahresbeginn stabil (jeweils +0,4% gegenüber dem Vorquartal). Im Vorjahresvergleich betrug der Anstieg im III. Quartal real 1,9%.

Die Außenwirtschaft liefert nach wie vor kräftige Konjunkturimpulse. Die Exporte wuchsen mit +1,7% gegenüber dem Vorquartal nur wenig schwächer als im II. Quartal (+2,0%). Im Gefolge der guten Binnenkonjunktur entwickeln sich die Importe anhaltend dynamisch (+1,7%, II. Quartal +1,5%).

Die Industriekonjunktur ist sehr lebhaft, die Wertschöpfung expandierte im produzierenden Bereich erneut stark (real +2,6% gegenüber dem Vorquartal, II. Quartal +2,2%). Im WIFO-Konjunkturtest bewerteten die Unternehmen die Auftragslage zuletzt neuerlich sehr günstig, sie sehen die Produktion für die nächsten vier bis fünf Monate gut gesichert.

Im September ließ der Preisauftrieb merklich nach. Die Inflationsrate sank auf 1,4%, vor allem weil die Preise der Mineralölprodukte im Vorjahresvergleich schwächer stiegen.

Mit der guten Konjunktur wurden im III. Quartal erneut Beschäftigung (+59.300) und Stellenangebot ausgeweitet. Die Zahl der beim AMS vorgemerkten Arbeitslosen sank im Oktober auf 214.400 (–23.000 gegenüber dem Vorjahr). Parallel dazu stieg die Zahl der Personen in Schulungen (+10.000). Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote betrug laut nationaler Berechnung 6,7%, laut Eurostat 4,7%.

Übersicht 1: Ergebnisse der WIFO-Schnellschätzung der vierteljährlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung

	2005			2006		
	II. Quartal Saison- und arbeitsstagsbereinigt	III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal	II. Quartal	III. Quartal
Veränderung gegen das Vorquartal in %, real						
Verwendung des Bruttoinlandsproduktes						
Konsumausgaben						
Private Haushalte ¹⁾	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,4
Staat	+ 0,6	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,3	- 0,0	+ 0,1
Bruttoinvestitionen	- 0,1	+ 0,3	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,7
Exporte	+ 1,8	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,8	+ 2,0	+ 1,7
Importe	+ 1,1	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,7
Bruttoinlandsprodukt	+ 0,7	+ 0,9	+ 0,8	+ 0,7	+ 0,9	+ 0,9
Bruttoinlandsprodukt nach Wirtschaftsbereichen						
Land- und Forstwirtschaft	- 1,1	+ 0,7	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,5	+ 0,5
Produzierender Bereich ²⁾	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,3	+ 2,2	+ 2,6
Bauwesen	+ 0,8	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,6
Handel, Gastgewerbe und Verkehr	+ 0,5	+ 0,7	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,7
Vermögens- und Unternehmensdienstleistungen ³⁾	+ 1,0	+ 1,0	+ 0,7	+ 0,5	+ 0,7	+ 0,6
Sonstige Dienstleistungen ⁴⁾	+ 0,6	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,2
Gütersteuern	+ 0,4	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,7
Gütersubventionen	+ 0,7	+ 0,9	+ 1,1	+ 1,3	+ 1,0	+ 0,7
Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Bruttoinlandsprodukt, real	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,6	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,3

Q: WIFO. – ¹⁾ Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – ²⁾ Bergbau, Sachgütererzeugung, Energie- und Wasserversorgung. – ³⁾ Kreditinstitute und Versicherungen, Grundstücks- und Wohnungswesen. – ⁴⁾ Öffentliche Verwaltung, Landesverteidigung, Sozialversicherung, private Dienstleistungen.

Stabile Weltkonjunktur

Trotz der Abkühlung in den USA bleibt die Weltkonjunktur mit hohen Wachstumsraten in Asien sowie einer anhaltenden Dynamik in Europa kräftig.

Die Wirtschaft wächst in Asien mit hohem Tempo. Insbesondere in China hält die Expansion unvermindert an, das reale Wachstum beschleunigte sich im III. Quartal auf über 10% gegenüber dem Vorjahr. Der Außenhandelsüberschuss ist weiterhin groß, die Investitionsnachfrage steigt deutlich. Zunehmend wird auch Indien zum Wachstumsmotor für die Weltwirtschaft.

Japan scheint die Rezession überwunden zu haben; allerdings schwächten sich die Zuwachsraten im II. Quartal ab (real +0,2% gegenüber dem Vorquartal, I. Quartal +0,8%). Hier entwickelte sich vor allem die Auslandsnachfrage enttäuschend. Für das III. Quartal signalisieren Vorlaufindikatoren eine stabile Aufwärtsbewegung der Wirtschaft. Trotz der Abkehr von der Nullzinspolitik der letzten Jahre bleiben die Leitzinssätze der Notenbank bei mäßigem Preisauftrieb niedrig. Der Verbraucherpreisindex lag im August um 0,9% über dem Vorjahresniveau.

Die erdölexportierenden Staaten tragen durch Reinvestition ihrer gesteigerten Einnahmen zur Expansion der Weltwirtschaft bei.

Abschwächung in den USA

Mit der Abkühlung des Immobilienmarktes verlor die Konjunktur in den USA im III. Quartal deutlich an Schwung.

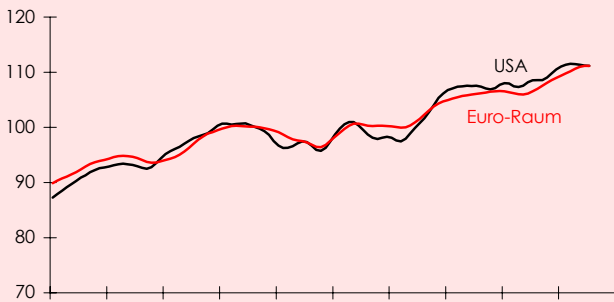
In den USA schwächte sich das Wirtschaftswachstum in den letzten Monaten merklich ab, für das III. Quartal wird eine Veränderungsrate gegenüber der Vorperiode von real +0,4% geschätzt (II. Quartal real +0,6%).

Das Nachlassen der Bauaktivität kühlt die Konjunktur ab; dennoch zogen die Preise auf dem Immobilienmarkt bisher kaum an. Die Wohnbauinvestitionen sind seit einem Jahr rückläufig, und auch die Ausrüstungsinvestitionen verloren an Dynamik. Neben dem Rückgang der Investitionstätigkeit spiegeln die niedrigen BIP-Wachstumsraten im III. Quartal auch die Ausweitung der Importe wider: Nach einem schwachen II. Quartal stiegen die Importe von Gütern und Dienstleistungen im III. Quartal gegenüber der Vorperiode um 1,9%. Der Wachstumsmotor sind weiterhin die Konsumausgaben, sie machen rund 70% der Wirtschaftsleistung aus. Im III. Quartal stiegen sie real um 0,8% (II. Quartal +0,6%).

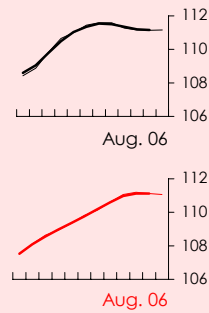
Abbildung 1: Internationale Konjunktur

Saisonbereinigt, 2000 = 100, gleitende Dreimonatsdurchschnitte

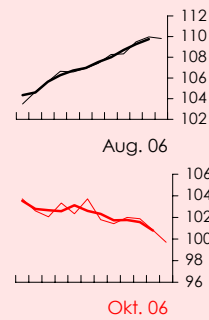
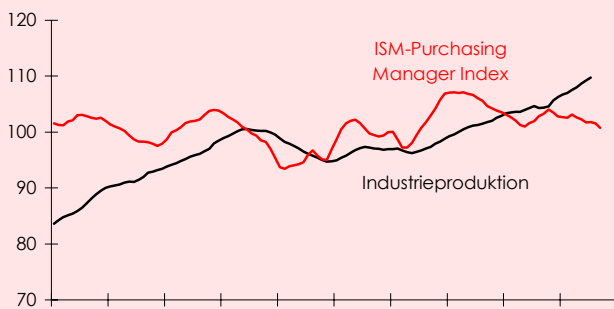
Leading indicators



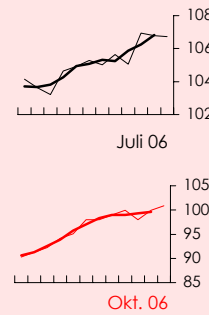
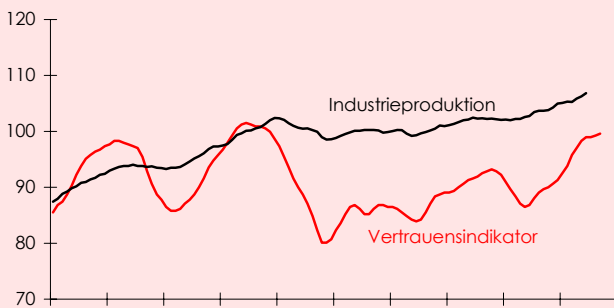
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



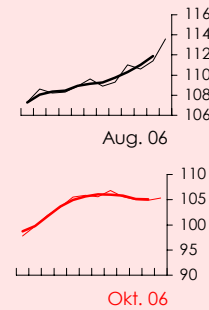
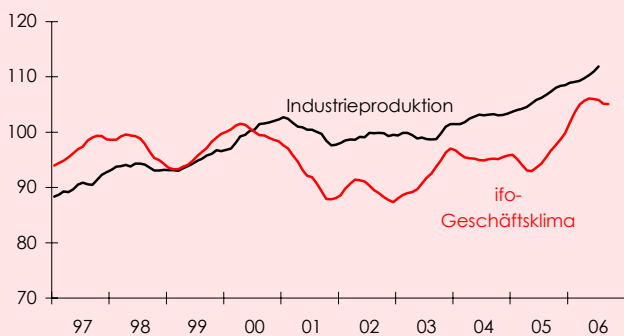
USA



Euro-Raum



Deutschland



Q: Europäische Kommission, Deutsche Bundesbank, ISM (Institute for Supply ManagementTM), ifo (Institut für Wirtschaftsforschung), OECD.

Die Industrie durchläuft in den USA zur Zeit eine Schwächeperiode. Sowohl die Kapazitätsauslastung als auch die Industrieproduktion waren im September rückläufig. Die Produktion verringerte sich im Bergbau, in der Sachgütererzeugung sowie der Energie- und Wasserversorgung gegenüber dem Vormonat um 0,6%, der Auslastungsgrad sank in der Industrie auf 81,9% (August 82,5%).

Den aktuellen Konjunkturverlauf schätzen die Konsumenten unterschiedlich ein: Während die Verschlechterung der Aussichten auf dem Arbeitsmarkt den Verbrauchertrustindex des Conference Board im Oktober dämpfte, erhöhte sich der Index der Michigan University überraschend um 8,2 Punkte.

Expansion hält im Euro-Raum an

Im Euro-Raum ist die Wirtschaftslage weiterhin günstig. Darauf deuten Unternehmensumfragen sowie die steigende Kapazitätsauslastung in der Industrie hin.

Der Aufschwung, der im Euro-Raum im Frühjahr 2006 voll einsetzte, steht regional auf einer breiten Basis. Nach den hohen Wachstumsraten des II. Quartals (real saisonbereinigt +0,9% gegenüber der Vorperiode) entwickelte sich die Wirtschaft auch im III. Quartal günstig. Impulse kommen in erster Linie von der Binnennachfrage, hier insbesondere von der hohen Investitionsbereitschaft der Unternehmen. Der produzierende Bereich expandiert dynamisch, unter den großen EU-Ländern verzeichneten Deutschland, Spanien, Frankreich und Italien einen Anstieg der Kapazitätsauslastung. Insgesamt erhöhte sich die Auslastung der Produktionskapazitäten im Euro-Raum im IV. Quartal auf 83,9% und lag somit über dem langfristigen Durchschnitt. Der von der Europäischen Kommission erhobene Indikator des Industrievertrauens verbesserte sich im Oktober weiter. Umfragen zum Konsumentenvertrauen haben seit Mitte 2005 steigende Tendenz, blieben aber im Oktober unverändert.

Die gute Konjunkturlage zeigt bereits Auswirkungen auf dem Arbeitsmarkt: Die Arbeitslosenquote lag im III. Quartal saisonbereinigt bei 7,8% der Erwerbspersonen (nach 8,5% im III. Quartal 2005).

Industrieproduktion nimmt in Deutschland zu

Der Aufschwung hält in Deutschland an, verstärkt sich aber nicht weiter.

Nachdem der Aufschwung im Frühjahr auch in Deutschland voll eingesetzt hat, liefern Stimmungsindikatoren nun unterschiedliche Signale zum aktuellen Konjunkturverlauf: Während die Konjunkturerwartungen der für den ZEW-Index befragten Finanzmarktexperten seit neun Monaten nachgeben, stieg der ifo-Geschäftsklimaindex im Oktober erstmals seit drei Monaten. Die Industrieproduktion lag im September auf hohem Niveau, der Auslastungsgrad des produzierenden Gewerbes übertraf mit 86,4% deutlich den langjährigen Durchschnitt. In der Folge kann mit Erweiterungsinvestitionen gerechnet werden. Impulse kommen auch von der Bauwirtschaft: Jener Angebotsüberschuss, der im Zuge der deutschen Wiedervereinigung entstand, ist mittlerweile geschwunden, und die Nachfrage nach Neuinvestitionen nimmt wieder zu.

Der Aufschwung wird in Deutschland neben der Außenwirtschaft verstärkt von der Inlandsnachfrage getragen. In der ersten Jahreshälfte stiegen die privaten Konsumausgaben gegenüber dem Vorjahr real um 1,1%. Bis Jahresende sollten die Vorzweckkäufe an dauerhaften Konsumgütern vor der Mehrwertsteuererhöhung weitere Impulse liefern. Die deutschen Wirtschaftsforschungsinstitute schätzen diesen Effekt auf rund +4 Mrd. €.

Mit dem guten Konjunkturverlauf verbessern sich die Aussichten auf dem Arbeitsmarkt, die saisonbereinigte Arbeitslosenquote sank im III. Quartal auf 8,5% der Erwerbspersonen (III. Quartal 2005 9,2%).

Beruhigung der Erdölpreise

Der Rückgang der Rohölpreise dämpft die Inflation im Euro-Raum.

Nach der erheblichen Verteuerung im letzten Jahr gibt der Rohölpreis seit August 2006 nach und betrug zuletzt rund 60 \$ je Barrel. Temporäre Angebotsengpässe, welche neben Nachfragesteigerungen den Preisanstieg ausgelöst hatten, sind derzeit kaum zu beobachten. Der HWWA-Index der Weltmarktrohstoffpreise erhöhte sich im III. Quartal gegenüber der Vorjahresperiode auf Dollarbasis um rund 18%. Die Preise von Energierohstoffen entwickeln sich ruhiger als zu Jahresbeginn.

Die Inflationsrate verringerte sich im Euro-Raum im September deutlich auf 1,7% (August 2,3%). Der Preisauftrieb ließ dabei in allen Ländern mit Ausnahme von Italien und Portugal nach.

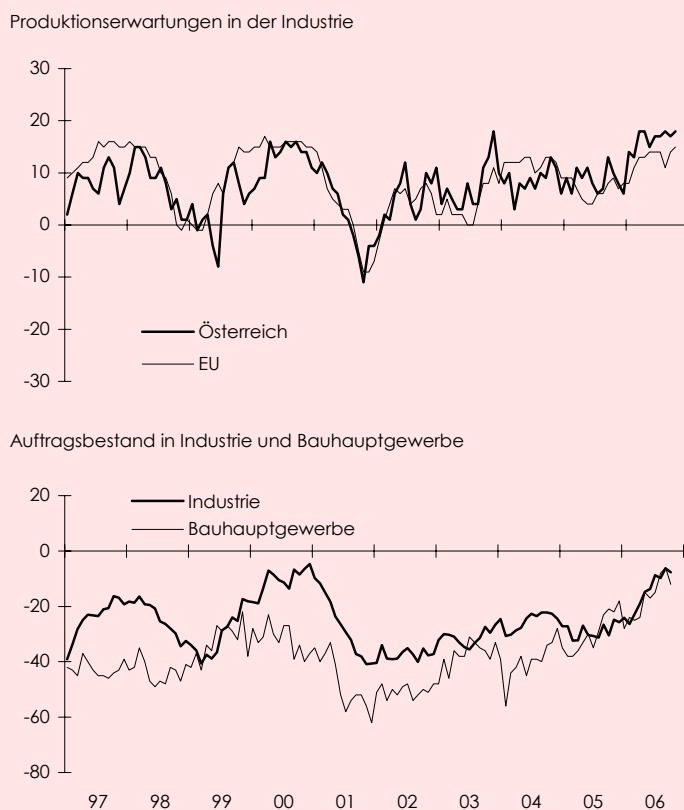
Die heimische Konjunktur ist weiterhin lebhaft. Nach einem dynamischen Wachstum im II. Quartal (+0,9% gegenüber der Vorperiode) stieg das um Saison- und Arbeitstageeffekte bereinigte BIP im III. Quartal real abermals um 0,9%. Im Vorjahresvergleich betrug das Wachstum real 3,3%. Auf der Entstehungsseite war der stärkste Anstieg im Vorquartalsvergleich neuerlich im produzierenden Bereich (+2,6%) zu beobachten, er übertraf die Rate des II. Quartals (+2,2%) merklich. Auch in den Bereichen Handel, Beherbergungs- und Gaststättenwesen sowie Transportwesen expandierte die reale Wertschöpfung mit +0,7% kräftig. Im Bauwesen blieb sie stabil (+0,6% gegenüber dem Vorquartal).

WIFO Schnell- schätzung für das III. Quartal 2006

Die österreichische Wirtschaft wuchs im III. Quartal real um 0,9% gegenüber der Vorperiode. Erneut expandierte die Sachgütererzeugung kräftig.

Abbildung 2: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Salden aus positiven und negativen Meldungen in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt



Q: Europäische Kommission, WIFO-Konjunkturtest.

Mit dem Anspringen der Binnenkonjunktur zieht sich das Wachstum nun breiter über die einzelnen Nachfragekomponenten. Der Außenhandel liefert dank der guten Konjunktur in Europa immer noch einen großen Wachstumsbeitrag: Die Exporte überstiegen das Vorjahresniveau im III. Quartal real um 6,2%. Im saisonbereinigten Vorquartalsvergleich ist jedoch ein leichtes Nachlassen der Dynamik zu erkennen. Die Belebung der Investitionsnachfrage schlägt sich in einer stärkeren Zunahme der Importe gegenüber dem Vorquartal nieder, das Vorjahresniveau übertraf die Einfuhr real um ebenfalls 6,2%.

Exportboom und starke Industriekonjunktur sind die Motoren der wachsenden Investitionsdynamik, die nahezu alle Komponenten der Investitionsnachfrage erfasst. Besonders rasch expandieren die Ausrüstungsinvestitionen (insbesondere Maschinen

Investitionen beleben Binnennachfrage

Während die Investitionskonjunktur aufwärts weist, entwickelt sich die Konsumnachfrage weiterhin verhalten.

und Fahrzeuge). Auch die Bauinvestitionen haben steigende Tendenz; dabei entwickelt sich der Wohnbau günstiger als der Nichtwohnbau.

Die Entwicklung des privaten Konsums bleibt hinter jener der anderen Nachfragekomponenten zurück. Real wurde das Vorjahresniveau um 1,9% übertroffen. Seit Jahresbeginn ist kaum eine Beschleunigung des Wachstums zu erkennen, die saisonbereinigten Veränderungsdaten gegenüber dem Vorquartal betragen jeweils +0,4%. Auch die öffentlichen Konsumausgaben entwickelten sich verhalten.

Vorlaufindikatoren zeigen anhaltenden Aufschwung in Österreich

Der WIFO-Konjunkturtest im Auftrag der Europäischen Kommission signalisiert weiter eine stabile Aufwärtstendenz. Insgesamt bezeichnen die Unternehmen der Sachgütererzeugung ihre Auftragslage neuerlich als sehr günstig und rechnen mit einer Produktionssteigerung. Der positive Trend in der Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen mit sehr guter Auftragslage und einer Kapazitätsauslastung von 88% spiegelt u. a. die Impulse der Vorziehkäufe für die deutsche Autoindustrie wider. Seit Jahresbeginn erhöhte sich die durchschnittliche Kapazitätsauslastung in der österreichischen Sachgütererzeugung um 2,5 Prozentpunkte auf 84,4%. Auch in der Bauwirtschaft und im Bereich der unternehmensnahen Dienstleistungen ist die Stimmung anhaltend gut.

Die österreichischen Verbraucher glauben verstärkt an einen Wirtschaftsaufschwung in den nächsten 12 Monaten. Zuversichtlicher sind sie sowohl bezüglich ihrer eigenen finanziellen Lage als auch bezüglich der Situation auf dem Arbeitsmarkt.

Auch der BA-CA-Einkaufsmanagerindex signalisiert eine positive Stimmung in der Industrie. Im Oktober meldeten die Befragten eine neuerliche Beschleunigung des Produktionswachstums.

Außenhandel expandiert weiter

Die Exportwirtschaft profitiert von der guten Konjunktur in Europa.

Österreichs Außenwirtschaft entwickelt sich sehr erfolgreich. Die Exporte wurden im Zeitraum Jänner bis August laut Außenhandelsstatistik gegenüber dem Vorjahr um 12% gesteigert. Rund 70% der Ausfuhr gingen in die EU 25, mehr als 30% nach Deutschland. Die Konjunkturbelebung in Deutschland sowie die Zunahme der Nachfrage aus Italien erhöhten den Wert der Lieferungen in diese Länder um 10% bzw. 12½% (kumuliert von Jänner bis Juli). Für die mit etwa 40% der Gesamtexporte wichtigste Komponente "Maschinen und Fahrzeuge" ergab sich in den ersten 7 Monaten 2006 ein kumuliertes Wachstum von über 10%.

Das Anziehen der heimischen Investitionsnachfrage in den letzten Monaten schlug sich in einem Anstieg der Warenimporte nieder (von Jänner bis August nominell +11,5% gegenüber dem Vorjahr).

Tourismusumsätze im Spätsommer gesteigert

Die Tourismusumsätze wuchsen von Mai bis September 2006 nach vorläufigen Berechnungen gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres um 1,8% und erreichten ein Volumen von 8,61 Mrd. €. Nach einer Stagnation der Nächtigungszahlen im Juli und einem starken Rückgang im August verbesserte die deutliche Steigerung im September das Ergebnis der Sommersaison 2006 spürbar, insgesamt dürften die Umsätze mäßig gewachsen sein (rund +2%). Im Durchschnitt des Tourismusjahres 2005/06 ist aufgrund des erheblichen Umsatzzuwachses in der Wintersaison 2005/06 eine Rate von mindestens +4% zu erwarten.

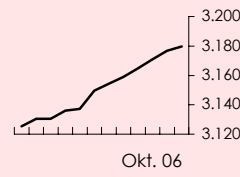
Die Zahl der Übernachtungen blieb von Mai bis September 2006 insgesamt um 1,6% unter dem Vorjahresergebnis; dabei war die Nachfrage der Ausländer (-2,7%) rückläufig, während jene der Inländer um 1% zunahm. Die Nächtigungen von Gästen aus den USA nahmen kräftig zu, jene von Gästen aus Frankreich, Großbritannien und der Schweiz schwächer. Ein Einbruch war auf den Herkunftsmärkten Deutschland, Niederlande und Belgien zu verzeichnen.

Abbildung 3: Wirtschaftspolitische Eckdaten

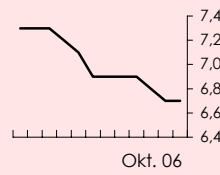
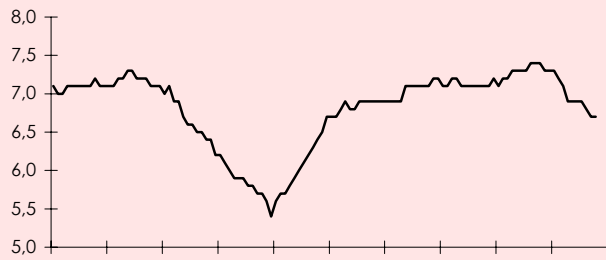
Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾, in 1.000, saisonbereinigt



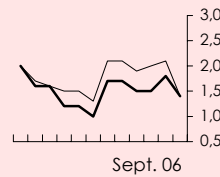
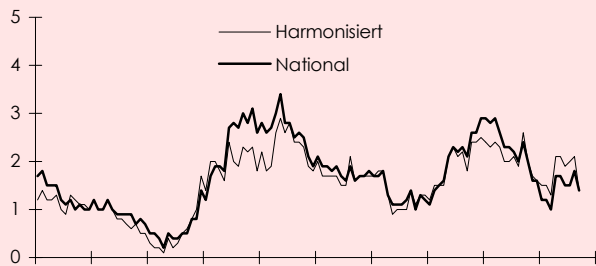
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



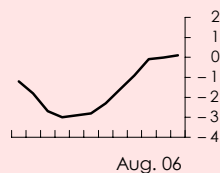
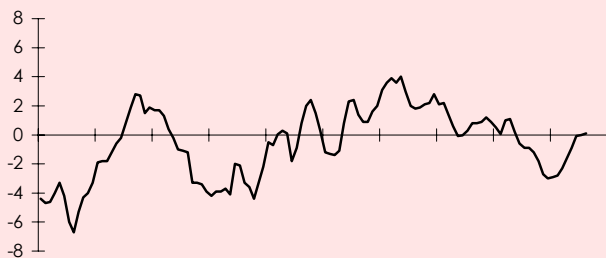
Arbeitslosenquote, in % der unselbständigen Erwerbspersonen, saisonbereinigt



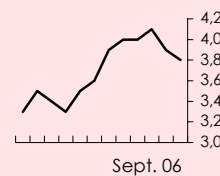
Inflationsrate, in %



Effektiver Wechselkurs, real, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Sekundärmarktrendite für 10-jährige Bundesanleihen, in %



Q: Arbeitsmarktservice Österreich, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, OeNB, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Unselbständig Beschäftigte ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne Schulungsteilnahmen von Arbeitslosen mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts.

Deutliches Nachlassen des Preisauftriebs

Die Inflationsrate war im September mit 1,4% wesentlich niedriger als in den Vormonaten. Entscheidend dafür war der starke Rückgang der Treibstoffpreise.

Die Inflationsrate betrug im September laut nationaler Berechnungsmethode (VPI) von Statistik Austria 1,4% (August 1,8%, Juli und Juni jeweils 1,5%). Dämpfend wirkte vor allem die Preisentwicklung von Mineralölprodukten: Der starke Anstieg der Treibstoffpreise im September 2005 verbunden mit dem aktuellen Rückgang schlug sich in der Ausgabengruppe "Verkehr" nieder. Im Vorjahresvergleich wurden Treibstoffe um rund 2%, Heizöl um rund 1% billiger. Weitere Preissenkungen waren in der Kategorie "Freizeit und Kultur" sowie in der Ausgabengruppe "Bekleidung und Schuhe" zu beobachten. Wie in den Vormonaten wurden in der Hauptgruppe "Wohnung, Wasser und Energie" hohe Preissteigerungen verzeichnet (durchschnittlich +4,6%); sie erklären mehr als die Hälfte der gesamten Inflationsrate.

Auch der Harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) zeigt eine Verlangsamung des Preisauftriebs an. Demnach war die Inflationsrate im September mit 1,3% wesentlich niedriger als im Durchschnitt des Euro-Raumes (1,7%).

Die Tariflöhne der Beschäftigten stiegen im Durchschnitt der ersten drei Quartale 2006 gegenüber dem Vorjahr um 2,7%. In der Herbstlohnrunde wurde für die Metallindustrie eine Lohnsteigerung um 2,6% vereinbart, die in den einzelnen Unternehmen flexibel gestaltet werden kann. Gegenüber dem Vorjahr steigen die Realeinkommen in dieser Branche aufgrund der niedrigeren Inflationsrate und der Berücksichtigung von Zulagen, die der Abschluss im Vorjahr nicht einbezog. Somit wird die Lohnsteigerung des Vorjahres (3,1%) durch ein die Unternehmenssituation berücksichtigendes Modell zumindest erreicht.

Economy Headed Towards Further Expansion – Summary

Economic expansion, while slowing in the USA since summer, has been gaining further momentum in Europe. The third quarter saw Austria's economy growing once again, by 0.9 percent in real terms (seasonally adjusted, quarter-on-quarter), with real GDP thus exceeding the year-earlier level by 3.3 percent. The impetus in foreign trade was passed on to domestic demand. Investment activity once again expanded strongly, benefiting from continued buoyant industrial growth.

The global economic upswing is continuing despite a slackening of economic activity in the USA, largely due to the sizeable contribution still made by emerging market countries. After buoyant expansion in the second quarter, developments in the euro area are viewed with optimism, with the European Commission's sentiment indicators showing a persistent upward trend. In Germany, industrial production and the level of capacity utilisation in the manufacturing sector clearly exceed the long-term average. Expansion is now for the first time driven also by increased domestic demand.

Austria's real GDP advanced at a seasonally and working-day adjusted rate of 0.9 percent quarter-on-quarter in the third quarter (after also +0.9 percent in the second quarter), according to the latest WIFO flash estimate. Apart from exports, growth is increasingly driven by domestic demand. Particularly investment has been rising – notably investment in machinery and equipment, which has livened up since the beginning of the year.

Private household consumption, on the other hand, has remained fairly stable since early in the year, advancing at a quarter-on-quarter rate of 0.4 percent each quarter. On a year-on-year basis, the growth rate was 1.9 percent in real terms in the third quarter.

Foreign trade continues to provide strong stimulus to the economy. Export growth, at +1.7 percent quarter-on-quarter, was only marginally lower than in the second quarter (+2.0 percent). Imports keep exhibiting strong momentum, in reaction to favourable domestic economic trends (+1.7 percent, after +1.5 percent in the second quarter).

Industrial activity is very brisk, with the level of value added in manufacturing once more expanding vigorously (+2.6 percent in volume quarter-on-quarter, after +2.2 percent in the second quarter). In the latest WIFO business cycle survey companies once more gave a highly positive assessment of their order books; they consider production well secured for the next four to five months.

Consumer price inflation declined noticeably in September, with the rate of inflation dropping to 1.4 percent, mainly as a result of a slower increase in the price for mineral oil products compared with last year.

The third quarter saw yet another rise in employment (+59,300) and vacancies thanks to the good performance of the economy. The number of unemployed persons registered with the AMS ("Labour Market Service") dropped to 214,400 in October (-23,000 from the year-earlier level), accompanied by a rise in the number of persons in vocational training programmes (+10,000). The seasonally adjusted unemployment rate amounted to 6.7 percent according to the national method of calculation, or 4.7 percent according to Eurostat.

The English version of the business cycle report will be published in "Austrian Economic Quarterly".

Die gute Konjunktur verleiht dem Arbeitsmarkt Impulse. Sowohl die Beschäftigung als auch die Zahl der gemeldeten offenen Stellen wurden im Oktober gesteigert. Die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten nahm gegenüber dem Vorjahr um 59.300 zu (+1,9%). Weiterhin geht ein Teil des Zuwachses auf die Ausweitung der Teilzeitbeschäftigung zurück, die Beschäftigung wuchs jedoch auch in vollzeitdominierten Branchen wie dem Bauwesen. Dem raschen Anstieg der gesamtwirtschaftlichen Beschäftigung steht ein viel geringerer Abbau der Arbeitslosigkeit gegenüber: Gerade in einem Konjunkturaufschwung treten verstärkt Personen aus der "stillen Reserve" in den Arbeitsmarkt ein.

Im Oktober waren 214.400 Arbeitslose beim Arbeitsmarktservice vorgemerkt, um rund 23.000 weniger als ein Jahr zuvor. Ein Rückgang der Arbeitslosigkeit wurde vor allem in den konjunktur reagiblen Wirtschaftsbereichen Sachgütererzeugung, Bauwesen und sonstige Dienstleistungen verzeichnet. Rund 63.000 Personen nahmen an Schulungen teil, um 10.000 mehr als im Oktober 2005. Diese Personen werden nicht in der Arbeitslosenstatistik erfasst. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote lag im Oktober laut AMS bei 6,7%, gemäß Eurostat bei 4,7%.

Arbeitsmarkt weiter belebt

Die Zahl der vorgemerkten Arbeitslosen sank im Oktober, gleichzeitig nahmen mehr Arbeitsuchende an Schulungen teil.

Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Der Tabellensatz "Kennzahlen zur Wirtschaftslage" bietet monatlich einen Überblick über die wichtigsten Indikatoren zur Entwicklung der österreichischen und internationalen Wirtschaft. Die Daten werden unmittelbar vor Redaktionsschluss aus der Volkswirtschaftlichen Datenbank des WIFO abgefragt. Täglich aktuelle Informationen enthalten die "WIFO-Wirtschaftsdaten" auf der WIFO-Website (<http://www.wifo.ac.at/cqi-bin/tabellen/tabhome.cqi>).

Internationale Konjunkturindikatoren

- Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote
- Übersicht 2: Verbraucherpreise
- Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die EU
- Übersicht 4: Dreimonatszinssatz
- Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

Wechselkurse

- Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

Weltmarkt-Rohstoffpreise

- Übersicht 7: HWWA-Index

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

- Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes
- Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

Zahlungsbilanz

- Übersicht 10: Cash-Prinzip
- Übersicht 11: Accrual-Prinzip

Tourismus

- Übersicht 12: Übernachtungen
- Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus
- Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)
- Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

Außenhandel

- Übersicht 16: Warenexporte
- Übersicht 17: Warenimporte

Zinssätze

- Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

Landwirtschaft

- Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995
- Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

Sachgütererzeugung

- Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage
- Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Bauwirtschaft

- Übersicht 23: Produktion
- Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

Binnenhandel

- Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

Verkehr

- Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

Bankenstatistik

- Übersicht 27: Einlagen und Kredite

Arbeitsmarkt

- Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren
- Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen
- Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenantrag

Preise und Löhne

- Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise
- Übersicht 32: Tariflöhne
- Übersicht 33: Effektivverdienste

Staatshaushalt

- Übersicht 34: Staatsquoten

Soziale Sicherheit

- Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern
- Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten
- Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen
- Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

Umwelt

- Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen
- Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

Entwicklung in den Bundesländern

- Übersicht 41: Bruttowertschöpfung
- Übersicht 42: Tourismus
- Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung
- Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen
- Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit
- Übersicht 46: Arbeitslosenquote

Internationale Konjunkturindikatoren

Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote

	2003	2004	2005	2005 IV. Qu.	I. Qu.	2006 II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	2006 Juni	Juli	August	September
	In % der Erwerbspersonen, saisonbereinigt												
OECD insgesamt	7,1	6,9	6,6	6,5	6,2	6,0	6,0	6,1	6,0	6,0	6,0	6,0	6,0
USA	6,0	5,5	5,1	5,0	4,7	4,7	4,7	4,7	4,7	4,6	4,8	4,7	4,6
Japan	5,3	4,7	4,4	4,5	4,2	4,1	4,1	4,1	4,0	4,2	4,1	4,2	4,2
Kanada	7,6	7,2	6,8	6,5	6,4	6,2	6,4	6,4	6,1	6,1	6,4	6,5	6,4
EU	8,0	8,1	7,9	7,8	7,6	7,4	7,4	7,4	7,4	7,3	7,3	7,4	7,4
Euro-Raum	8,7	8,9	8,6	8,5	8,1	7,8	7,8	7,9	7,8	7,8	7,8	7,8	7,8
Deutschland	9,1	9,6	9,6	9,3	8,8	8,3	8,5	8,2	8,4	8,3	8,3	8,6	8,7
Frankreich	9,5	9,6	9,9	9,8	9,6	9,3	9,0	9,4	9,3	9,2	9,1	9,0	8,9
Italien	8,4	8,0	7,7	7,8	7,2	6,8	.	6,8	6,8	6,8	.	.	.
Spanien	11,1	10,6	9,2	8,8	8,8	8,5	7,8	8,6	8,5	8,5	7,8	7,8	7,8
Niederlande	3,7	4,6	4,7	4,5	4,2	3,9	4,0	4,0	3,9	3,9	3,8	4,0	4,0
Belgien	8,2	8,4	8,4	8,4	8,6	8,7	8,6	8,7	8,7	8,7	8,6	8,6	8,6
Österreich	4,3	4,9	5,2	5,2	5,1	4,9	4,8	4,9	4,9	4,8	4,9	4,8	4,7
Portugal	6,2	6,7	7,6	7,8	7,7	7,4	7,2	7,5	7,4	7,3	7,3	7,2	7,2
Finnland	9,0	8,9	8,4	8,3	8,0	7,8	7,8	7,8	7,7	7,8	7,8	7,8	7,9
Griechenland	9,7	10,5	9,9	9,6	9,2	9,0	.	9,0	9,0	9,0	.	.	.
Irland	4,7	4,5	4,4	4,4	4,4	4,5	4,4	4,5	4,5	4,5	4,4	4,5	4,2
Luxemburg	3,7	5,1	4,5	4,7	4,7	4,7	4,8	4,8	4,7	4,7	4,8	4,8	4,9
Großbritannien	4,9	4,7	4,8	5,0	5,2	5,5	.	5,4	5,5	5,6	5,6	.	.
Schweden	5,6	6,3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Dänemark	5,4	5,5	4,8	4,1	4,2	4,1	3,6	4,2	4,1	4,0	3,7	3,7	3,5
Schweiz ¹⁾	3,7	3,9	3,8	3,7	3,5	3,4	3,3	3,5	3,4	3,3	3,3	3,3	3,2
Norwegen	4,5	4,4	4,6	4,5	4,0	3,8	.	3,9	3,8	3,5	3,4	.	.
Polen	19,6	19,0	17,7	17,1	15,2	14,4	14,2	14,5	14,4	14,2	14,4	14,2	14,1
Ungarn	5,9	6,1	7,2	7,5	7,4	7,3	7,6	7,3	7,2	7,3	7,5	7,6	7,6
Tschechien	7,8	8,3	7,9	7,8	7,6	7,3	7,1	7,4	7,3	7,1	7,2	7,1	7,0
Slowakei	17,6	18,2	16,3	15,7	14,2	13,6	13,0	13,6	13,6	13,5	13,2	13,0	12,8

Q: Eurostat, OECD. – ¹⁾ Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 2: Verbraucherpreise

	2003	2004	2005	2005	2006			2006					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Verbraucherpreisindex													
OECD insgesamt	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,7	+ 3,0	+ 2,7	+ 2,7	+ 3,1	+ 3,2	+ 3,1	+ 3,0	+ 2,1
USA	+ 2,3	+ 2,7	+ 3,4	+ 3,8	+ 3,6	+ 4,0	+ 3,3	+ 3,5	+ 4,2	+ 4,2	+ 4,1	+ 3,8	+ 2,1
Japan	- 0,2	- 0,0	- 0,3	- 0,7	- 0,1	+ 0,2	+ 0,6	- 0,1	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,9	+ 0,6
Kanada	+ 2,8	+ 1,8	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,6	+ 1,7	+ 2,4	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,1	+ 0,7
EU	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,0
Harmonisierter VPI													
Euro-Raum	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,2	+ 1,8
Deutschland	+ 1,0	+ 1,8	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,6	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,0
Frankreich	+ 2,2	+ 2,3	+ 1,9	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,2	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,1	+ 1,5
Italien	+ 2,8	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,4
Spanien	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,4	+ 3,5	+ 4,1	+ 4,0	+ 3,6	+ 3,9	+ 4,1	+ 4,0	+ 4,0	+ 3,8	+ 2,9
Niederlande	+ 2,2	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,5
Belgien	+ 1,5	+ 1,9	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,3	+ 1,9
Österreich	+ 1,3	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,5	+ 2,0	+ 1,8	+ 2,1	+ 2,1	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,3
Portugal	+ 3,3	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,6	+ 2,9	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,5	+ 3,0	+ 2,7	+ 3,0
Finnland	+ 1,3	+ 0,1	+ 0,8	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,3	+ 0,8
Griechenland	+ 3,4	+ 3,0	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,2	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,9	+ 3,5	+ 3,1
Irland	+ 4,0	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,7	+ 3,0	+ 2,9	+ 2,9	+ 3,2	+ 2,2
Luxemburg	+ 2,5	+ 3,2	+ 3,8	+ 4,0	+ 3,9	+ 3,6	+ 2,8	+ 3,4	+ 3,6	+ 3,9	+ 3,4	+ 3,1	+ 2,0
Großbritannien	+ 1,4	+ 1,3	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,2		+ 2,0	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,5	
Schweden	+ 2,3	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,2
Dänemark	+ 2,0	+ 0,9	+ 1,7	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,8	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,5
Schweiz ¹⁾	+ 0,6	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,5	+ 0,8
Norwegen	+ 2,0	+ 0,6	+ 1,5	+ 1,9	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,1	+ 3,0
Polen ¹⁾	+ 0,7	+ 3,4	+ 2,2	+ 1,2	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,1	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,6
Ungarn ¹⁾	+ 4,7	+ 6,7	+ 3,6	+ 3,3	+ 2,5	+ 2,6	+ 4,1	+ 2,3	+ 2,8	+ 2,7	+ 3,0	+ 3,5	+ 5,8
Tschechien ¹⁾	+ 0,1	+ 2,8	+ 1,9	+ 2,4	+ 2,8	+ 2,9	+ 3,0	+ 2,8	+ 3,2	+ 2,8	+ 3,0	+ 3,1	+ 2,7
Slowakei ¹⁾	+ 8,5	+ 7,6	+ 2,7	+ 3,5	+ 4,3	+ 4,6	+ 4,9	+ 4,5	+ 4,8	+ 4,6	+ 5,0	+ 5,2	+ 4,6

Q: Statistik Austria, OECD. – 1) Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgütererzeugung in der EU

	2003	2004			2005				2006				
	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
	Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen												
Auftragsbestände	- 25	- 21	- 17	- 11	- 11	- 12	- 20	- 19	- 17	- 15	- 4	+ 0	+ 2
Exportauftragsbestände	- 26	- 22	- 16	- 10	- 11	- 12	- 20	- 18	- 16	- 12	- 4	+ 0	+ 1
Fertigwarenlager	+ 12	+ 9	+ 10	+ 8	+ 8	+ 9	+ 13	+ 12	+ 10	+ 11	+ 7	+ 5	+ 5
Produktionserwartungen	+ 8	+ 12	+ 12	+ 10	+ 13	+ 9	+ 5	+ 6	+ 9	+ 8	+ 13	+ 14	+ 15
Verkaufspreiserwartungen	- 2	+ 1	+ 4	+ 7	+ 8	+ 11	+ 2	+ 0	+ 3	+ 6	+ 7	+ 10	+ 12

Q: Europäische Kommission (DG-ECFIN). • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Übersicht 4: Dreimonatsszinssatz

	2003	2004	2005	2005	2006			2006					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober
	In %												
USA	1,2	1,6	3,5	4,3	4,7	5,2	5,4	5,2	5,3	5,5	5,4	5,3	5,3
Japan	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,1	0,4	0,1	0,2	0,4	0,4	0,4	0,4
Kanada	3,0	2,3	2,8	3,3	3,8	4,3	4,3	4,3	4,4	4,4	4,3	4,3	4,3
Euro-Raum	2,3	2,1	2,2	2,3	2,6	2,9	3,2	2,9	3,0	3,1	3,2	3,3	3,5
Großbritannien	3,7	4,6	4,7	4,6	4,5	4,6	4,9	4,7	4,7	4,7	4,9	5,0	5,1
Schweden	3,0	2,1	1,7	1,6	1,9	2,1	2,4	2,1	2,2	2,3	2,4	2,5	2,7
Dänemark	2,4	2,1	2,2	2,3	2,6	2,9	3,3	2,9	3,0	3,2	3,3	3,4	3,6
Schweiz	0,3	0,5	0,8	1,0	1,1	1,4	1,7	1,4	1,5	1,5	1,7	1,8	.
Norwegen	4,1	2,0	2,2	2,5	2,6	2,9	3,2	2,9	3,0	3,1	3,2	3,4	3,5
Polen	5,7	6,2	5,2	4,6	4,2	4,2	4,2	4,2	4,2	4,2	4,2	4,2	.
Ungarn	8,5	11,5	7,1	6,2	6,1	6,5	7,3	6,5	6,7	6,9	7,1	7,9	.
Tschechien	2,3	2,4	2,0	2,1	2,1	2,1	2,4	2,1	2,2	2,3	2,4	2,5	2,7

Q: OECD. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

	2003	2004	2005	2005	2006			2006					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	In %												
USA	4,0	4,3	4,3	4,5	4,6	5,1	4,9	5,0	5,1	5,1	5,1	4,9	4,7
Japan	1,0	1,5	1,4	1,5	1,6	1,9	1,8	1,9	1,9	1,9	1,9	1,8	1,7
Kanada	4,8	4,6	4,1	4,1	4,1	4,4	4,3	4,4	4,4	4,4	4,5	4,3	4,1
Euro-Raum	4,2	4,1	3,4	3,4	3,6	4,0	4,0	4,0	4,1	4,1	4,1	4,0	3,8
Deutschland	4,1	4,0	3,4	3,3	3,5	3,9	3,9	3,9	4,0	4,0	4,0	3,9	3,8
Frankreich	4,1	4,1	3,4	3,4	3,5	4,0	3,9	4,0	4,0	4,0	4,0	3,9	3,8
Italien	4,2	4,3	3,6	3,5	3,7	4,3	4,2	4,2	4,3	4,3	4,3	4,2	4,0
Spanien	4,1	4,1	3,4	3,4	3,5	4,0	3,9	3,9	4,0	4,0	4,0	3,9	3,8
Niederlande	4,1	4,1	3,4	3,4	3,5	4,0	3,9	3,9	4,0	4,0	4,0	3,9	3,8
Belgien	4,2	4,2	3,4	3,4	3,5	4,0	3,9	4,0	4,0	4,0	4,0	3,9	3,8
Österreich	4,2	4,2	3,4	3,4	3,5	4,0	3,9	3,9	4,0	4,0	4,1	3,9	3,8
Portugal	4,2	4,1	3,4	3,5	3,6	4,1	4,0	4,0	4,1	4,1	4,1	4,1	3,9
Finnland	4,1	4,1	3,4	3,3	3,4	3,9	3,9	3,9	3,9	4,0	4,1	3,9	3,8
Irland	4,1	4,1	3,4	3,4	3,5	3,9	3,9	3,9	4,0	4,0	4,0	3,9	3,8
Luxemburg	4,0	4,2	3,4	3,4	3,6	4,1	4,0	4,0	4,1	4,1	4,1	4,0	3,9
Griechenland	4,3	4,3	3,6	3,6	3,8	4,3	4,2	4,2	4,3	4,3	4,3	4,2	4,1
Großbritannien	4,6	4,9	4,5	4,3	4,1	4,5	4,5	4,4	4,5	4,5	4,5	4,5	4,4
Schweden	4,6	4,4	3,4	3,3	3,4	3,9	3,8	3,8	3,9	3,9	4,0	3,8	3,7
Dänemark	4,3	4,3	3,4	3,3	3,5	4,0	3,9	4,0	4,0	4,0	4,1	3,9	3,8
Schweiz	2,7	2,7	2,1	2,1	2,3	2,8	2,6	2,8	2,7	2,8	2,7	2,5	2,4
Norwegen	5,0	4,4	3,7	3,8	3,7	4,2	4,2	4,1	4,2	4,3	4,3	4,2	4,1

Q: OeNB, OECD. Rendite langfristiger staatlicher Schuldverschreibungen. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Wechselkurse

Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

	2003	2004	2005	2005		2006			2006				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
	Fremdwährung je Euro												
Dollar	1,13	1,24	1,24	1,19	1,20	1,26	1,27	1,28	1,26	1,27	1,28	1,27	1,26
Yen	130,96	134,40	136,87	139,41	140,52	143,80	148,07	142,70	145,11	146,70	148,53	148,99	149,65
Schweizer Franken	1,52	1,54	1,55	1,55	1,56	1,56	1,58	1,56	1,56	1,57	1,58	1,58	1,59
Pfund Sterling	0,69	0,68	0,68	0,68	0,69	0,69	0,68	0,68	0,69	0,69	0,68	0,68	0,67
Tschechische Krone	31,84	31,91	29,79	29,30	28,59	28,39	28,34	28,27	28,39	28,45	28,19	28,38	28,29
Estnische Krone	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65
Zypern-Pfund	0,58	0,58	0,58	0,57	0,57	0,58	0,58	0,58	0,58	0,57	0,58	0,58	0,58
Lettscher Lats	0,64	0,67	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70
Litauische Litas	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45
Ungarischer Forint	253,52	251,78	248,04	251,86	254,38	266,74	275,44	262,37	272,39	277,49	274,41	274,42	267,10
Maltesische Lira	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43
Polnischer Zloty	4,40	4,53	4,02	3,91	3,83	3,95	3,96	3,90	4,03	4,00	3,90	3,96	3,90
Slowenischer Tolar	233,83	239,07	239,57	239,52	239,51	239,63	239,62	239,63	239,65	239,65	239,62	239,59	239,60
Slowakische Krone	41,49	40,03	38,60	38,49	37,45	37,67	37,85	37,58	38,06	38,38	37,67	37,50	36,80

	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Effektiver Wechselkursindex</i>													
Nominell	+ 3,8	+ 1,2	- 0,6	- 1,7	- 1,4	+ 0,0	+ 0,9	- 0,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,0	.
Industriewaren	+ 3,7	+ 1,2	- 0,5	- 1,5	- 1,3	+ 0,1	+ 0,9	+ 0,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 0,8	+ 0,9	.
Real	+ 2,8	+ 0,9	- 0,7	- 2,5	- 2,6	- 0,9	.	- 0,9	- 0,1	- 0,0	+ 0,1	.	.
Industriewaren	+ 2,9	+ 1,0	- 0,5	- 2,2	- 2,4	- 0,7	.	- 0,7	+ 0,0	+ 0,1	+ 0,3	.	.

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Weltmarkt-Rohstoffpreise

Übersicht 7: HWWA-Index

	2003	2004	2005	2005		2006			2006				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Auf Dollarbasis	+ 14,3	+ 30,4	+ 28,4	+ 23,1	+ 25,0	+ 30,1	+ 18,2	+ 37,4	+ 25,2	+ 28,3	+ 19,3	+ 7,5	+ 8,3
Auf Euro-Basis	- 4,3	+ 18,5	+ 28,6	+ 34,0	+ 36,4	+ 30,4	+ 13,1	+ 36,6	+ 20,4	+ 21,8	+ 14,5	+ 3,5	+ 3,1
Ohne Energierohstoffe	- 4,6	+ 9,8	+ 10,1	+ 23,2	+ 24,9	+ 28,2	+ 26,2	+ 33,6	+ 24,0	+ 27,6	+ 26,0	+ 24,8	+ 26,9
Nahrungs- und Genussmittel	- 9,3	+ 1,7	- 0,2	+ 20,1	+ 20,7	+ 5,1	+ 3,1	+ 6,4	- 2,2	+ 0,3	+ 2,9	+ 6,5	+ 10,3
Industrierohstoffe	- 2,2	+ 13,6	+ 14,5	+ 24,4	+ 26,5	+ 37,4	+ 34,9	+ 44,5	+ 35,1	+ 38,8	+ 34,8	+ 31,3	+ 32,8
Energierohstoffe	- 4,1	+ 22,9	+ 36,9	+ 38,3	+ 41,2	+ 31,2	+ 8,9	+ 37,8	+ 19,1	+ 19,8	+ 10,8	- 3,2	- 4,9
Rohöl	- 3,4	+ 18,8	+ 42,8	+ 44,0	+ 44,2	+ 33,4	+ 9,5	+ 41,0	+ 20,8	+ 21,5	+ 11,3	- 3,4	- 5,3

Q: Hamburger Weltwirtschaftsarchiv. • E-Mail-Adresse: Annamaria.Rammel@wifo.ac.at

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2005			2006		
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)												
<i>Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen</i>													
Land- und Forstwirtschaft	+ 0,3	- 3,1	- 1,8	+ 6,0	- 2,7	+ 5,0	+ 0,0	+ 11,2	+ 16,5	- 3,0	- 11,3	+ 8,0	+ 7,9
Sachgütererzeugung und Bergbau ¹⁾	+ 2,3	+ 0,4	+ 0,1	+ 2,4	+ 2,4	+ 6,7	+ 5,0	- 3,7	+ 2,7	+ 3,7	+ 6,8	+ 6,0	+ 6,7
Energie- und Wasserversorgung	+ 9,6	+ 7,2	- 2,1	+ 5,4	- 0,8	+ 4,0	+ 1,5	- 0,5	- 3,6	- 6,3	+ 6,7	+ 7,7	+ 3,3
Bauwesen	- 3,5	+ 0,6	+ 5,7	+ 1,4	+ 2,1	+ 3,5	+ 2,7	- 2,6	+ 5,2	+ 1,5	+ 2,8	+ 3,1	+ 2,8
Handel ²⁾	+ 2,0	+ 2,3	+ 0,5	+ 1,3	+ 0,3	+ 1,7	+ 2,1	- 0,3	+ 1,7	+ 0,1	- 0,3	+ 3,0	+ 0,4
Beherbergungs- und Gaststättenwesen	+ 3,0	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,6	+ 2,0	+ 1,7	+ 5,9	- 8,6	+ 0,8	+ 8,5	- 0,7	+ 6,4
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	+ 0,1	+ 1,8	+ 1,2	+ 3,7	+ 4,0	+ 2,7	+ 2,1	+ 4,5	+ 4,3	+ 4,0	+ 3,4	+ 2,5	+ 2,0
Kreditinstitute und Versicherungen	- 8,6	- 6,9	+ 5,3	+ 7,5	+ 6,9	+ 3,5	+ 3,0	+ 8,6	+ 5,1	+ 8,0	+ 6,0	+ 1,6	+ 3,8
Grundstücks- und Wohnungswesen ³⁾	+ 4,6	+ 1,7	+ 1,3	+ 4,1	+ 1,7	+ 2,4	+ 2,5	+ 1,2	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,7	+ 2,2	+ 2,3
Öffentliche Verwaltung ⁴⁾	- 1,9	+ 0,1	+ 0,6	- 0,8	+ 1,7	+ 0,6	+ 0,6	+ 1,8	+ 2,5	+ 2,0	+ 0,5	+ 1,6	+ 0,1
Sonstige Dienstleistungen	- 0,5	+ 0,3	+ 1,2	+ 1,2	+ 2,8	+ 1,5	+ 1,6	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,7	+ 2,9	+ 1,5	+ 0,2
<i>Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche</i>													
Gütersteuern	+ 0,9	+ 0,7	+ 1,3	+ 2,5	+ 2,2	+ 3,1	+ 2,6	+ 1,1	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,7	+ 3,2	+ 3,1
Gütersubventionen	+ 0,6	+ 1,2	- 0,3	+ 1,5	+ 1,3	.	.	+ 0,8	+ 1,6	+ 1,0	+ 1,5	+ 2,5	+ 3,4
Gütersubventionen	+ 2,2	- 4,3	+ 1,4	+ 1,4	+ 2,4	.	.	+ 1,6	+ 2,0	+ 2,6	+ 3,3	+ 4,1	+ 4,4
Bruttoinlandsprodukt	+ 0,8	+ 0,9	+ 1,1	+ 2,4	+ 2,0	+ 3,1	+ 2,5	+ 1,1	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,6	+ 3,1	+ 3,2
<i>Verwendung des Bruttoinlandsproduktes</i>													
Konsumausgaben insgesamt	+ 0,4	+ 0,5	+ 1,3	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,8	+ 2,0	+ 1,6	+ 1,1	+ 1,9	+ 2,3	+ 1,8	+ 1,7
Private Haushalte	+ 1,0	+ 0,1	+ 1,3	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,1	+ 1,5	+ 0,8	+ 2,0	+ 2,5	+ 1,8	+ 2,0
Staat	- 1,2	+ 1,8	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,5	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,8	+ 0,8
Bruttoinvestitionen ⁵⁾	- 2,2	- 6,8	+ 6,6	+ 0,5	- 0,4	+ 5,1	+ 3,7	- 7,7	+ 6,4	+ 1,1	- 2,7	+ 4,5	+ 6,3
Bruttoanlageinvestitionen	- 1,5	- 6,0	+ 5,9	+ 0,6	+ 0,3	+ 5,0	+ 4,0	- 1,8	+ 3,1	+ 0,2	- 0,6	+ 5,7	+ 5,2
Ausrüstungen ⁶⁾	+ 1,9	- 7,9	+ 6,8	- 0,7	+ 0,1	+ 7,0	+ 5,5	+ 0,3	+ 2,6	+ 0,4	- 2,5	+ 6,8	+ 7,4
Bauten	- 4,2	- 4,5	+ 5,1	+ 1,6	+ 0,4	+ 3,5	+ 2,7	- 4,0	+ 3,5	- 0,1	+ 0,8	+ 4,4	+ 3,5
Inländische Verwendung ⁷⁾	- 0,2	- 1,0	+ 2,5	+ 1,6	+ 1,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 0,4	+ 2,9	+ 1,5	+ 0,2	+ 2,0	+ 2,7
Exporte	+ 7,2	+ 4,0	+ 2,0	+ 10,0	+ 6,4	+ 8,5	+ 6,1	+ 6,3	+ 6,3	+ 6,4	+ 6,6	+ 5,2	+ 2,8
Importe	+ 5,1	+ 0,1	+ 5,1	+ 8,7	+ 5,2	+ 7,7	+ 6,2	+ 5,6	+ 8,1	+ 5,5	+ 1,9	+ 3,4	+ 1,8

Q: Statistik Austria, WIFO. 2006 und 2007: Prognose. – ¹⁾ Einschließlich Gewinnung von Steinen und Erden. – ²⁾ Einschließlich Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern. – ³⁾ Einschließlich Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen. – ⁴⁾ Einschließlich Landesverteidigung und Sozialversicherung. – ⁵⁾ Einschließlich Vorratsveränderung. – ⁶⁾ Einschließlich immaterieller Anlagen, sonstiger Ausrüstungen, Nutztiere und Nutzpflanzen. – ⁷⁾ Einschließlich statistischer Differenz. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus

	2001	2002	2003	2004	2005	2004		2005				2006	
						III. Qu.	IV. Qu. Mio. €	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Exporte	13.399	13.903	14.548	14.822	15.428	4.249	2.822	4.863	3.003	4.419	3.143	4.713	3.523
Einnahmen i. e. S.	11.455	11.883	12.337	12.327	12.431	3.473	2.253	4.218	2.285	3.503	2.425	4.333	2.982
Personentransport	1.944	2.020	2.211	2.495	2.997	776	569	645	718	916	718	380	541
Importe	10.961	10.811	11.401	10.861	10.299	3.389	2.476	1.802	2.853	3.471	2.173	1.837	3.084
Ausgaben i. e. S.	10.032	9.922	10.398	9.592	8.883	2.994	2.149	1.498	2.476	3.078	1.831	1.582	2.737
Personentransport	929	889	1.003	1.269	1.416	395	327	304	377	393	342	255	347
Saldo	2.438	3.092	3.147	3.962	5.129	860	346	3.061	150	948	970	2.876	439
Ohne Personentransport	1.423	1.961	1.939	2.736	3.548	479	104	2.720	- 191	425	594	2.751	245

Q: OeNB, WIFO. Internationaler Personentransport: bis einschließlich 2005 Bankenergebnisse, ab 2006 Befragungsergebnisse, daher Datenbruch zwischen den Jahren 2005 und 2006. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)

	2000	2001	2002	2003	2004	2005
	Mio. €					
<i>Touristische Nachfrage</i>						
Ausgaben ausländischer Besucher	12.361	13.397	13.907	14.548	14.886	15.481
Übernachtende Touristen	11.104	11.957	12.358	13.047	13.363	13.893
Tagesbesucher	1.257	1.440	1.549	1.501	1.523	1.588
Ausgaben inländischer Besucher	10.344	10.965	11.308	11.983	12.263	12.631
Urlaubsreisende	8.188	8.672	8.958	9.612	9.653	9.925
Übernachtende Touristen ¹⁾	4.844	5.259	5.436	6.044	6.073	6.219
Tagesbesucher	3.344	3.413	3.521	3.568	3.580	3.706
Geschäftsreisende	2.156	2.293	2.350	2.371	2.610	2.706
Übernachtende Touristen	835	917	931	1.008	1.152	1.190
Tagesbesucher	1.321	1.376	1.419	1.363	1.458	1.516
Ausgaben der Inländer in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen	822	856	882	888	854	885
Gesamtausgaben (Urlaubs- und Geschäftsreisende, einschließlich Verwandten- und Bekanntenbesuche)	23.527	25.218	26.097	27.419	28.002	28.997

Q: Statistik Austria, WIFO. 2000 bis 2003: endgültig, 2004: vorläufig, 2005: Schätzung. Zur Methodik siehe Smeral, E., Franz, A., Laimer, P., "Ein Tourismus-satellitenkonto für Österreich. Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(1), S. 29-37, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search_get_abstract_type?p_language=1&pubid=21031. – ¹⁾ Einschließlich Aufwendungen im Zuge von Kurzaufenthalten. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2000	2001	2002	2003	2004	2005
	Mio. €						Anteile am BIP in %					
<i>Tourismus-Satellitenkonto</i>												
Direkte Wertschöpfung des Tourismus laut TSA												
Ohne Dienst- und Geschäftsreisen	11.869	12.623	13.457	14.034	14.225	14.728	5,7	5,9	6,1	6,2	6,0	6,0
Einschließlich Dienst- und Geschäftsreisen	12.848	13.685	14.376	15.133	15.258	15.800	6,2	6,4	6,5	6,7	6,4	6,4
	Mio. €						Beitrag zum BIP in %					
<i>TSA-Erweiterungen</i>												
Direkte und indirekte Wertschöpfung												
Tourismus (ohne Dienst- und Geschäftsreisen)	17.464	18.799	19.472	20.539	20.822	21.558	8,5	8,8	8,8	9,0	8,8	8,8
Freizeitkonsum der Inländer am Wohnort	16.028	16.392	16.682	16.934	17.831	18.491	7,8	7,7	7,6	7,5	7,5	7,5
Tourismus und Freizeitwirtschaft in Österreich	33.492	35.191	36.154	37.473	38.653	40.049	16,2	16,6	16,4	16,5	16,3	16,3

Q: Statistik Austria, WIFO. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Außenhandel

Übersicht 16: Warenexporte

	2005	2006	2005	2006	2003	2004	2005	2006	April	Mai	2006	Juli	August
	Mrd. €	August ¹⁾	Anteile in %					Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Insgesamt	94,7	68,1	100,0	100,0	+ 1,9	+ 13,9	+ 5,4	+ 12,3	+ 0,7	+ 22,2	+ 5,7	+ 9,7	+ 10,7
Intra-EU 25	67,4	47,8	71,2	70,2	+ 1,7	+ 12,9	+ 4,5	+ 10,3	- 1,3	+ 18,7	+ 4,3	+ 9,9	+ 7,0
Intra-EU 15	55,4	39,4	58,5	57,8	+ 1,4	+ 12,5	+ 4,4	+ 9,7	- 1,6	+ 17,8	+ 3,6	+ 9,1	+ 7,3
Deutschland	30,1	21,6	31,8	31,8	+ 1,3	+ 15,4	+ 4,0	+ 10,1	+ 0,6	+ 18,4	+ 3,6	+ 9,3	+ 8,4
Italien	8,2	5,8	8,6	8,5	+ 8,1	+ 8,9	+ 6,2	+ 12,3	+ 2,8	+ 18,8	+ 11,5	+ 9,4	+ 2,8
10 neue EU-Länder	12,0	8,4	12,6	12,3	+ 3,0	+ 14,4	+ 4,7	+ 13,1	+ 0,4	+ 23,2	+ 7,4	+ 13,9	+ 5,7
MOEL 5	11,4	7,9	12,0	11,6	+ 3,3	+ 14,8	+ 2,8	+ 10,7	- 3,5	+ 17,6	+ 6,9	+ 13,9	+ 5,6
Ungarn	3,2	2,2	3,4	3,2	- 4,8	+ 5,2	- 3,5	+ 6,5	- 8,5	+ 15,3	+ 8,3	+ 9,8	- 1,6
Tschechien	2,9	2,0	3,1	2,9	+ 7,3	+ 14,1	+ 6,3	+ 6,9	- 6,3	+ 9,3	+ 4,1	+ 2,4	+ 5,2
Baltikum	0,5	0,3	0,5	0,4	+ 19,7	+ 6,8	+ 7,6	+ 12,6	+ 28,1	+ 8,9	- 5,8	+ 2,1	+ 14,2
Extra-EU 25	27,3	20,3	28,8	29,8	+ 2,6	+ 16,5	+ 7,7	+ 17,4	+ 5,9	+ 31,3	+ 9,3	+ 9,3	+ 19,2
Extra-EU 15	39,3	28,7	41,5	42,2	+ 2,7	+ 15,8	+ 6,8	+ 16,1	+ 4,2	+ 28,8	+ 8,7	+ 10,6	+ 15,0
Südosteuropa	3,9	2,9	4,2	4,2	+ 10,5	+ 19,1	+ 9,6	+ 15,9	+ 10,8	+ 31,1	+ 12,9	+ 18,5	+ 21,8
GUS	2,5	2,0	2,6	2,9	+ 24,9	+ 16,5	+ 23,4	+ 33,2	+ 26,5	+ 32,3	+ 20,4	+ 47,3	+ 41,0
Industriestaaten Übersee	8,5	6,4	9,0	9,4	+ 2,4	+ 26,8	+ 2,8	+ 17,0	+ 2,4	+ 31,3	+ 3,0	+ 6,2	+ 12,8
USA	5,3	4,1	5,6	6,1	+ 1,9	+ 29,9	+ 0,8	+ 20,4	+ 5,4	+ 31,1	+ 0,5	+ 7,2	+ 17,6
OPEC	1,6	1,2	1,7	1,8	+ 3,7	+ 13,0	+ 21,8	+ 25,3	+ 16,6	+ 41,0	+ 19,6	+ 14,0	+ 11,0
NOPEC	4,8	3,6	5,0	5,3	- 10,7	+ 18,8	+ 7,6	+ 22,2	+ 18,6	+ 40,8	+ 12,1	- 2,4	+ 25,5
Agrarwaren	5,8	4,3	6,2	6,3	+ 14,5	+ 10,9	+ 11,5	+ 11,3	+ 1,6	+ 15,5	+ 5,2	+ 8,6	+ 6,2
Roh- und Brennstoffe	7,2	5,8	7,6	8,5	+ 5,3	+ 26,1	+ 25,4	+ 24,7	+ 10,1	+ 16,0	+ 14,1	+ 31,3	+ 11,8
Industriewaren	81,6	58,0	86,2	85,2	+ 1,0	+ 13,3	+ 3,5	+ 11,3	- 0,2	+ 23,3	+ 5,0	+ 7,9	+ 11,0
Chemische Erzeugnisse	9,3	7,1	9,8	10,5	+ 0,5	+ 2,6	+ 13,8	+ 16,1	- 2,3	+ 30,5	+ 18,5	+ 15,9	+ 18,3
Bearbeitete Waren	21,1	15,7	22,3	23,1	+ 2,6	+ 8,7	+ 9,5	+ 13,6	+ 5,8	+ 24,4	+ 7,7	+ 13,7	+ 15,0
Maschinen, Fahrzeuge	39,4	27,3	41,6	40,1	+ 0,5	+ 21,3	- 2,2	+ 9,9	- 1,7	+ 23,2	+ 2,7	+ 4,1	+ 9,6
Konsumnahe Fertigwaren	11,3	7,5	11,9	11,1	+ 1,7	+ 3,9	+ 5,8	+ 7,5	- 5,1	+ 11,1	- 2,3	+ 5,0	+ 2,1

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. – ¹⁾ Kumuliert. • E-Mail-Adressen: Irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Übersicht 17: Warenimporte

	2005	2006	2005	2006	2003	2004	2005	2006	2006				August
	Mrd. €	August ¹⁾	Anteile in %		Veränderung gegen das Vorjahr in %								
									April	Mai	Juni	Juli	
Insgesamt	96,5	68,5	100,0	100,0	+ 5,0	+ 12,5	+ 5,9	+ 11,5	+ 0,6	+ 19,7	+ 7,0	+ 12,2	+ 8,9
Intra-EU 25	72,4	50,6	75,0	73,7	+ 5,1	+ 14,3	+ 3,0	+ 8,8	- 1,6	+ 15,4	+ 6,9	+ 12,8	+ 6,2
Intra-EU 15	62,5	43,9	64,8	64,1	+ 4,2	+ 14,7	+ 3,2	+ 9,9	+ 0,8	+ 16,0	+ 6,6	+ 12,9	+ 6,2
Deutschland	40,7	29,2	42,2	42,6	+ 6,8	+ 17,9	+ 4,1	+ 12,2	+ 3,4	+ 18,8	+ 8,0	+ 14,0	+ 8,3
Italien	6,4	4,5	6,6	6,5	+ 2,5	+ 9,6	+ 2,5	+ 9,0	+ 1,6	+ 15,6	+ 7,6	+ 12,1	+ 6,9
10 neue EU-Länder	9,8	6,6	10,2	9,7	+ 10,9	+ 12,2	+ 1,7	+ 2,1	- 15,0	+ 11,5	+ 9,1	+ 11,8	+ 6,3
MOEL 5	9,7	6,6	10,1	9,6	+ 10,8	+ 12,1	+ 1,7	+ 2,0	- 15,2	+ 11,4	+ 8,9	+ 11,8	+ 6,3
Ungarn	2,5	1,6	2,6	2,3	+ 2,7	- 0,9	- 5,3	- 2,3	- 20,5	+ 4,0	- 1,9	+ 13,7	+ 14,3
Tschechien	3,2	2,1	3,3	3,1	+ 17,7	+ 9,7	+ 10,5	- 0,1	- 18,7	+ 7,8	+ 13,2	+ 8,6	+ 4,6
Balkikum	0,1	0,1	0,1	0,1	+ 26,1	+ 8,4	- 9,7	+ 9,6	+ 3,4	+ 30,8	+ 25,4	- 11,3	- 1,3
Extra-EU 25	24,1	18,0	25,0	26,3	+ 4,8	+ 6,6	+ 15,8	+ 19,9	+ 7,3	+ 33,4	+ 7,3	+ 10,4	+ 16,6
Extra-EU 15	34,0	24,6	35,2	35,9	+ 6,6	+ 8,3	+ 11,3	+ 14,5	+ 0,1	+ 26,7	+ 7,8	+ 10,8	+ 13,8
Südosteuropa	1,7	1,3	1,8	1,9	+ 16,3	+ 32,8	+ 0,5	+ 15,7	+ 5,4	+ 24,6	+ 15,1	+ 8,7	+ 22,4
GUS	3,5	2,4	3,6	3,5	+ 9,0	+ 22,4	+ 48,2	+ 14,3	+ 0,8	+ 21,2	- 14,0	- 3,5	+ 15,3
Industriestaaten Übersee	6,5	4,6	6,8	6,8	- 7,6	+ 2,9	+ 6,6	+ 12,7	+ 0,6	+ 36,5	- 11,3	+ 4,0	+ 1,3
USA	3,2	2,3	3,3	3,4	- 16,3	- 5,4	+ 7,3	+ 15,1	- 8,3	+ 47,6	- 17,4	+ 7,7	+ 1,5
OPEC	1,3	1,2	1,3	1,7	- 4,5	+ 1,9	+ 23,8	+ 70,5	+ 83,2	+ 87,5	+ 297,8	- 1,9	+ 44,6
NOPEC	7,0	5,4	7,3	7,9	+ 3,3	+ 17,8	+ 16,4	+ 23,6	+ 14,4	+ 33,3	+ 9,5	+ 24,2	+ 17,5
Agrarwaren	5,8	3,9	6,0	5,7	+ 4,9	+ 10,5	+ 7,1	+ 5,4	- 0,6	+ 7,9	+ 3,6	+ 4,9	- 1,1
Roh- und Brennstoffe	15,7	12,5	16,2	18,3	+ 8,0	+ 21,5	+ 37,2	+ 27,1	+ 10,8	+ 27,4	+ 22,6	+ 21,3	+ 24,6
Industriewaren	75,1	52,2	77,8	76,1	+ 4,7	+ 11,3	+ 1,0	+ 8,8	- 1,5	+ 19,0	+ 4,1	+ 10,7	+ 6,3
Chemische Erzeugnisse	10,6	7,8	10,9	11,3	+ 3,8	+ 4,2	+ 12,5	+ 12,6	+ 2,6	+ 17,9	+ 10,8	+ 11,9	+ 13,0
Bearbeitete Waren	15,0	11,2	15,5	16,3	+ 2,8	+ 12,3	+ 3,6	+ 14,6	+ 2,3	+ 28,6	+ 13,1	+ 22,9	+ 17,1
Maschinen, Fahrzeuge	35,5	24,1	36,8	35,1	+ 6,6	+ 15,8	- 4,1	+ 7,4	- 0,8	+ 18,0	- 0,2	+ 7,1	+ 2,1
Konsumnahe Fertigwaren	13,6	9,0	14,1	13,1	+ 1,8	+ 5,8	+ 3,5	+ 3,9	- 7,7	+ 12,0	+ 0,5	+ 4,5	- 0,6

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. - 1) Kumuliert. • E-Mail-Adressen: irene.langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Zinssätze

Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

	2003	2004	2005	2005		2006		2006		2006		Oktober	
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August		Septem-ber
	In %												
Geld- und Kapitalmarktzinssätze													
Basiszinssatz	1,8	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,8	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0
Taggeldsatz	2,3	2,1	2,1	2,1	2,1	2,4	2,6	2,9	2,7	2,8	3,0	3,0	3,3
Dreimonatszinssatz	2,3	2,1	2,2	2,1	2,3	2,6	2,9	3,2	3,0	3,1	3,2	3,3	3,5
Sekundärmarktrendite													
Benchmark	4,2	4,2	3,4	3,2	3,4	3,5	4,0	3,9	4,0	4,1	3,9	3,8	.
Insgesamt	3,4	3,4	3,0	2,8	3,1	3,3	3,8	3,8	3,8	3,9	3,8	3,7	3,8
Sollzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
An private Haushalte													
Für Konsum: 1 bis 5 Jahre	5,0	4,4	4,2	4,2	4,2	4,5	4,7	5,1	4,7	5,0	5,1	5,3	.
Für Wohnbau: Über 10 Jahre	4,8	4,8	5,1	5,1	4,9	4,7	4,6	5,0	4,7	4,4	5,1	5,6	.
An nichtfinanzielle Unternehmen													
Bis 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	4,2	3,7	3,5	3,4	3,5	3,7	3,9	4,2	4,0	4,1	4,3	4,3	.
Über 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	3,3	2,9	2,9	2,8	3,0	3,3	3,4	3,7	3,5	3,6	3,6	3,8	.
An private Haushalte und nichtfinanzielle Unternehmen													
In Yen	1,2	1,1	1,1	1,1	1,1	1,2	1,1	1,4	1,1	1,3	1,4	1,5	.
In Schweizer Franken	1,7	1,6	1,9	1,9	2,0	2,2	2,5	2,7	2,6	2,6	2,8	2,8	.
Habenzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
Einlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	2,1	1,9	2,0	1,9	2,0	2,3	2,6	2,9	2,7	2,8	2,9	3,0	.
Über 2 Jahre	2,9	2,8	2,7	2,6	2,6	2,9	3,1	3,4	3,3	3,3	3,4	3,4	.
Spareinlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	2,2	2,0	2,0	2,0	2,1	2,3	2,6	2,9	2,7	2,8	2,9	2,9	.
Über 2 Jahre	2,9	2,8	2,7	2,6	2,6	2,9	3,1	3,4	3,3	3,4	3,4	3,4	.

Q: OeNB, EZB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Landwirtschaft

Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

	Ø 1994/1996	2001	2002	2003	2004	2005	Ø 1994/1996	2001	2002	2003	2004	2005
	Mio. €, zu Erzeugerpreisen						Mio. €, zu Herstellungspreisen					
Produktionswert												
Pflanzliche Erzeugung	2.357	2.282	2.256	2.293	2.368	2.258	2.821	2.626	2.591	2.626	2.708	2.260
Tierische Erzeugung	2.804	2.669	2.461	2.403	2.419	2.524	3.000	2.784	2.612	2.562	2.658	2.642
Übrige Produktion	455	512	550	529	529	515	455	512	550	529	529	515
Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs	5.617	5.463	5.267	5.226	5.316	5.297	6.275	5.922	5.753	5.718	5.895	5.417
Bruttowertschöpfung Landwirtschaft	2.528	2.352	2.186	2.179	2.194	2.193	3.187	2.811	2.671	2.671	2.773	2.313
Nettowertschöpfung Landwirtschaft							1.847	1.442	1.292	1.288	1.364	859
1.000 Jahresarbeitseinheiten												
Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft	196,8	173,9	172,9	171,6	170,9	168,8	.	- 0,7	- 0,6	- 0,7	- 0,4	- 1,3
Real, Ø 1994/1996 = 100						Nominell, Ø 1994/1996 = 100						
Faktoreinkommen je Jahresarbeitseinheit	100,0	102,6	96,6	96,5	96,7	92,6	100,0	108,6	103,7	105,0	107,0	104,4
Erwerbstätige zu Vollzeitäquivalenten (Jahresarbeitseinheiten)						Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen						
Anteil der Landwirtschaft in %	6,0	5,0	5,0	5,0	4,9	4,8	1,8	1,5	1,4	1,3	1,3	1,1

Q: Eurostat, NewCronos Datenbank, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. Werte für 2005: vorläufig; Stand Juli 2006. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

	Ø 1994/ 1996	2002	2003	2004	2005	2005		2006		2006			Juli
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	April	Mai	Juni	
													Veränderung gegen das Vorjahr in %
<i>Marktentwicklung</i>													
Milchanlieferung	2.278,0	2.649,4	2.645,0	2.617,0	2.618,7	+ 1,4	+ 4,2	+ 3,0	+ 2,1	+ 1,6	+ 2,7	+ 1,8	+ 1,3
Marktleistung Getreide ¹⁾		2.330,7	1.928,4	2.609,2	2.421,9								
Marktleistung Schlachtrinder	196,5	198,3	195,0	189,7	185,7	- 0,6	- 1,7	+ 9,8	+ 2,7	- 10,5	+ 17,2	+ 2,2	+ 5,7
Marktleistung Schlachtkälber	13,0	10,8	10,3	10,0	9,1	- 7,0	- 9,8	- 13,0	+ 5,6	+ 16,9	- 0,1	+ 0,2	+ 0,9
Marktleistung Schlachtschweine	430,5	465,4	470,9	468,6	459,5	- 2,1	- 0,6	+ 2,2	+ 0,2	- 0,9	- 2,0	+ 3,7	+ 3,0
Marktleistung Schlachtgeflügel ²⁾	84,2	100,7	101,9	99,7	99,8	+ 2,0	+ 4,6	- 3,3	- 11,1	- 16,6	- 11,2	- 6,0	- 2,9
€ je t													
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Erzeugerpreise (ohne Umsatzsteuer)</i>													
Milch (4% Fett, 3,3% EE)	311,5	307,0	286,9	284,7	285,2	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,2	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,0	+ 2,9
Qualitätsweizen ³⁾		114,1	117,3	113,5	99,3	- 3,9	- 0,5	+ 2,4	- 1,1	+ 0,8	- 0,6	- 3,6	+ 2,8
Jungstiere (R3) ⁴⁾		2.680,0	2.685,8	2.686,7	3.010,0	+ 8,5	+ 5,4	+ 5,9	+ 2,7	+ 2,9	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,0
Schweine (Kl. E.) ⁴⁾		1.374,2	1.279,2	1.427,5	1.450,0	- 7,7	- 2,9	- 2,7	+ 7,3	+ 7,4	+ 6,4	+ 8,1	+ 10,7
Hühner bratfertig		1.935,8	1.917,5	1.935,8	1.918,3	- 1,0	- 0,5	- 0,2	- 0,2	- 0,5	+ 0,0	+ 0,0	+ 0,0

Q: Agrarmarkt Austria, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Wirtschaftsjahr (Juli bis Juni); Körnermais: Oktober bis September. – ²⁾ Back-, Brat- und Truthühner. – ³⁾ Ab Juli 2006 A-Konto-Zahlungen. – ⁴⁾ € je t Schlachtgewicht. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Sachgütererzeugung

Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage

	2004	2005	2005		2006				2006 Mai	Juni	Juli	August	
			III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März					April
													Veränderung gegen das Vorjahr in %
<i>Produktionsindex (arbeitstägig bereinigt)</i>													
Insgesamt	+ 7,4	+ 4,4	+ 3,5	+ 4,7	+ 6,0	+ 7,6	+ 6,3	+ 5,7	+ 9,0	+ 8,1	+ 9,4	+ 12,8	
Vorprodukte	+ 6,5	+ 5,5	+ 5,3	+ 6,1	+ 7,6	+ 8,4	+ 5,9	+ 11,6	+ 6,0	+ 10,5	+ 8,5	+ 9,3	
Kfz	+ 27,2	+ 3,4	- 0,0	+ 3,7	+ 15,2	+ 10,7	+ 16,1	+ 12,7	+ 7,0	+ 22,4	+ 4,3	+ 6,5	
Investitionsgüter	+ 10,1	+ 6,1	+ 3,0	+ 6,6	+ 2,6	+ 5,0	+ 6,4	- 3,5	+ 0,8	+ 4,5	+ 9,2	+ 12,5	
Konsumgüter	+ 0,3	+ 0,6	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,6	+ 5,1	+ 0,9	+ 2,7	+ 7,6	+ 2,2	+ 5,7	+ 6,2	
Dauerhafte	+ 4,8	- 1,0	+ 3,0	- 2,9	+ 5,6	+ 10,4	+ 2,2	+ 8,7	+ 11,6	+ 9,7	+ 10,0	+ 12,4	
Nahrungs- und Genussmittel	+ 0,9	+ 2,7	+ 2,7	+ 4,4	+ 2,1	+ 5,7	+ 2,9	+ 0,4	+ 8,7	+ 3,3	+ 5,2	+ 6,1	
Andere Nichtdauerhafte	- 2,9	- 0,9	- 1,1	- 0,6	- 1,2	+ 1,5	- 1,9	+ 2,0	+ 4,3	- 3,3	+ 3,8	+ 2,9	
Beschäftigte	+ 0,6	+ 0,1	- 0,1	- 0,0	+ 1,2	+ 2,4	+ 1,1	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,7	+ 3,7	
Geleistete Stunden	+ 1,4	- 0,4	- 0,9	- 0,2	+ 4,5	+ 0,8	+ 2,8	+ 5,5	- 2,6	+ 8,8	- 3,1	+ 3,1	
Produktion je Beschäftigten	+ 6,8	+ 4,3	+ 3,6	+ 4,7	+ 4,8	+ 5,1	+ 5,2	+ 4,6	+ 3,6	+ 6,4	+ 5,2	+ 5,5	
Produktion (unbereinigt) je geleistete Stunde	+ 6,7	+ 4,3	+ 3,3	+ 3,8	+ 3,5	+ 4,5	+ 3,4	+ 3,4	+ 2,3	+ 6,7	+ 4,6	+ 6,6	
Auftragseingänge	+ 16,8	+ 8,2	+ 7,7	+ 13,2	+ 11,6	+ 18,6	+ 10,9	+ 13,6	+ 9,7	+ 24,8	+ 21,2	+ 18,3	
Inland	+ 22,7	+ 7,9	+ 8,5	+ 16,6	- 0,4	+ 15,0	+ 2,0	+ 10,1	+ 10,2	+ 17,3	+ 17,3	+ 25,0	
Ausland	+ 14,4	+ 8,3	+ 7,3	+ 11,7	+ 17,0	+ 20,1	+ 15,0	+ 15,0	+ 9,5	+ 28,2	+ 22,9	+ 15,5	
Auftragsbestand	+ 13,5	+ 10,4	+ 8,8	+ 13,4	+ 13,4	+ 16,3	+ 13,6	+ 13,5	+ 14,6	+ 15,2	+ 19,2	+ 19,4	
Inland	+ 15,3	+ 17,7	+ 11,8	+ 22,4	+ 12,5	+ 16,2	+ 13,3	+ 11,3	+ 15,7	+ 14,5	+ 18,4	+ 18,9	
Ausland	+ 12,9	+ 7,7	+ 7,6	+ 10,2	+ 13,7	+ 16,4	+ 13,7	+ 14,3	+ 14,2	+ 15,4	+ 19,5	+ 19,6	

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Karolina.Trebicka@wifo.ac.at

Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

	2003	2004				2005				2006			
	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt													
Auftragsbestände	- 29	- 24	- 27	- 21	- 21	- 25	- 32	- 32	- 26	- 19	- 14	- 7	- 4
Exportauftragsbestände	- 35	- 33	- 30	- 26	- 28	- 31	- 36	- 37	- 32	- 26	- 19	- 14	- 13
Fertigwarenlager	+ 9	+ 12	+ 10	+ 7	+ 10	+ 9	+ 13	+ 12	+ 11	+ 7	+ 6	+ 4	+ 0
Produktionserwartungen	+ 11	+ 9	+ 9	+ 8	+ 10	+ 8	+ 10	+ 9	+ 11	+ 15	+ 18	+ 19	+ 19
Verkaufspreiserwartungen	- 2	+ 4	+ 6	+ 7	+ 9	+ 6	+ 0	- 4	+ 2	+ 6	+ 11	+ 14	+ 17

Q: WIFO-Konjunkturtest. • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Bauwirtschaft

Übersicht 23: Produktion

	2003	2004	2005	2005		2006			2006				
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
													Veränderung gegen das Vorjahr in %
<i>Produktionswert</i>													
Hoch- und Tiefbau ¹⁾	+ 11,0	+ 2,8	+ 4,5	+ 4,3	+ 5,1	+ 19,0	+ 6,6	+ 12,2	+ 25,7	+ 1,8	+ 16,2	+ 2,3	+ 19,2
Hochbau	+ 9,1	+ 2,3	+ 3,0	+ 2,0	+ 6,4	+ 14,7	+ 6,9	+ 4,5	+ 20,5	+ 3,0	+ 15,3	+ 2,9	+ 16,6
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 7,8	+ 6,7	+ 0,6	+ 3,2	+ 5,7	+ 27,5	+ 22,9	+ 21,3	+ 35,0	+ 23,6	+ 26,7	+ 19,0	+ 27,2
Tiefbau	+ 12,6	+ 5,1	+ 6,2	+ 7,0	+ 3,7	+ 27,4	+ 5,0	+ 30,9	+ 32,6	- 1,5	+ 18,1	- 0,7	+ 21,8
Bauwesen insgesamt ²⁾	+ 10,2	+ 3,7	+ 3,3	+ 1,4	+ 3,4	+ 24,5	+ 10,0	+ 16,4	+ 27,0	+ 6,1	+ 22,6	+ 2,9	+ 20,9
Baunebengewerbe	+ 10,9	+ 5,6	+ 2,8	- 0,7	+ 2,2	+ 31,5	+ 14,9	+ 22,7	+ 29,4	+ 15,1	+ 32,0	+ 1,8	+ 21,8
Auftragsbestände	+ 5,0	+ 6,8	+ 18,3	+ 19,8	+ 21,7	+ 13,1	+ 12,5	+ 12,1	+ 12,1	+ 13,4	+ 10,2	+ 14,0	+ 14,5
Auftragseingänge	+ 11,2	+ 5,7	+ 9,5	+ 8,8	+ 0,6	+ 5,6	+ 2,8	- 5,5	+ 17,6	+ 3,5	- 2,2	+ 7,2	+ 10,2

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Wert der technischen Gesamtproduktion nach dem Güteransatz (GNACE), charakteristische Produktion ohne Nebenleistungen. – ²⁾ Wert der abgesetzten Produktion nach dem Aktivitätsansatz (ÖNACE 1995), einschließlich Bauhilfsgewerbe, nach dem Schwerpunkt der Tätigkeit des Bauunternehmens. • E-Mail-Adresse: Monika.Dusek@wifo.ac.at

Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

	2003	2004	2005	2005	2006			2006				September	Oktober	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August			
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Baupreisindex¹⁾</i>														
Hoch- und Tiefbau	+ 0,9	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,3	+ 3,0	.	.	.	.	.	.	.
Hochbau	+ 1,5	+ 3,0	+ 2,8	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,3	+ 3,3	.	.	.	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 1,5	+ 2,8	+ 2,4	+ 1,8	+ 2,1	+ 2,3	+ 3,3	.	.	.	.	.	.	.
Tiefbau	- 0,2	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,8	+ 1,6	+ 2,4	+ 2,7	.	.	.	.	.	.	.
<i>Arbeitsmarkt</i>														
Beschäftigung Hoch- und Tiefbau	- 1,2	- 0,8	+ 0,0	+ 0,9	+ 0,8	+ 1,4	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,4	+ 1,5	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,6	.
Arbeitslose	- 0,9	- 1,4	+ 1,4	+ 0,9	+ 0,5	- 8,8	- 12,0	- 9,3	- 11,1	- 11,0	- 12,2	- 12,7	- 14,2	.
Offene Stellen	- 4,0	+ 28,2	+ 6,3	+ 23,4	+ 27,2	+ 32,8	+ 44,9	+ 34,1	+ 39,8	+ 39,8	+ 47,0	+ 48,0	+ 45,7	.

Q: Statistik Austria, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich. – ¹⁾ 1996 = 100. • E-Mail-Adresse: Monika.Dusek@wifo.ac.at

Binnenhandel**Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung**

	2003	2004	2005	2005		2006			2006				
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Nettoumsätze nominell	+ 2,5	+ 5,0	+ 2,3	+ 1,9	+ 1,3	+ 5,2	+ 2,9	+ 4,5	- 1,0	+ 9,0	+ 1,0	+ 3,7	+ 6,1
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 4,5	+ 3,6	- 0,3	+ 1,1	- 4,5	+ 6,2	- 1,4	+ 6,9	- 4,2	+ 7,4	- 6,6	+ 1,3	+ 7,0
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 2,4	+ 6,7	+ 3,1	+ 1,9	+ 2,1	+ 6,0	+ 4,3	+ 5,4	- 1,2	+ 11,4	+ 3,0	+ 4,9	+ 7,2
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 1,5	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,9	+ 0,7	+ 1,8	+ 5,0	+ 1,8	+ 2,3	+ 3,4
Nettoumsätze real	+ 1,2	+ 1,6	+ 0,1	- 0,2	- 0,8	+ 3,5	+ 0,2	+ 3,1	- 3,0	+ 5,7	- 1,9	+ 0,7	+ 2,9
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 2,1	+ 1,3	- 2,2	- 1,1	- 6,8	+ 3,2	- 3,9	+ 4,4	- 6,5	+ 4,7	- 9,0	- 1,4	+ 4,1
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 1,6	+ 1,6	+ 0,1	- 0,9	- 0,7	+ 4,0	+ 0,7	+ 3,8	- 3,8	+ 7,1	- 0,8	+ 0,8	+ 2,7
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 0,3	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,8	+ 1,8	+ 1,0	+ 1,1	+ 3,6	+ 0,7	+ 1,7	+ 2,6
Beschäftigte ¹⁾	- 0,9	+ 0,0	+ 0,7	+ 0,5	+ 0,9	+ 0,9	+ 1,0	+ 0,9	+ 0,9	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,8	+ 1,7
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	- 0,1	+ 1,0	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,0	+ 1,1	+ 0,9	+ 1,0	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,7	+ 1,8
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	- 4,2	- 2,2	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,8	+ 1,1	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,5	+ 2,0	+ 2,1
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 1,1	+ 1,2	+ 0,9	+ 0,4	+ 0,9	+ 0,7	+ 0,8	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,9	+ 1,0	+ 1,6	+ 1,4

Q: Statistik Austria; laut ÖNACE 1995, ab 2003 mit ÖNACE 2003 verkettet. – ¹⁾ Einschließlich im Betrieb tätiger Inhaber und mithelfender Familienmitglieder. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Verkehr**Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr**

	2003	2004	2005	2005	2006			2006						
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Güterverkehr</i>														
Straße (in tkm)	+ 1,8	- 4,2	- 2,8
Neuzulassungen Lkw (Nutzlast 1 t und darüber)	+ 17,6	+ 17,7	- 4,9	- 29,4	+ 7,1	+ 12,4	- 4,1	+ 68,9	- 11,9	- 28,1	- 14,4	- 15,4	+ 15,2	
Bahn (in tkm)	+ 1,2	+ 6,7	- 5,3	- 3,8	+ 4,5	+ 0,1	.	.	.	.	.	.	.
Inlandverkehr	- 1,6	+ 10,3	- 2,6	- 4,7	- 6,2	+ 0,1	.	.	.	.	.	.	.
Ein- und Ausfuhr	+ 2,0	+ 4,8	- 5,1	- 3,8	+ 7,0	- 1,3	.	.	.	.	.	.	.
Transit	+ 2,0	+ 7,6	- 8,9	- 3,1	+ 10,9	+ 3,4	.	.	.	.	.	.	.
<i>Personenverkehr</i>														
Bahn (Personenkilometer)	- 0,6	+ 0,6	+ 2,1
Luftverkehr (Passagiere)	+ 5,6	+ 15,4	+ 7,4	+ 7,1	+ 8,1	+ 7,1	.	+ 12,0	+ 3,8	+ 6,2	+ 2,4	+ 3,7	.	
Neuzulassungen Pkw	+ 7,4	+ 3,7	- 1,1	- 5,5	+ 4,6	- 5,5	- 0,5	- 9,4	+ 3,2	- 9,2	- 1,8	+ 5,6	- 4,3	

Q: Statistik Austria, ÖBB. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Bankenstatistik**Übersicht 27: Einlagen und Kredite**

	2003	2004	2005	2005	2006			2006					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung der Endstände gegen das Vorjahr in %												
Einlagen insgesamt	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,4	+ 5,2	+ 5,8	+ 3,7	+ 4,5	+ 5,2	+ 5,1	+ 5,5	+ 5,8
Spareinlagen	+ 3,5	+ 2,8	+ 0,7	+ 0,7	+ 1,5	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,0	+ 0,9	+ 0,9	+ 1,0	+ 1,2
Termineinlagen	- 13,4	+ 12,5	+ 9,1	+ 9,1	+ 15,7	+ 23,9	+ 26,6	+ 11,1	+ 14,6	+ 23,9	+ 24,4	+ 23,1	+ 26,6
Sichteinlagen	+ 18,0	+ 7,3	+ 12,2	+ 12,2	+ 7,8	+ 9,7	+ 9,9	+ 6,6	+ 10,1	+ 9,7	+ 8,9	+ 10,7	+ 9,9
Fremdwährungseinlagen	+ 4,9	+ 8,0	+ 34,2	+ 34,2	+ 1,8	- 4,4	- 1,2	+ 4,8	- 4,8	- 4,4	+ 2,0	- 0,4	- 1,2
Direktkredite an inländische Nichtbanken	+ 1,6	+ 5,0	+ 4,7	+ 4,7	+ 5,5	+ 6,4	+ 6,1	+ 6,0	+ 6,0	+ 6,4	+ 6,6	+ 6,3	+ 6,1

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Arbeitsmarkt

Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarkindikatoren

	2005				2006						2006		
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
	Veränderung gegen die Vorperiode in %												
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,1
Arbeitslose	+ 1,8	+ 0,8	- 0,1	- 1,5	- 3,9	- 1,8	- 2,7	+ 0,1	- 0,9	- 0,1	- 1,0	- 1,5	- 0,1
Offene Stellen	+ 2,0	+ 1,3	+ 3,7	+ 5,3	+ 10,0	+ 11,0	+ 3,0	+ 3,7	+ 5,0	+ 4,2	+ 0,8	+ 4,0	+ 1,2
Arbeitslosenquote													
In % der unselbständigen Erwerbspersonen	7,3	7,3	7,3	7,2	6,9	6,8	6,9	6,9	6,9	6,9	6,8	6,7	6,7
In % der Erwerbspersonen (laut Eurostat)	5,2	5,3	5,2	5,1	4,9	4,8	4,9	4,9	4,8	4,9	4,8	4,7	4,7

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen

	2003	2004	2005	2005	2006								
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
	In 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	3.185	3.199	3.230	3.232	3.193	3.276	3.361	3.277	3.306	3.380	3.366	3.336	3.320
Männer	1.731	1.731	1.741	1.741	1.690	1.773	1.823	1.775	1.790	1.831	1.826	1.811	1.804
Frauen	1.454	1.467	1.489	1.491	1.503	1.503	1.538	1.502	1.516	1.550	1.540	1.525	1.516
Ausländer	350	362	374	373	372	391	408	391	401	408	409	406	398
Sachgütererzeugung	589	585	573	571	563	570	586	570	572	589	586	581	580
Bauwesen	238	236	236	238	198	252	265	254	257	264	265	266	265
Private Dienstleistungen	1.261	1.276	1.305	1.304	1.317	1.321	1.370	1.317	1.341	1.379	1.374	1.357	1.339
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	286	294	307	316	311	326	340	327	330	340	340	340	343
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	3.057	3.079	3.110	3.113	3.074	3.157	3.241	3.157	3.186	3.259	3.247	3.218	3.201
Männer	1.711	1.718	1.727	1.729	1.676	1.757	1.807	1.759	1.774	1.813	1.811	1.797	1.788
Frauen	1.346	1.361	1.383	1.384	1.398	1.400	1.434	1.397	1.412	1.446	1.436	1.421	1.412
Arbeitslose	240	244	253	267	303	214	198	212	196	197	201	196	215
Männer	140	140	144	151	196	113	100	112	102	100	101	100	108
Frauen	100	104	108	116	108	100	98	100	94	96	100	96	106
Personen in Schulung ²⁾	41	43	49	51	58	61	53	63	58	50	49	59	63
Offene Stellen	22	24	26	24	26	34	38	35	36	37	37	38	37
	Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	+ 29,6	+ 13,8	+ 31,7	+ 35,0	+ 32,9	+ 49,3	+ 58,5	+ 49,0	+ 51,7	+ 55,3	+ 58,2	+ 61,9	+ 61,5
Männer	- 0,4	+ 0,5	+ 9,9	+ 10,8	+ 9,5	+ 22,2	+ 30,8	+ 22,7	+ 24,6	+ 28,4	+ 31,1	+ 32,8	+ 32,7
Frauen	+ 30,0	+ 13,3	+ 21,8	+ 24,2	+ 23,4	+ 27,1	+ 27,7	+ 26,3	+ 27,1	+ 26,9	+ 27,2	+ 29,0	+ 28,8
Ausländer	+ 15,9	+ 11,9	+ 11,9	+ 10,9	+ 12,1	+ 16,1	+ 17,9	+ 15,2	+ 16,5	+ 17,2	+ 18,1	+ 18,4	+ 19,3
Sachgütererzeugung	- 9,9	- 3,6	- 12,4	- 11,9	- 3,0	- 0,6	+ 2,7	- 0,2	+ 0,2	+ 2,2	+ 2,2	+ 3,6	+ 4,1
Bauwesen	- 2,8	- 2,0	+ 0,1	+ 2,1	+ 1,6	+ 3,5	+ 5,5	+ 4,1	+ 3,6	+ 3,8	+ 6,2	+ 6,5	+ 6,7
Private Dienstleistungen	+ 4,0	+ 15,6	+ 29,1	+ 30,6	+ 21,3	+ 32,9	+ 35,9	+ 30,7	+ 33,5	+ 35,3	+ 34,8	+ 37,5	+ 39,5
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	+ 8,5	+ 8,3	+ 13,0	+ 17,4	+ 17,7	+ 21,8	+ 23,9	+ 22,6	+ 22,7	+ 24,4	+ 23,0	+ 24,4	+ 23,9
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 5,5	+ 21,1	+ 31,9	+ 35,8	+ 33,9	+ 50,5	+ 59,5	+ 49,8	+ 52,1	+ 55,0	+ 59,7	+ 63,9	+ 61,6
Männer	- 2,0	+ 6,3	+ 9,6	+ 11,0	+ 9,1	+ 21,3	+ 29,7	+ 22,1	+ 23,1	+ 26,0	+ 30,5	+ 32,4	+ 30,3
Frauen	+ 7,4	+ 14,9	+ 22,2	+ 24,8	+ 24,7	+ 29,2	+ 29,9	+ 27,6	+ 29,0	+ 29,0	+ 29,2	+ 31,5	+ 31,4
Arbeitslose	+ 7,7	+ 3,8	+ 8,8	+ 10,9	+ 3,8	- 13,3	- 18,9	- 11,5	- 14,9	- 14,2	- 18,5	- 24,0	- 23,0
Männer	+ 5,3	+ 0,5	+ 4,0	+ 4,9	+ 2,7	- 8,0	- 11,3	- 7,4	- 9,6	- 9,3	- 11,1	- 13,7	- 13,7
Frauen	+ 2,3	+ 3,3	+ 4,8	+ 6,0	+ 1,1	- 5,3	- 7,6	- 4,1	- 5,4	- 4,9	- 7,4	- 10,3	- 9,3
Personen in Schulung ²⁾	+ 6,0	+ 1,2	+ 5,9	+ 3,7	+ 8,2	+ 10,6	+ 9,3	+ 11,1	+ 10,2	+ 9,2	+ 8,8	+ 9,7	+ 10,0
Offene Stellen	- 1,5	+ 2,1	+ 2,4	+ 3,0	+ 2,7	+ 5,4	+ 9,2	+ 5,3	+ 7,4	+ 9,3	+ 8,3	+ 10,1	+ 9,7

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. – ²⁾ Bezug von Individualbeihilfe des AMS. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

	2003	2004	2005	2005	2006								
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Arbeitslosenquote	7,0	7,1	7,3	7,6	8,7	6,1	5,6	6,1	5,6	5,5	5,6	5,6	6,1
Männer	7,5	7,5	7,7	8,0	10,4	6,0	5,2	5,9	5,4	5,2	5,2	5,2	5,7
Frauen	6,5	6,6	6,8	7,2	6,7	6,3	6,0	6,2	5,9	5,9	6,1	5,9	6,6
Unter 25-Jährige (in % der Arbeitslosen insgesamt)	16,4	15,9	16,5	17,0	15,0	15,6	17,1	15,5	15,5	16,6	17,0	17,7	17,3
Stellenandrang (Arbeitslose je 100 offene Stellen)	1.106	1.026	964	1.105	1.157	622	528	612	548	525	542	517	587

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Preise und Löhne

Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise

	2003	2004	2005	2005	2006				2006				
				IV. Q.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Harmonisierter VPI	+ 1,3	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,5	+ 2,0	+ 1,8	+ 2,1	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,3	+ 1,2
Verbraucherpreisindex	+ 1,3	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,7	+ 1,1	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,4	+ 1,1
Ohne Saisonwaren	+ 1,3	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,8	+ 1,0	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,3	+ 1,1
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,3	+ 1,5	+ 0,8	+ 1,3	+ 2,8	+ 1,5	+ 1,5	+ 2,0	+ 3,1	+ 3,2	+ 2,5
Alkoholische Getränke, Tabak	+ 3,2	+ 1,9	+ 6,7	+ 6,9	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,0	+ 0,2	+ 0,8	+ 0,9
Bekleidung und Schuhe	+ 0,9	+ 0,4	- 0,0	+ 0,9	- 1,5	+ 2,1	- 2,3	+ 1,9	+ 1,9	- 2,4	- 2,4	- 2,1	- 0,9
Wohnung, Wasser, Energie	+ 1,3	+ 3,6	+ 5,3	+ 2,9	+ 3,0	+ 4,5	+ 4,9	+ 4,7	+ 4,7	+ 4,9	+ 5,2	+ 4,6	+ 4,2
Hausrat und laufende Instandhaltung	+ 1,7	+ 0,4	+ 0,5	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,0	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,8	+ 0,8
Gesundheitspflege	- 0,8	+ 0,2	+ 6,2	+ 6,2	+ 0,9	+ 1,1	+ 0,8	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,9	+ 0,5	+ 0,2
Verkehr	+ 1,0	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,2	+ 3,7	+ 4,3	+ 2,4	+ 4,4	+ 4,4	+ 3,4	+ 3,3	+ 0,6	- 0,4
Nachrichtenübermittlung	- 1,8	- 1,4	- 8,4	- 9,3	- 8,4	- 9,0	- 3,0	- 8,1	- 8,1	- 3,8	- 3,6	- 1,7	- 2,3
Freizeit und Kultur	+ 0,6	+ 1,3	+ 0,4	- 1,0	- 2,5	- 2,4	- 1,9	- 2,5	- 2,5	- 1,9	- 1,7	- 2,2	- 2,2
Erziehung und Unterricht	+ 3,3	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,3	+ 7,1	+ 7,7	+ 7,9	+ 7,7	+ 7,7	+ 7,7	+ 7,6	+ 8,3	+ 7,5
Restaurants und Hotels	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,2	+ 1,9	+ 2,7	+ 2,5	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,2
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,1	+ 2,2	+ 0,9	+ 1,4	+ 0,9	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,8
Großhandelspreisindex	+ 1,7	+ 5,0	+ 2,0	+ 1,2	+ 1,8	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,7	+ 3,9	+ 3,9	+ 3,9	+ 2,4	+ 2,4
Ohne Saisonprodukte	+ 1,5	+ 5,2	+ 1,9	+ 1,0	+ 2,0	+ 3,6	+ 3,3	+ 4,0	+ 4,1	+ 3,9	+ 3,8	+ 2,3	+ 2,5

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Annamaria.Rammel@wifo.ac.at

Übersicht 32: Tarifföhne

	2003	2004	2005	2005	2006				2006				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
Beschäftigte	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7
Ohne öffentlichen Dienst	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7
Arbeiter	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7
Angestellte	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7
Bedienstete													
Öffentlicher Dienst	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7
Verkehr	+ 2,1	+ 1,8	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Übersicht 33: Effektivverdienste

	2003	2004	2005	2005		2006			2006				
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Gesamtwirtschaft ¹⁾													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,9	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,7	+ 3,9	.	.	.	.	.	.
Lohn- und Gehaltssumme, netto	+ 1,9	+ 2,4	+ 4,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pro-Kopf-Einkommen													
Je Arbeitnehmer, brutto	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,5	+ 2,3	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto real ²⁾	+ 0,0	+ 0,1	+ 1,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sachgütererzeugung													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 1,7	+ 2,6	+ 2,9	+ 3,0	+ 2,6	+ 5,5	+ 4,9	+ 4,9	+ 6,4	+ 4,1	+ 4,9	+ 5,6	+ 7,0
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,8	+ 3,1	+ 2,6	+ 4,3	+ 2,5	+ 3,8	+ 4,7	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,8	+ 3,1
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,2	+ 1,8	+ 3,0	+ 2,9	+ 3,4	+ 3,2	+ 2,5	+ 3,2	+ 4,0	+ 3,3	+ 0,1	+ 3,8	+ 3,1
Ohne Sonderzahlungen	+ 2,3	+ 1,8	+ 2,8	+ 2,8	+ 3,5	+ 1,9	+ 3,3	+ 2,3	+ 1,9	+ 4,7	+ 1,0	+ 4,2	+ 2,9
Bauwesen													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 6,7	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,2	+ 2,6	+ 10,7	+ 10,3	+ 11,0	+ 10,5	+ 7,1	+ 13,2	+ 10,2	+ 14,5
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,6	+ 1,8	+ 2,8	+ 1,3	- 0,7	- 0,2	+ 0,7	- 3,0	+ 1,7	- 1,2	+ 1,5
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,9	+ 1,8	+ 2,8	+ 2,2	+ 2,9	+ 0,5	+ 0,1	+ 0,2	- 0,3	- 0,2	- 0,3	+ 0,6	+ 1,5
Ohne Sonderzahlungen	+ 3,1	+ 1,8	+ 2,8	+ 2,4	+ 3,1	+ 0,8	+ 0,4	+ 1,1	+ 0,7	+ 0,1	+ 0,6	+ 0,5	+ 1,6

Q: Statistik Austria. - ¹⁾ Laut ESVG 1995. - ²⁾ Referenzjahr 2000, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Staatshaushalt

Übersicht 34: Staatsquoten

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	
	In % des Bruttoinlandsproduktes											
Staatsausgaben		56,0	55,4	53,1	53,4	53,2	51,4	50,8	50,7	51,1	50,3	49,9
Abgabenquote Staat und EU		41,4	42,7	44,2	44,1	43,8	42,9	44,8	43,8	43,2	43,0	42,2
Finanzierungssaldo ¹⁾		- 5,6	- 3,9	- 1,7	- 2,3	- 2,2	- 1,5	0,0	- 0,5	- 1,6	- 1,2	- 1,5
Schuldenstand		67,9	67,7	63,8	64,3	66,5	65,5	66,0	65,8	64,6	63,8	63,4

Q: Statistik Austria, Stand 29. September 2006 (BIP einschließlich FISIM). - ¹⁾ Einschließlich Saldo der Währungstauschverträge. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Klose@wifo.ac.at

Soziale Sicherheit

Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern

	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2000	2001	2002	2003	2004	2005
Bestand insgesamt	1.978,4	1.993,3	2.008,0	2.015,2	2.042,0	2.069,3	740	754	771	787	805	820
Unselbständige	1.630,7	1.646,6	1.662,8	1.670,2	1.696,9	1.723,9	760	773	790	805	822	836
Arbeiter	975,1	976,3	978,0	973,4	981,4	992,5	609	616	626	635	648	657
Angestellte	612,6	627,8	642,8	655,4	674,5	691,0	989	1.008	1.029	1.047	1.066	1.085
Selbständige	347,7	346,6	345,2	345,0	345,1	345,4	646	663	681	699	719	736
Gewerbliche Wirtschaft	156,0	156,5	156,7	157,4	158,3	159,1	809	831	856	879	904	927
Bauern	191,4	189,8	188,1	187,3	186,5	185,9	509	519	531	543	557	567
Neuzuerkennungen insgesamt ¹⁾	120,0	97,1	101,3	96,0	111,7	113,9	846	783	793	841	853	796
Unselbständige	100,9	83,5	87,2	80,5	96,4	98,7	863	786	799	849	860	795
Arbeiter	54,8	45,7	48,6	42,9	52,4	57,2	638	565	576	622	657	584
Angestellte	43,9	36,0	36,9	36,0	42,3	39,9	1.137	1.058	1.087	1.115	1.108	1.091
Selbständige ¹⁾	19,0	13,6	14,1	15,5	15,3	15,2	754	763	760	799	808	804
Gewerbliche Wirtschaft	9,2	7,6	7,5	8,0	8,0	8,0	974	952	965	1.033	1.026	1.019
Bauern	9,8	6,1	6,6	7,5	7,2	7,2	548	528	525	548	565	567

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten

	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2000	2001	2002	2003	2004	2005
Bestand insgesamt	1.978,4	1.993,3	2.008,0	2.015,2	2.042,0	2.069,3	740	754	771	787	805	820
Direktpensionen	1.448,2	1.464,4	1.480,7	1.492,9	1.521,3	1.548,1	791	853	872	888	906	922
Invaliditätspensionen	377,4	381,2	385,5	388,1	406,4	418,7	710	731	752	771	796	812
Alle Alterspensionen ¹⁾	1.070,9	1.083,1	1.095,1	1.104,8	1.114,9	1.129,4	882	896	914	929	947	963
Normale Alterspensionen	831,0	860,8	885,4	912,0	950,0	989,2	803	816	832	849	876	900
Vorzeitige Alterspensionen	239,4	222,0	209,3	192,4	164,5	139,8	1.160	1.211	1.261	1.310	1.360	1.409
Lange Versicherungsdauer	132,2	123,2	120,9	118,2	111,7	107,9	1.257	1.314	1.370	1.418	1.447	1.467
Arbeitslosigkeit	17,3	15,4	14,7	13,6	9,7	5,7	698	716	729	738	753	760
Geminderte Arbeitsfähigkeit	89,2	82,9	73,4	60,3	42,9	26,1	1.107	1.151	1.190	1.228	1.271	1.311
Gleitpensionen	0,6	0,5	0,4	0,3	0,2	0,1	957	953	947	977	1.012	989
Witwen- bzw. Witwerpensionen	480,0	478,8	477,8	474,7	472,4	472,7	497	504	514	521	532	541
Waisenpensionen	50,1	49,7	49,5	47,6	48,3	48,5	240	246	253	259	265	270
Neuzuerkennungen insgesamt ²⁾	120,0	97,1	101,3	96,0	111,7	113,9	846	783	793	841	853	796
Direktpensionen	89,2	67,4	71,1	68,1	81,9	81,8	985	933	941	994	990	927
Invaliditätspensionen	17,8	21,7	22,9	22,1	33,5	30,9	860	900	865	891	908	805
Alle Alterspensionen ¹⁾	71,3	45,6	48,1	46,1	48,4	50,9	1.016	949	977	1.044	1.046	1.001
Normale Alterspensionen	18,0	18,2	18,4	17,0	19,1	22,0	482	473	469	542	542	485
Vorzeitige Alterspensionen	53,3	27,4	29,7	29,1	29,3	28,9	1.197	1.264	1.292	1.335	1.376	1.393
Lange Versicherungsdauer	33,1	21,5	25,4	26,1	28,7	28,9	1.329	1.366	1.376	1.408	1.388	1.393
Arbeitslosigkeit	4,1	3,0	3,2	2,9	0,4	0,01	690	706	684	699	673	551
Geminderte Arbeitsfähigkeit	15,9	2,8	1,0	0,2	0,05	0,01	1.054	1.094	1.109	964	876	533
Gleitpensionen	0,2	0,2	0,1	0,1	0,04	–	881	959	1.003	986	1.021	–
Witwen- bzw. Witwerpensionen	25,3	24,5	25,0	23,2	24,2	26,2	494	493	497	518	535	518
Waisenpensionen	5,5	5,3	5,3	4,7	5,5	6,0	204	207	213	214	220	220

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Einschließlich Knappschaftssold. – ²⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen

	Männer						Frauen					
	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2000	2001	2002	2003	2004	2005
Alle Pensionsversicherungsträger, Direktpensionen	58,5	58,7	59,1	59,0	58,5	59,0	56,8	57,3	57,4	57,3	56,9	57,1
Invaliditätspensionen	51,8	53,4	53,7	54,3	54,5	53,9	49,2	50,4	51,3	51,3	51,0	51,0
Alle Alterspensionen	60,5	62,2	62,8	62,7	62,8	63,4	58,3	59,4	59,3	59,0	59,2	59,5

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

	Mio. €						In % des Pensionsaufwands					
	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2000	2001	2002	2003	2004	2005
Unselbständige	2.211,5	2.377,4	2.691,3	3.550,5	3.797,9	2.637,4	13,1	13,6	15,0	19,3	19,8	13,3
Gewerbliche Wirtschaft	1.016,2	738,1	1.039,3	1.019,5	1.038,6	708,7	59,8	41,9	57,1	54,5	53,5	35,4
Bauern	929,4	989,3	1.031,0	1.027,5	1.066,7	961,0	81,0	84,8	86,9	85,7	87,0	76,8

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Umwelt

Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen

	1990	1998	1999	CO ₂ -Emissionen Megatonnen			2003	2004	Emissionsintensität 2004	
				2000	2001	2002			kg je BIP ¹⁾	t je Einwohner
OECD	11.078,1	12.123,7	12.209,4	12.505,6	12.468,7	12.541,5	12.777,1	12.911,2	0,44	11,09
USA	4.841,7	5.484,5	5.529,5	5.700,7	5.623,0	5.654,4	5.713,3	5.800,0	0,54	19,73
EU	3.117,7	3.159,8	3.127,5	3.150,1	3.217,2	3.207,1	3.300,1	3.320,5	0,33	8,60
Deutschland	966,4	864,2	833,2	827,0	846,3	832,8	844,6	848,6	0,39	10,29
Österreich	57,6	65,1	63,5	63,9	67,8	69,5	75,4	75,1	0,31	9,19

Q: IEA. – ¹⁾ Zu Preisen von 2000, auf Dollarbasis, kaufkraftbereinigt. • E-Mail-Adresse: Alexandra.Wegscheider@wifo.ac.at

Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004
	Mio. €							
Umweltsteuereinnahmen insgesamt	4.719	4.753	4.968	5.435	5.985	6.263	6.570	6.801
Energisteuern ¹⁾	3.060	2.988	3.100	3.288	3.634	3.801	4.009	4.330
Umweltverschmutzungssteuern ²⁾	33	43	64	71	89	93	97	57
Ressourcensteuern ³⁾	407	421	440	452	469	480	503	516
Transportsteuern ⁴⁾	1.219	1.302	1.364	1.625	1.792	1.889	1.961	1.898
	Anteile der Umweltsteuern in %							
An den Steuereinnahmen insgesamt	5,8	5,6	5,7	6,0	6,2	6,5	6,7	6,7
Am BIP (nominal)	2,5	2,5	2,5	2,6	2,8	2,8	2,9	2,9

Q: Statistik Austria, WIFO-Datenbank, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Mineralölsteuer, Energieabgabe. – ²⁾ Altlastenbeitrag, Deponiestandortabgabe. – ³⁾ Grundsteuer, Jagd- und Fischereiabgabe, Abgabe gemäß Wiener Baumschutzgesetz, Landschaftsschutz- und Naturschutzabgabe. – ⁴⁾ Kfz-Steuer, Motorbezogene Versicherungssteuer, Normverbrauchsabgabe, Straßenbenützungsbbeitrag. • E-Mail-Adresse: Alexandra.Wegscheider@wifo.ac.at

Entwicklung in den Bundesländern

Übersicht 41: Bruttowertschöpfung

	2001	2002	2003	2004	2005	2004				2005				
						I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)													
Wien	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,0	+ 1,4	+ 2,0	- 0,1	+ 1,3	+ 1,9	+ 2,5	+ 1,1	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,7	
Niederösterreich	- 1,7	+ 2,2	+ 0,7	+ 2,6	+ 2,0	- 1,8	+ 2,6	+ 3,9	+ 5,5	+ 1,7	+ 2,9	+ 2,0	+ 1,7	
Burgenland	+ 2,3	+ 4,0	+ 2,0	+ 1,2	+ 2,1	- 0,1	+ 1,9	+ 1,3	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,2	+ 3,1	+ 2,7	
Steiermark	+ 1,3	- 1,6	+ 3,0	+ 4,0	+ 2,4	+ 2,5	+ 5,1	+ 4,8	+ 3,5	+ 2,6	+ 1,7	+ 2,3	+ 3,2	
Kärnten	+ 1,0	+ 0,5	+ 2,4	+ 1,7	+ 2,2	+ 0,1	+ 1,5	+ 2,4	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,5	+ 1,6	+ 1,9	
Oberösterreich	+ 2,0	- 0,2	+ 2,0	+ 2,9	+ 2,3	+ 1,9	+ 2,5	+ 3,4	+ 3,7	+ 2,4	+ 3,2	+ 1,7	+ 2,1	
Salzburg	- 0,4	+ 1,2	+ 0,7	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,0	+ 1,6	+ 3,2	+ 2,3	+ 2,0	+ 1,0	+ 2,3	+ 2,2	
Tirol	+ 1,4	+ 2,3	+ 1,6	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,2	+ 3,0	+ 0,9	+ 2,8	+ 0,5	+ 1,2	+ 3,9	
Vorarlberg	+ 1,6	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,8	+ 2,7	+ 1,0	+ 2,4	+ 4,5	+ 3,3	+ 2,9	+ 1,9	+ 1,6	+ 4,5	
Österreich	+ 0,9	+ 1,1	+ 1,5	+ 2,3	+ 2,2	+ 0,6	+ 2,3	+ 3,1	+ 3,2	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,9	+ 2,6	

Q: WIFO-Berechnungen, vorläufige Schätzwerte. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 42: Tourismus

	2003	2004	2005	2005		2006				2006				
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Übernachtungen														
Wien	+ 4,2	+ 6,2	+ 3,9	+ 4,5	+ 6,6	+ 6,9	+ 10,3	+ 3,2	+ 20,2	+ 5,0	+ 7,4	+ 7,2	+ 3,7	
Niederösterreich	+ 3,9	+ 4,0	+ 0,3	+ 0,2	+ 4,1	+ 6,6	+ 3,2	+ 6,7	+ 6,9	+ 1,1	+ 2,8	+ 1,8	- 0,4	
Burgenland	+ 0,3	- 3,3	+ 6,3	+ 3,8	+ 11,6	+ 8,9	+ 3,6	- 2,7	+ 21,9	- 13,8	+ 12,7	- 2,8	- 9,1	
Steiermark	+ 2,1	- 3,8	+ 2,1	+ 0,3	+ 6,8	- 3,4	+ 6,2	- 13,6	+ 29,1	- 8,5	+ 6,0	+ 1,0	- 2,6	
Kärnten	+ 1,0	- 4,2	- 1,3	- 3,0	+ 9,2	- 2,4	+ 2,9	- 14,2	+ 55,9	- 18,3	+ 6,7	- 0,7	- 13,4	
Oberösterreich	+ 0,7	- 0,2	- 0,1	- 3,0	+ 1,9	- 1,6	+ 0,8	- 6,2	+ 10,3	- 7,6	+ 3,0	+ 3,0	- 5,5	
Salzburg	+ 0,0	+ 1,1	+ 2,9	- 0,4	+ 6,2	- 3,5	+ 20,4	- 15,4	+ 69,3	- 8,4	+ 11,5	+ 3,9	- 6,0	
Tirol	+ 1,1	- 1,2	+ 2,0	- 0,3	+ 1,7	- 7,5	+ 20,3	- 16,9	+ 82,7	- 19,3	+ 6,8	- 1,8	- 9,6	
Vorarlberg	+ 0,9	- 0,2	- 0,1	- 4,6	+ 4,6	- 8,3	+ 21,6	- 18,4	+ 77,9	- 21,1	+ 12,3	- 0,5	- 10,9	
Österreich	+ 1,2	- 0,5	+ 1,7	- 0,7	+ 4,6	- 4,9	+ 12,2	- 14,3	+ 50,8	- 10,3	+ 7,4	+ 0,7	- 7,8	

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung

	2003	2004	2005	2005		2006				2006				
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Wien	- 6,9	- 4,3	+ 5,3	+ 3,4	+ 6,6	+ 6,9	+ 6,0	+ 5,5	+ 4,2	- 5,2	+ 14,8	+ 8,8	+ 9,9	
Niederösterreich	+ 2,4	+ 10,4	+ 7,1	+ 4,6	+ 5,3	+ 17,4	+ 10,6	+ 14,8	+ 17,3	+ 5,6	+ 19,0	+ 7,4	+ 14,1	
Burgenland	+ 4,8	+ 2,3	+ 6,9	+ 9,5	+ 11,0	+ 15,5	+ 10,9	+ 12,2	+ 20,6	+ 2,9	+ 19,0	+ 11,3	+ 6,7	
Steiermark	- 1,0	+ 33,8	+ 6,4	+ 6,0	+ 6,8	+ 15,3	+ 5,7	+ 9,8	+ 18,4	+ 3,4	+ 19,0	- 2,9	+ 8,2	
Kärnten	+ 4,0	+ 11,4	+ 8,2	+ 6,0	+ 3,9	+ 10,5	+ 4,7	+ 6,6	+ 9,1	- 2,1	+ 12,8	+ 3,5	+ 11,2	
Oberösterreich	+ 3,8	+ 9,7	+ 5,3	+ 2,9	+ 4,4	+ 8,7	+ 6,3	+ 6,2	+ 10,6	- 0,8	+ 18,4	+ 2,2	+ 12,0	
Salzburg	+ 0,9	+ 9,1	+ 2,5	+ 3,1	+ 6,0	+ 14,2	+ 13,5	+ 9,7	+ 19,7	+ 7,7	+ 23,9	+ 9,4	+ 10,2	
Tirol	+ 5,9	+ 5,0	+ 8,3	+ 5,3	+ 10,5	+ 14,6	+ 12,8	+ 10,0	+ 17,6	+ 3,9	+ 21,6	+ 13,0	+ 15,5	
Vorarlberg	+ 1,9	+ 8,6	+ 7,3	+ 6,3	+ 12,5	+ 15,5	+ 14,6	+ 14,5	+ 13,7	+ 9,2	+ 25,7	+ 9,8	+ 14,5	
Österreich	+ 1,2	+ 11,4	+ 6,2	+ 4,5	+ 6,3	+ 12,8	+ 8,3	+ 9,6	+ 13,9	+ 2,2	+ 18,9	+ 4,7	+ 11,7	

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen

	2003	2004	2005	2005		2006				2006				
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Wien	+ 14,5	+ 5,9	- 1,0	+ 1,4	- 6,3	+ 28,0	+ 2,1	+ 15,1	+ 36,4	- 0,1	+ 13,1	- 5,1	- 3,9	
Niederösterreich	+ 6,8	+ 4,9	- 1,5	- 2,5	- 1,0	+ 27,8	+ 18,5	+ 17,2	+ 34,4	+ 12,5	+ 32,2	+ 11,7	- 1,6	
Burgenland	+ 11,4	- 3,7	+ 6,1	+ 11,7	+ 6,8	+ 27,3	+ 18,4	+ 20,0	+ 31,9	+ 19,9	+ 23,4	+ 13,2	+ 10,0	
Steiermark	+ 7,6	+ 5,2	+ 4,7	+ 1,0	+ 9,1	+ 28,8	+ 13,0	+ 22,0	+ 20,6	+ 4,1	+ 26,3	+ 8,9	+ 1,5	
Kärnten	+ 5,3	- 3,6	+ 10,7	+ 5,6	+ 10,9	+ 24,8	+ 12,6	+ 20,3	+ 20,5	+ 10,2	+ 25,4	+ 4,0	+ 7,4	
Oberösterreich	+ 16,1	+ 0,5	+ 6,4	+ 3,0	+ 5,2	+ 8,3	+ 3,1	+ 9,4	+ 11,1	- 1,9	+ 19,3	- 5,8	+ 2,1	
Salzburg	+ 11,1	+ 5,6	+ 8,5	+ 8,6	+ 7,5	+ 45,5	+ 11,8	+ 25,4	+ 41,3	+ 6,9	+ 36,1	- 2,4	- 2,8	
Tirol	+ 3,1	+ 6,7	+ 3,1	- 2,9	+ 11,2	+ 26,5	+ 17,8	+ 14,1	+ 23,6	+ 19,3	+ 24,9	+ 10,9	- 6,7	
Vorarlberg	+ 4,6	+ 7,9	+ 3,2	- 3,2	+ 9,2	+ 33,9	+ 15,5	+ 27,5	+ 48,8	+ 19,8	+ 6,3	+ 20,9	- 4,1	
Österreich	+ 10,2	+ 3,7	+ 3,3	+ 1,4	+ 3,4	+ 24,5	+ 10,0	+ 16,4	+ 27,0	+ 6,1	+ 22,6	+ 2,9	- 0,5	

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

	2003	2004	2005	2005	2006	2006	2006	2006	2006	2006	2006	2006	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	In 1.000												
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	737	729	731	734	723	739	749	736	740	741	751	749	746
Niederösterreich	505	508	515	517	502	527	539	523	529	531	541	538	536
Burgenland	82	82	83	82	79	85	87	84	86	86	88	87	87
Steiermark	422	425	431	432	422	439	450	435	440	442	452	451	448
Kärnten	188	189	191	188	183	195	204	191	196	200	207	206	200
Oberösterreich	532	537	543	546	535	553	568	549	554	558	571	569	566
Salzburg	212	212	214	213	218	215	224	211	214	219	226	225	220
Tirol	262	265	269	267	279	269	282	265	267	275	285	284	278
Vorarlberg	131	132	133	133	135	133	138	134	132	134	139	138	137
Österreich	3.071	3.079	3.110	3.113	3.074	3.157	3.241	3.128	3.157	3.186	3.259	3.247	3.218
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	80	82	81	84	89	74	71	77	74	72	71	72	70
Niederösterreich	39	41	43	45	54	34	34	36	33	32	34	35	32
Burgenland	8	8	8	9	12	6	6	6	6	6	6	6	6
Steiermark	35	33	35	37	45	28	27	31	27	25	27	27	26
Kärnten	17	17	18	21	25	13	12	16	13	11	11	12	13
Oberösterreich	26	26	28	29	37	21	21	24	21	20	21	21	20
Salzburg	11	12	12	13	13	10	8	12	11	8	7	8	9
Tirol	16	16	17	21	18	18	12	20	19	13	11	11	13
Vorarlberg	8	9	10	11	10	9	8	10	9	8	8	8	8
Österreich	240	244	253	267	303	214	198	232	212	196	197	201	196

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	- 4,1	- 8,5	+ 2,7	+ 3,6	+ 3,9	+ 7,4	+ 8,9	+ 6,8	+ 8,4	+ 7,0	+ 7,9	+ 9,7	+ 9,1
Niederösterreich	+ 0,5	+ 3,6	+ 6,8	+ 6,9	+ 6,0	+ 8,4	+ 10,1	+ 7,6	+ 9,1	+ 8,6	+ 9,5	+ 10,5	+ 10,4
Burgenland	+ 1,2	+ 0,1	+ 0,8	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,3	+ 2,0	+ 1,3	+ 0,7
Steiermark	+ 0,9	+ 3,0	+ 5,8	+ 5,7	+ 5,0	+ 6,1	+ 8,3	+ 5,8	+ 5,8	+ 6,8	+ 7,7	+ 8,5	+ 8,8
Kärnten	+ 0,4	+ 1,1	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,6	+ 3,0	+ 3,7	+ 2,9	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,3	+ 3,9	+ 3,9
Oberösterreich	+ 5,7	+ 5,0	+ 6,1	+ 6,5	+ 6,7	+ 9,2	+ 12,2	+ 7,7	+ 9,5	+ 10,3	+ 11,8	+ 10,9	+ 14,0
Salzburg	+ 0,9	+ 0,6	+ 1,7	+ 2,9	+ 3,6	+ 4,7	+ 5,0	+ 4,8	+ 4,2	+ 5,2	+ 4,8	+ 5,1	+ 5,1
Tirol	+ 1,1	+ 2,3	+ 4,7	+ 5,9	+ 4,7	+ 7,8	+ 7,3	+ 9,1	+ 6,5	+ 7,8	+ 6,4	+ 7,0	+ 8,5
Vorarlberg	+ 0,5	+ 0,7	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,4	+ 2,5	+ 2,6	+ 3,6	+ 1,8	+ 2,0	+ 1,5	+ 2,9	+ 3,3
Österreich	+ 7,2	+ 7,9	+ 31,9	+ 35,8	+ 33,9	+ 50,5	+ 59,5	+ 49,6	+ 49,8	+ 52,1	+ 55,0	+ 59,7	+ 63,9
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	+ 5,0	+ 2,2	- 0,6	+ 2,8	+ 1,7	- 3,1	- 5,8	- 2,0	- 2,9	- 4,3	- 4,4	- 6,1	- 6,8
Niederösterreich	+ 0,8	+ 1,3	+ 2,1	+ 2,6	+ 1,1	- 2,2	- 2,9	- 1,5	- 2,4	- 2,7	- 1,9	- 3,0	- 3,9
Burgenland	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,4	+ 0,3	- 0,0	- 0,4	- 0,4	- 0,6	- 0,4	- 0,2	- 0,3	- 0,4	- 0,4
Steiermark	+ 0,9	- 1,4	+ 2,1	+ 1,9	- 0,2	- 2,1	- 2,3	- 1,9	- 2,0	- 2,4	- 1,8	- 1,8	- 3,2
Kärnten	- 0,0	- 0,3	+ 0,7	+ 1,2	+ 1,3	- 0,4	- 0,9	- 0,5	- 0,3	- 0,4	- 0,6	- 0,9	- 1,2
Oberösterreich	- 0,8	+ 0,4	+ 1,8	+ 1,4	+ 0,7	- 1,8	- 3,2	- 1,3	- 1,9	- 2,2	- 2,5	- 3,1	- 4,1
Salzburg	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,1	- 0,3	- 0,7	- 1,6	- 1,3	- 2,4	- 1,0	- 1,3	- 1,2	- 1,2	- 1,5
Tirol	+ 0,5	+ 0,6	+ 1,1	+ 0,5	+ 0,1	- 1,0	- 1,2	- 2,4	- 0,1	- 0,5	- 0,6	- 1,1	- 1,9
Vorarlberg	+ 0,9	+ 0,7	+ 1,0	+ 0,5	- 0,2	- 0,7	- 0,9	- 0,8	- 0,5	- 0,8	- 0,8	- 1,0	- 1,0
Österreich	+ 7,7	+ 3,8	+ 8,8	+ 10,9	+ 3,8	- 13,3	- 18,9	- 13,4	- 11,5	- 14,9	- 14,2	- 18,5	- 24,0

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 46: Arbeitslosenquote

	2003	2004	2005	2005	2006	2006	2006	2006	2006	2006	2006	2006	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Wien	9,5	9,8	9,7	9,9	10,7	8,9	8,4	9,2	8,8	8,6	8,4	8,5	8,3
Niederösterreich	7,0	7,1	7,4	7,7	9,5	5,8	5,7	6,2	5,6	5,5	5,8	5,9	5,5
Burgenland	8,6	8,7	9,0	9,3	13,0	6,4	6,3	6,8	6,0	6,2	6,4	6,5	6,0
Steiermark	7,3	7,0	7,3	7,6	9,3	5,7	5,4	6,4	5,6	5,3	5,5	5,5	5,2
Kärnten	8,1	7,9	8,2	9,5	11,4	6,2	5,4	7,6	6,0	5,1	5,1	5,2	5,8
Oberösterreich	4,5	4,5	4,7	4,9	6,2	3,6	3,4	4,0	3,5	3,3	3,4	3,5	3,2
Salzburg	5,0	5,1	5,1	5,6	5,4	4,4	3,3	5,1	4,6	3,4	3,1	3,2	3,6
Tirol	5,4	5,6	5,8	6,9	5,8	5,9	3,8	6,9	6,3	4,5	3,4	3,6	4,3
Vorarlberg	5,7	6,1	6,7	7,1	6,7	6,2	5,3	6,7	6,4	5,6	5,0	5,4	5,6
Österreich	7,0	7,1	7,3	7,6	8,7	6,1	5,6	6,7	6,1	5,6	5,5	5,6	5,6

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Karl Aiginger, Gunther Tichy, Ewald Walterskirchen

WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation

Das derzeit für Österreich prognostizierte Wirtschaftswachstum reicht nicht aus, um die Arbeitslosigkeit zu senken. Eine Anhebung des Wachstums ist der wichtigste Hebel zur Steigerung der Beschäftigung und Verringerung der Arbeitslosigkeit. Österreich muss als Hochlohnland, das sich an Europas Spitze orientiert, und als eine der reichsten Nationen Europas und der Welt eine Strategie zur Forcierung von Wachstum und Beschäftigung aber auf der Basis von Innovation und Qualifikation entwickeln. Technischer Fortschritt und Qualitätsverbesserungen und nicht quantitatives Wachstum auf Basis niedriger Löhne lautet der Kurs. Dazu ist ein Bündel von gut aufeinander abgestimmten Reformmaßnahmen entlang einer von gesellschaftlichem Konsens und Optimismus getragenen und durch langfristige Finanzierung abgesicherten Strategie notwendig. Eine solche Strategie schlägt das Weißbuch des WIFO "Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation" vor.

Karl Aiginger, Gunther Tichy, Ewald Walterskirchen (Projektleitung und Koordination), Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation, im Auftrag von Wirtschaftskammer Österreich, Bundesarbeitskammer, Österreichischem Gewerkschaftsbund und Landwirtschaftskammer Österreich, mit finanzieller Unterstützung von Oesterreichischer Nationalbank, Androsch International Consulting, Investkredit, Gewerkschaft Metall – Textil, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich, Oberbank AG, Langes-Swarovski, Rauch Fruchtsäfte Ges.m.b.H. • Oktober 2006, Zusammenfassung: 207 Seiten, 40,00 €, kostenloser Download: http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27619

Das WIFO hat im März 2005 vorgeschlagen, in einem Weißbuch über Wachstum und Beschäftigung eine konsistente Strategie für die österreichische Wirtschaft zu entwerfen, die sich an den Erfahrungen der erfolgreichen Länder in Europa orientiert. Die Sozialpartner griffen diese Idee auf und erteilten dem WIFO den Auftrag, die Oesterreichische Nationalbank sowie Unternehmen und Institutionen haben dieses Projekt finanziell unterstützt.

Das vorliegende Weißbuch bezieht als Produkt intensiver wissenschaftlicher Arbeit den Input in- und ausländischer Expertinnen und Experten einschließlich jener der OECD und der EU sowie der Auftraggeber ein. Es gibt aber trotz des ausführlichen Konsultations- und Begutachtungsprozesses die Meinung des WIFO und seiner Expertinnen und Experten und nicht jene der Auftraggeber wieder.

Die Arbeitslosigkeit sinkt längerfristig nur in jenen Ländern, deren Wirtschaft erstens rasch wächst und die zweitens eine konsistente, langfristige Strategie verfolgen – unter Einbeziehung von Sozialpartnern und Expertenwissen. Dies gilt insbesondere für europäische Länder mit einem hohen Ausgangsniveau der Einkommen und einem anspruchsvollen Sozialnetz.

Die österreichische Wirtschaftspolitik ist nach vielen Kriterien international erfolgreich und war lange Zeit durch Konsens gekennzeichnet. Dieser Konsens ist aus mehreren Gründen schwieriger geworden:

Auf Märkten, die von Auslandskonkurrenz abgeschottet sind, ist es einfacher, interne Kompromisse zu schließen. Arbeitsverhältnisse und auch der Konjunkturverlauf waren nach Branchen relativ ähnlich, sodass Einkommenspolitik und Lohnverhandlungen

Entstehung und Zielsetzung des Weißbuchs

Rahmenbedingungen erschweren Konsens

einfacher waren. Das österreichische Bildungssystem stellte die erforderlichen, relativ konstanten Qualifikationen auf hohem Niveau bereit. Die Bevölkerung war homogen, das Arbeitskräftepotential konnte bei Vollbeschäftigung, z. B. in den siebziger Jahren, durch die Anwerbung von Migranten und Migrantinnen mit spezifischen Qualifikationen ergänzt werden. Erhebliche Teile der Infrastruktur und auch der Großindustrie waren verstaatlicht. Technologie konnte durch Tochterunternehmen multinationaler Konzerne importiert werden. Lebensarbeitsbeziehungen waren die Regel. Fiskalpolitik, Geldpolitik, Währungspolitik und Einkommenspolitik konnten intern optimiert werden. Die Nachbarländer, mit denen der größte Teil des Außenhandels abgewickelt wurde, wiesen ähnlich hohe oder höhere Lohnkosten auf.

Durch die Intensivierung der Außenhandelsverflechtung, die Mitgliedschaft in der Europäischen Union, die Integration der östlichen und südöstlichen Nachbarländer in ein gesamteuropäisches Wirtschaftsgefüge, als Folge der Globalisierung und der Verfügbarkeit neuer Technologien haben sich die Rahmenbedingungen für Österreich wesentlich geändert. Arbeits- und Familienbeziehungen wurden heterogener, die Unternehmenslandschaft ist in Bewegung, und der Arbeitsprozess erfordert neue Qualifikationen. Die Immigration wird zunehmend durch marktexterne Faktoren wie Krieg, Asylsuche oder Familiennachzug, aber auch durch steigende Einkommensdifferenzen bestimmt und betrifft vorwiegend Gruppen mit geringerer Qualifikation. Österreich weist eines der höchsten Einkommensniveaus Europas und auch der Welt auf, die Löhne sind in den östlichen und südöstlichen Nachbarländern deutlich niedriger. In dieser Situation funktionieren alte Mechanismen nicht mehr, neue Problemlösungen müssen gesucht werden.

Die Umsetzung und Feinjustierung der vom WIFO in seinem Weißbuch entworfenen Strategie obliegt dem Gesetzgeber, der Bundesregierung und allen Trägern der Wirtschaftspolitik. Politik hat auch ein breiteres Zielsystem zu verfolgen als die Hebung von Wachstum und Beschäftigung, selbst wenn diese Ziele heute zu den wichtigsten Determinanten der Wohlfahrt zählen. Das WIFO will mit der vorgeschlagenen Strategie die Grundlage für eine konsensfähige Zusammenarbeit liefern. Das Weißbuch soll ein Kompass sein, an dem sich die Auftraggeber im Besonderen und die Träger der Wirtschaftspolitik im Allgemeinen orientieren können und der Optionen aufzeigt: Es weist mehr Wege und schlägt mehr Maßnahmen vor, als tatsächlich beschränkt und gesetzt werden können, sodass eine Auswahl und eine Priorisierung notwendig sind. Wichtig wäre aber, dass das Strategieziel und die Strategieelemente möglichst breit akzeptiert und aufeinander abgestimmt umgesetzt werden. Die Erfahrungen zeigen, dass Maßnahmen wenig Erfolg haben, wenn nicht alle Kräfte in dieselbe Richtung arbeiten.

Die Strategie: Wachstum als Hebel zur Steigerung der Beschäftigung

Das für die nächsten fünf Jahre prognostizierte mittelfristige Wachstumstempo von 2,1% reicht nicht aus, um in Österreich die Arbeitslosigkeit zu senken. Die Arbeitslosigkeit würde sich auf dem aktuellen, relativ hohen Niveau verfestigen.

Deutlich und dauerhaft zu verringern ist die Arbeitslosigkeit nicht durch eine einzelne Maßnahme, auch nicht durch ein Bündel von einigen wenigen Maßnahmen. Auch eine intensive, aber kurzfristige wirtschaftspolitische Offensive ist nicht zu empfehlen, weil jede Maßnahme nur langsam wirkt und nach ihrem Auslaufen oft Gegenkräfte auftreten (z. B. Konsolidierungsbedarf in den öffentlichen Haushalten). Nur eine langfristige Strategie mit einander verstärkenden Strategieelementen aus vielen Bereichen der Wirtschaftspolitik, unterstützt von gesellschaftlichem Konsens, kann Wachstum und Beschäftigung nachhaltig erhöhen.

Das wichtigste Instrument zur Hebung der Beschäftigung ist eine Beschleunigung des Wirtschaftswachstums. Sie kann erreicht werden durch

- Zukunftsinvestitionen, d. h. eine Ausweitung und Fokussierung der Ausgaben für Forschung, Ausbildung und Weiterbildung, Infrastruktur (die Strategieelemente 1 bis 3 des Weißbuches),

- Strukturreformen, d. h. Intensivierung des Wettbewerbs, Steigerung einer ausgewogenen Flexibilität und der Qualität des öffentlichen Sektors (Strategieelemente 4 bis 6),
- Betonung österreichischer Stärken in Technologien und Dienstleistungen sowie in der innovativen Energie- und Umweltpolitik (Strategieelemente 7 und 8),
- Nutzung der Beschäftigungsreserven aus heute informeller Arbeit, aus der Beseitigung der Genderungleichheit und aus der verstärkten Gestaltung des Sozialsystems als Produktivkraft (Strategieelemente 9 bis 11).

Abbildung 1: Wachstum bestimmt Arbeitslosigkeit und Beschäftigung

Veränderung gegen das Vorjahr in %



Q: WIFO, Statistik Austria. Geglättet und standardisiert (Mittelwert, Varianz).

Die Reformen entlang dieser elf Strategieelemente müssen inhaltlich aufeinander abgestimmt und sozial ausgewogen sein, damit angesichts der Chancen einer solchen Politik die betroffenen Gruppen bereit sind, Besitzstände aufzugeben, weil in der Zukunft bessere, nachhaltigere Einkommen und genügend Arbeitsplätze zu erwarten sind.

Übersicht 1: Beschäftigungs- und Arbeitslosigkeitsschwellen für Österreich

	Schwelle zur Steigerung der Beschäftigung Insgesamt	Schwelle zur Steigerung der Beschäftigung Zu Vollzeit- äquivalenten	Schwelle zur Senkung der Arbeitslosigkeit	Wachstum des realen BIP
	Ab einem Wachstum des realen BIP in %			In %
1995/2000	+2,1	+2,3	+2,5	+2,6
2000/2005	+1,4	+1,8	+2,2	+1,8
1995/2005	+1,7	+2,0	+2,4	+2,2

Q: WIFO-Berechnungen.

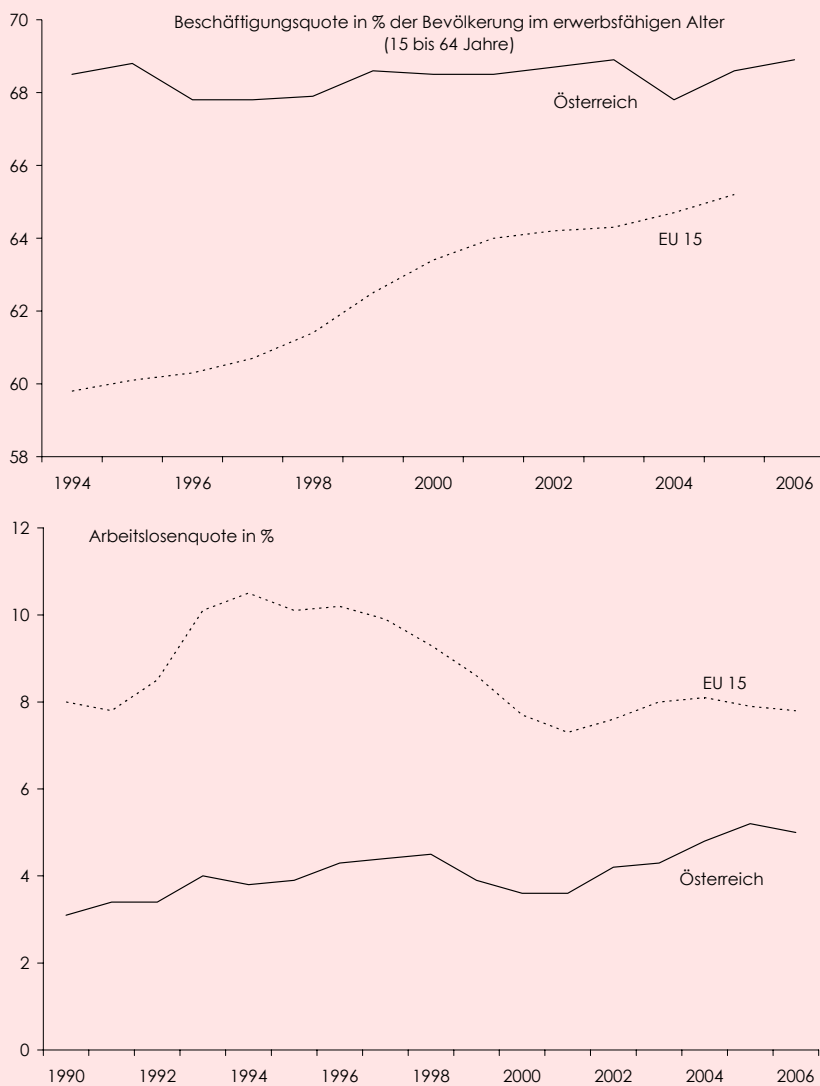
Eine Steigerung der Beschäftigung ist einfacher anzustoßen als die Senkung der Arbeitslosigkeit, weil entmutigte Arbeitskräfte die Arbeitssuche bei günstigeren Beschäftigungsmöglichkeiten wieder aufnehmen, weil höheres Wachstum in einer offenen Volkswirtschaft Arbeitskräfte aus dem Ausland anlockt, weil Junge ihre Ausbildung abkürzen und Ältere ihren Ruhestand hinausschieben können. Das Weißbuch schätzt die Wachstumsschwelle, bei der die Beschäftigung zu steigen beginnt, auf 2%, jene, bei der die Arbeitslosigkeit sinkt, auf 2,5%. Beide Schwellen schwanken je nach Konjunkturphase und können durch wirtschaftspolitische Maßnahmen etwas verschoben werden. Beide sind aber stilisierte Fakten mit guter Evidenz und verständlichem Hintergrund.

Eine nationale Wachstumsstrategie ist möglich. Größer ist ihre Wirkung, wenn die Wirtschaft zugleich in ganz Europa rascher wächst. Wichtig wären daher eine Koordination von wachstums- und beschäftigungspolitischen Maßnahmen auf EU-Ebene, die Überwindung der mittelfristigen Wachstumsschwäche in Europa, eine krisenfreie und dynamische Entwicklung in den östlichen und südlichen Nachbarländern, die Nutzung der Chancen dieser "nahen Globalisierung" und ein Anhalten des kräftigen Wachstums in China und Indien.

Hebung des Wachstums im Kontext der europäischen Wirtschaftspolitik

Während die Weltwirtschaft derzeit um über 4% wächst, erreicht das mittelfristige Wachstum in der EU nur 2%. Nach Überwindung der Anfangsschwierigkeiten der Schaffung einer gemeinsamen Währung und neuer Institutionen sollte das derzeitige Konjunkturhoch die öffentlichen Defizite – gemeinsam mit konsolidierenden Maßnahmen – so stark senken können, dass wieder Spielraum für eine aktive, wachstumsfördernde Wirtschaftspolitik besteht. Dies schließt stabilisierende Maßnahmen im nächsten Konjunkturabschwung, eine Verstärkung der Erwartungen und eine Steigerung der Akzeptanz des europäischen sozioökonomischen Modells und der europäischen Institutionen ein. Europaweite Investitionen vom Verkehrssektor bis zu neuen Technologien sollten forciert, europäische Exzellenzforschungseinrichtungen geschaffen oder erweitert werden. Die Qualität der nationalen Staatsfinanzen und auch die Qualität des EU-Budgets müssten verbessert werden, indem sie verstärkt an Forschung und Ausbildung sowie an Umwelt- und Klimaschutz, aber weniger an flächenbezogener Agrarförderung ausgerichtet werden. Angesichts der Übernahme bestimmter politischer Aufgaben durch die EU und ihrer Vorgaben sollte die nationale Wirtschaftspolitik – anstelle von Rückzug und Enthaltenspolitik – auf die anderen Politikfelder fokussiert werden. Die Unterschiede zwischen dem Pro-Kopf-Einkommen der EU-Länder werden durch die Ausweitung des Integrationsgebietes immer größer, die richtige wirtschaftspolitische Antwort kann daher nach Ländern unterschiedlich sein. Die wirtschaftliche Position und konsequenterweise die optimale Wirtschaftspolitik unterscheidet sich etwa zwischen dem Norden und dem Süden Europas beträchtlich. Dies legt regionale Strategien innerhalb eines Landes, aber auch gemeinsame Aktionen von Nachbarländern zur Unterstützung von Wachstum und Beschäftigung nahe (zusätzlich zu einer stärkeren Koordination der Makropolitik auf EU-Ebene).

Abbildung 2: Beschäftigung in Österreich und der EU 15 seit Mitte der neunziger Jahre



Q: WIFO, Eurostat, Strukturindikatoren.

Das Weißbuch empfiehlt für Österreich eine Dreiphasenstrategie. In der *Kick-off-Phase* – 2007 bis 2008 – ist eine Doppelstrategie nötig. Die Verfestigung der Arbeitslosigkeit muss durchbrochen werden, Jugendliche und Ältere verstärkt in den Arbeitsprozess einbezogen werden. Auch ein Niedriglohnsektor soll und kann zeitlich befristet organisiert bzw. gehalten werden, teilweise auch um Arbeitsplätze aus der Familie und aus dem Schwarzmarktsektor in die offizielle Wirtschaft überzuführen. Übergangsarbeitsmärkte können einen positiven Beitrag liefern, sollen aber gleichzeitig mit einem Ausbildungsangebot und einer Perspektive für spätere Vollzeitarbeitsplätze verbunden werden. Gleichzeitig muss in die Zukunft investiert werden, um den Wachstumspfad zu heben. Die Neupositionierung Österreichs im höchsten Qualitäts- und Technologiesegment und bei modernen Dienstleistungen muss vorbereitet werden. Wenn die derzeit gute Konjunktur anhält, muss die nötige Finanzierung aus Umschichtungen der Ausgaben, Verwaltungsreform, Einsparungen und Subventionskürzungen kommen. Nur ein Teil der konjunkturbedingten Mehreinnahmen sollte für die Wachstumsstrategie genutzt werden, der andere Teil für Schuldentrückzahlung. Bei einer Konjunkturabschwächung kann der angestrebte Budgetausgleich hinausgeschoben werden, wenn dadurch die Zukunftsperspektiven verbessert werden.

Empfehlung: Strategie in drei Phasen

Dreiphasenstrategie zur Umsetzung der Strategieelemente

Kick-off-Phase 2006 bis 2008: Doppelstrategie gegen Verfestigung der Arbeitslosigkeit

- Schaffung von Arbeitsplätzen selbst im Niedriglohnssektor,
- Steigerung von Quantität und Qualität der Zukunftsinvestitionen (Bildung, Weiterbildung, Innovation),
- Finanzierung durch Budgetumschichtungen bei guter Konjunktur oder Aufschub des Nulldefizits bei Konjunkturschwäche; Planung der Systemverbesserungen beginnen.

Reformphase 2008 bis 2015: Neupositionierung

- Von Medium-Tech zu High-Tech und modernen Dienstleistungen,
- Senkung der Belastung des Faktors Arbeit, Steuerstrukturreform,
- allmählicher Abbau des Niedriglohnssektors,
- Anpassung an Alterung der Gesellschaft,
- Ausweitung der Erwerbsquote noch nicht vordringlich.

High-Tech-Phase ab 2015: Wachstum durch technologischen Fortschritt

- Anreize zur Steigerung der Erwerbsquote setzen,
- Spezialisierung im obersten Technologiesegment immer wieder forcieren,
- technischer Fortschritt, Wissen sind die einzige Basis für Wohlfahrt.

In der *Reformphase* (2009 bis 2015) muss die Positionierung Österreichs im höchsten Qualitätssegment von Waren und Dienstleistungen erreicht werden. Die Integration der Migrantinnen und Migranten und ihre Weiterbildung müssen forciert werden, Österreich muss attraktiv für qualifizierte Arbeitskräfte sein; im Niedriglohnssektor sollen Abbau und Höherqualifikation Priorität haben. Eine quantitative Ausweitung des Arbeitskräfteangebotes ist noch nicht nötig, sollte aber schon vorbereitet werden. Vollbeschäftigung ist noch nicht (oder erst gegen Ende der Periode) erreichbar.

Übersicht 2: Österreichs Position bezüglich der Wachstumsdeterminanten

Durchschnitt 2000/2004

		OECD 21	Dänemark, Finnland, Schweden	Österreich
Forschungs- und Entwicklungsausgaben der Unternehmen	in % des BIP	1,3	2,4	1,4
Anteile an der Wertschöpfung der Sachgütererzeugung				
High-Tech-Branchen	in %	12,7	17,3	10,3
Medium-High-Tech-Branchen	in %	26,6	25,8	26,8
Anteile an den Investitionen				
Ausrüstungsgüter	in %	43,0	42,9	38,3
High-Tech-Investitionen	in %	.	15,6	13,9
Anteile der High-Tech-Exporte an den Warenexporten	in %	21,9	23,9	15,6
Anteile des High-Tech-Sektors an den Forschungs- und Entwicklungsausgaben der Unternehmen	in %	51,1	61,9	42,1
Wertschöpfung der wissensintensiven Dienstleistungen	in % des BIP	20,3	17,7	19,6
Bildungsausgaben	in % des BIP	6,1	6,7	5,7
Durchschnittliche Schulbildung	Jahre	9,6	10,4	8,4
Anteile der Bevölkerung mit Hochschulabschluss an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe im Prüfungsalter	in %	32,2	42,1	19,0

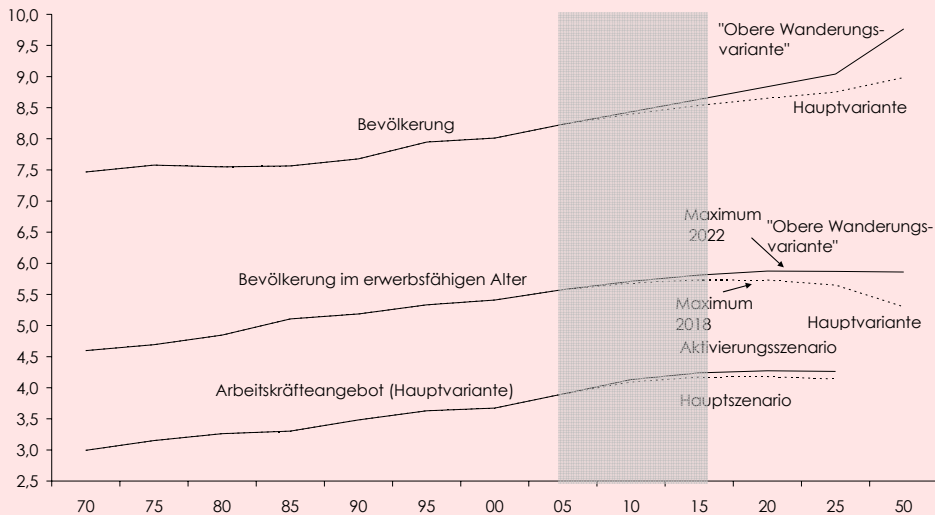
Q: OECD; Barro, R. J., Lee, J.-W., "International Data on Educational Attainment: Updates and Implications", CID Working Paper, 2000, (42).

In der *High-Tech-Phase* etwa ab 2015 soll die Erwerbsquote (und die Immigration von qualifizierten Arbeitskräften) mit zusätzlichen Maßnahmen erhöht werden. Technischer Fortschritt und Höherqualifikation werden in dieser Phase die wichtigsten Quellen des Wachstums sein. Österreichs Wirtschaft muss im oberen Segment der mittleren Technologiestufe und in der Hochtechnologie positioniert sein, ebenso im Bereich der wissensintensiven Dienstleistungen und Problemlösungen. Nur wenn die-

se Perspektive schon in den ersten beiden Phasen mitgedacht wird, können Fehlentscheidungen vermieden werden.

Abbildung 3: Starker Zuwachs der Bevölkerung verschiebt Angebotsengpass in Richtung 2020

Mio. Personen



Q: WIFO, Statistik Austria. Zwei Varianten der Bevölkerungsprognose (Hauptvariante, obere Wanderungsvariante), zwei Szenarien für die Entwicklung der Erwerbsquote angewandt auf die Hauptvariante der Bevölkerungsprognose.

Das WIFO-Weißbuch entwirft elf Strategieelemente zur Hebung von Wachstum und Beschäftigung. Jede besteht aus zahlreichen Einzelinstrumenten: Innovationen, Ausbildung und Weiterbildung sowie Ausbau der Infrastruktur erhöhen den mittelfristigen Wachstumspfad, kurzfristig über Nachfrageeffekte, mittelfristig über Angebotseffekte und technischen Fortschritt. Eine ausgewogene Flexibilisierung und eine neue Wettbewerbsgesinnung sowie bessere Anreize im Bereich von Steuereinnahmen und -ausgaben ("Qualität des öffentlichen Sektors") lockern Wachstumsbremsen. Das Forcieren von gegebenen Stärken (in Technologien und Dienstleistungen) und eine innovative Energie- und Umweltpolitik steigern das Wachstum und schaffen Exportchancen. Die Genderstrategie, die Umwandlung von informeller Arbeit in Erwerbstätigkeit und ein Sozialsystem, das die Chancen der neuen Herausforderungen unterstreicht, erweitern Angebot, Qualität und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt.

Die Innovationsstrategie (Strategieelement 1) nimmt eine wichtige Neuorientierung vor. Das bestehende Innovationssystem war geeignet für den Aufholprozess Österreichs und seine Position als Technologienehmer: Imitation und schrittweise Verbesserung standen im Vordergrund, einige wenige Großunternehmen tätigten hohe Forschungsausgaben oft im Rahmen von Konzernüberlegungen. Österreich muss heute als reiches Land einen Platz an der Technologiefrente einnehmen und Technologiegeber werden. Innovationen müssen tiefer und radikaler werden, riskantere Projekte umfassen, in Nischen des Hochtechnologiesektors reichen. Forschung muss gleichzeitig einen größeren Teil der Unternehmen umfassen, besonders auch kleine und mittlere sowie neu gegründete Unternehmen und Dienstleister. Wirtschaft, Universitäten und die öffentliche Hand müssen gemeinsam die Forschungsanstrengungen erhöhen, Effizienz verbessern und Synergien stärken.

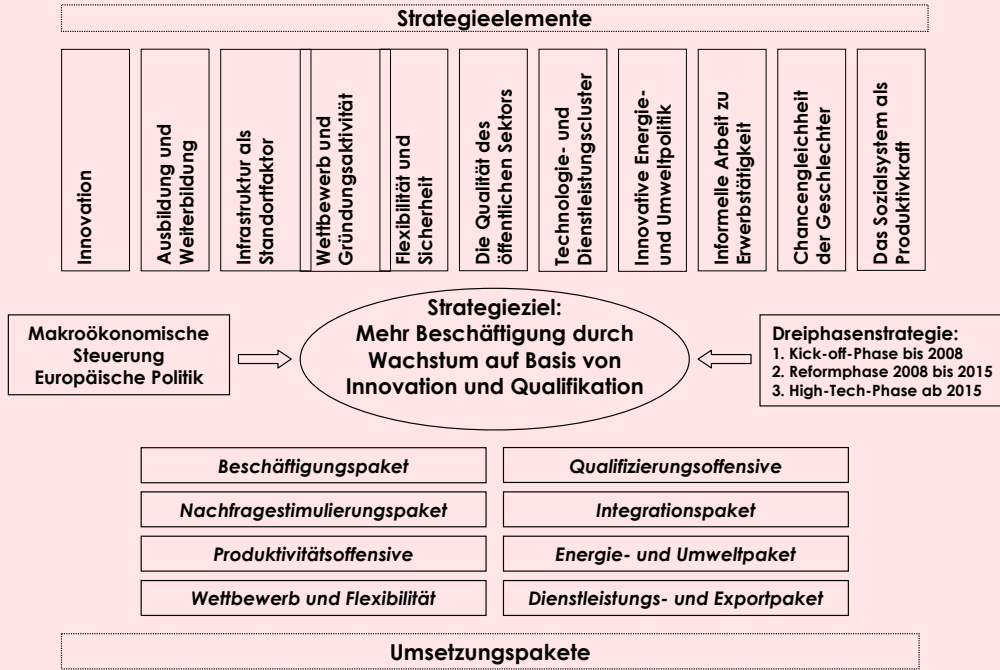
Das Aus- und Weiterbildungssystem (Strategieelement 2) war für Tätigkeiten in stabilen Unternehmen, oft primär auf dem Heimmarkt und für den Aufholprozess konstruiert. Beschäftigung war Vollzeitarbeit, oft lebenslang im selben Unternehmen, bei relativ konstantem Berufsbild und steilem Einkommensanstieg bei längerer Unternehmenszugehörigkeit.

Elf Strategieelemente für Wachstum und Beschäftigung

Innovationen

Ausbildungs- und Weiterbildungssystem

Abbildung 4: Strategievorschlag des WIFO-Weißbuchs



Q: WIFO.

Im Ausbildungssystem soll die soziale Selektion reduziert werden. Das System muss horizontal und vertikal durchlässiger werden, Schwächen durch Förderung ausgleichen und Stärken zu Exzellenz ausbauen. Die berufliche Ausbildung muss moderne Berufe stärker forcieren, den Zugang zu Matura und Studium offen halten. Lebenslange Weiterbildung wird zur Norm, die Integration und Qualifikation von Migranten und Migrantinnen soll intensiviert werden (z. B. Nachholen von Schulabschluss, Teilnahme an Weiterbildung). Österreich muss attraktiv für qualifizierte Zuwanderer werden, ausländische Studenten sollen attraktive Angebote für Studium und Arbeitsplätze erhalten.

Infrastruktur

Die Lücken in der materiellen Infrastruktur (Strategieelement 3) sollen geschlossen werden, besonders jene in den Verkehrsverbindungen zu den neuen EU-Mitgliedsländern. Entscheidend für Wachstum und Beschäftigung wird immer mehr auch die immaterielle Infrastruktur (Engpassmanagement, Logistik). Die immaterielle Infrastruktur, Planungsleistungen, Optimierung von Netzen und Problemlösungen dominieren den Bedarf und ermöglichen den Export in Länder mit großem, ungestilltem Infrastrukturbedarf. Der Ersatz- und Reparaturbedarf soll auch zur Qualitätsverbesserung genutzt werden.

Wettbewerb

Wettbewerb (Strategieelement 4) fördert Innovationen, die Entwicklung von Problemlösungen, die Verbesserung der Qualität von Produkten und Dienstleistungen. Eine stärkere Wettbewerbsgesinnung fördert Betriebsgründungen und unterstützt das Wachstum der kleinen Betriebe. Eine Senkung der Verwaltungskosten, One-Stop-Lösungen, eine besondere Forschungsförderung für kleine und mittlere Unternehmen und moderne Wettbewerbsbehörden ermöglichen eine Hebung des Beschäftigungswachstums in kleinen und mittelgroßen Unternehmen. Im Standortwettbewerb sollen Unternehmen, die Headquarters oder Forschungsabteilungen gründen oder ausbauen wollen, Ausbildungs- und Weiterbildungsangebote an mittleren und höheren Schulen, Fachhochschulen und Universitäten vorfinden. Die Bildung von Industrieclustern und Kompetenzzentren ist zu forcieren.

Flexibilität

Eine erhöhte Flexibilität (Strategieelement 5) ermöglicht Unternehmen eine rasche Reaktion auf neue Chancen und neue Probleme und stärkt die Konkurrenzfähigkeit. Die Kosten der Flexibilität müssen den Beschäftigten abgegolten werden mit ebenfalls größerer Wahlfreiheit, höherer Bezahlung oder Weiterbildungsmöglichkeiten.

Flexibilität kann die Sicherheit des Arbeitsplatzes erhöhen – Weiterbildung erhöht die Sicherheit, einen Arbeitsplatz zu behalten oder einen neuen zu finden.

Der Beitrag von Abgaben und Staatsausgaben zur Hebung von Wirtschaftswachstum und Beschäftigung wird im Weißbuch unter "Qualität des öffentlichen Sektors" (Strategieelement 6) zusammengefasst. Der öffentliche Sektor kann seine Ausgaben zur Wachstumsunterstützung nutzen und die Abgaben so gestalten, dass sie Beschäftigung fördern und negative externe Effekte reduzieren. Der Handlungsspielraum für die Wachstumspolitik, aber auch für die Finanzierung des Sozialsystems, für die Vorsorge für die alternde Gesellschaft und für steigende Gesundheitsausgaben muss durch Umschichtung der bisherigen Ausgaben, durch Effizienzsteigerung und Verwaltungsreform geschaffen werden. Modernes Management, eine mittelfristige Finanzplanung und eine Verbesserung der Arbeitsteilung zwischen den staatlichen Ebenen ermöglichen Kosteneinsparungen, die Mehrausgaben für Zukunftsaufgaben innerhalb eines gegebenen Budgetrahmens zulassen.

Die hervorragende Kompetenz Österreichs in bestimmten Technologien und Wirtschaftszweigen (Strategieelement 7) kann Wachstum und Beschäftigung stützen. Im Tourismus können die Expansionschancen im Städte- und Kulturtourismus, dem Wintersport, den erlebnisorientierten Kurzurlauben genutzt werden. "Creative Industries" bieten allein oder auch in Kombination mit dem Tourismus erhebliche Chancen. Kooperationen, Cluster, Beratung und Schulungen sowie eine Steigerung der Forschungsförderung durch einen weiteren Innovationsbegriff können das Wachstum der wissensbasierten Dienstleistungen verstärken. Medizintechnik, Tunnelbau, Telematik, umwelt- und altersgerechtes Bauen sind – neben den Bereichen Umwelttechnologie, neue Energieträger und Wasserwirtschaft – Beispiele für Technologien, in deren Einsatz Österreich eine Vorreiterrolle innehat. Sie sollte für Problemlösungen im Inland und Know-how-Export genutzt werden und so Wachstum und Beschäftigung erhöhen.

Innovative Umwelt- und Energiepolitik (Strategieelement 8) kann mit den empfohlenen Instrumenten die Sicherheit der Energieversorgung gewährleisten, eine Steigerung der Energieeffizienz, eine Verringerung des Anteils der fossilen Energieträger und der Treibhausgasemissionen bewirken und Arbeitsplätze schaffen. Die gute Position im Bereich der Umwelttechnologie, der erneuerbaren Energieträger und des ökologischen Bauens kann für den Export genutzt werden und passt zum Image Österreichs ebenso wie die anzustrebende Vorreiterrolle Österreichs in den Bereichen Energieeffizienz, neue Energieträger und Umweltstandards.

Die Überführung bisheriger Haushaltsarbeitsplätze in den Marktsektor (Strategieelement 9) ermöglicht ein breiteres, übersichtlicheres Angebot. Größenvorteile können genutzt werden (Dienstleistungen für mehrere Auftraggeber), Qualifikationen können definiert und verbessert werden. Die Tätigkeiten können – wenn sie außerhalb oder zusätzlich zur Familie erbracht werden und angemeldet sind – auch sozial abgesichert werden (Unfall-, Krankheitsrisiko, eigenständiger Pensionsanspruch).

Die Forcierung von Chancengleichheit (Strategieelement 10) ist nicht nur ein gesellschaftliches Postulat. Die Nutzung des Potentials der Frauen erhöht das Arbeitskräfteangebot, die Effizienz der Wirtschaft und die gesamtwirtschaftliche Wohlfahrt. Diskriminierung in der Entlohnung, traditionsbedingte Unterschiede in Erwerbsbeteiligung und Ausbildung sind nicht nur ungerecht, sondern reduzieren Wachstum, Beschäftigung und Konkurrenzfähigkeit.

Das Sozialsystem (Strategieelement 11) sichert Risiken ab, es beeinflusst auch Gesundheit, Ausbildung und Motivation der Bevölkerung. Eine Ausweitung der sozialen Sicherheit bringt eine Zunahme des Konsums, eine Verstetigung der Investitionen und eine Verbesserung der Exportfähigkeit mit sich. Dazu muss sich ein System, das für eine geschlossene Volkswirtschaft und unter dem Kontext von Dauerarbeitsplätzen, stabilen Familienbeziehungen mit einem männlichen Familienerhalter und einer relativ kurzen Ruhestandsphase geschaffen wurde, an neue Rahmenbedingungen anpassen. Das scheint im kontinentaleuropäischen Modell etwas schwieriger als im skandinavischen Modell, weil es Insider stärker bevorzugt und weil viele Leistungen an regelmäßige Erwerbsarbeit gebunden sind. Das europäische sozioökonomische

Qualität des öffentlichen Sektors

Kompetenz Österreichs in bestimmten Technologien und Wirtschaftszweigen

Umwelt- und Energiepolitik

Überführung von Arbeitsplätzen im Haushalt in den Marktsektor

Chancengleichheit

Sozialsystem

Modell versucht, Effizienz, soziale Absicherung und ökologische Ziele zu verbinden, es kann deswegen als Produktivkraft gestaltet werden, die die Qualität von Arbeit, Kapital und neuen Technologien erhöht.

Wachstum durch Innovation und Qualität

Das Weißbuch entwirft eine Strategie zur Steigerung der Beschäftigung durch beschleunigtes Wirtschaftswachstum, wobei ein innovations- und qualitätsorientiertes Wachstum angestrebt wird. Die Alternative, eine gegebene Zahl der gesamtwirtschaftlichen Arbeitsstunden auf eine größere Zahl von Personen aufzuteilen, wird nicht empfohlen: Eine lineare Arbeitszeitverkürzung durch Gesetz oder Kollektivvertrag wäre eine passive Strategie, die Verteilungskonflikte verschärfen würde. Die Kürzung der Arbeitszeit – verbunden mit zumindest teilweiser Kürzung des Monatslohnes – würde auf den Widerstand jener stoßen, die eine Einkommensteigerung einer Arbeitszeitverkürzung vorziehen. Auch wird eine Arbeitszeitverkürzung besonders in Zeiten eines Überangebotes an Arbeitskräften eher Produktivitätssteigerungen (Verbesserung der Auslastung) als eine Ausweitung der Beschäftigung nach sich ziehen. Letztlich müsste die Arbeitszeit in der dritten Phase – bei Auftreten von Angebotsknappheit – wieder erhöht werden. Der Verzicht auf eine generelle, lineare Arbeitszeitverkürzung schließt intelligente, temporäre und freiwillige Formen der individuellen Arbeitszeitverkürzung bzw. Umverteilung der Arbeitszeit nicht aus (Sabbatical, Freistellung für Zusatzqualifizierung, Inanspruchnahme der Elternkarenz durch Männer, kürzere Arbeitszeiten für Männer, die bisher regelmäßig über die Normalarbeitszeit hinaus arbeiten, usw.).

Die empfohlene Wachstumsstrategie baut entsprechend der Position Österreichs als reiches Land auf Innovation und Qualifikation auf. Sie beruht nicht auf niedrigen Löhnen, sondern skizziert eine an Innovationen und Qualität orientierte Vorgehensweise. Schon jetzt geht ein Drittel des Wachstums auf technischen Fortschritt zurück und ein weiteres Drittel auf Qualitätsverbesserung der Inputs. Diese Komponenten werden an Bedeutung gewinnen und in der vorgeschlagenen Strategie speziell forciert.

Zielorientierte Umsetzungspakete

Die elf Strategieelemente müssen von allen Trägern der Wirtschaftspolitik akzeptiert und in Konsum- und Investitionsentscheidungen umgesetzt werden. Sie haben Konsequenzen für die Entscheidung über den Arbeitseinsatz, für die Ausbildung und die Weiterbildung, und zwar für alle Erwerbstätigen wie auch für jene, die noch nicht oder nicht mehr erwerbstätig sind.

Zur Umsetzung der Strategien schlägt das Weißbuch acht Pakete vor. Jedes Paket formuliert ein klares Ziel, das einfach zu kommunizieren ist und zu dessen Erreichen Maßnahmen aus mehreren oder allen Strategieelementen ergriffen werden müssen. Dabei werden Kompromisse zeitlicher und finanzieller Art erforderlich sein. Wohlerworbene Rechte werden eher aufgegeben, wenn dafür Anreize und Gewinnchancen gesetzt werden. Eine Kombination von Maßnahmen, die einem erkennbaren positiven Ziel dienen, ist eher akzeptabel als Einzelmaßnahmen, die für eine Gruppe Vorteile und vielleicht für eine andere Nachteile haben. Die Kompetenz für jedes Paket geht über ein Ministerium oder eine Institution hinaus. Wenn keine Hauptkompetenz gegeben oder eine Vielfalt von Institutionen betroffen ist, dann sollte eine "paketverantwortliche" Person oder Institution mit der Umsetzung betraut werden.

Beschäftigungspaket

Das Beschäftigungspaket soll rasch Arbeitsplätze schaffen, Arbeitslose in den Arbeitsmarkt eingliedern und dabei vorübergehend auch eine Stützung des Niedriglohnssektors in Kauf nehmen. Dies kann durch Senkung der Sozialversicherungsbeiträge für niedrige Einkommen, steuerliche Absetzbarkeit der Kosten privater Dienstleistungen oder eine Arbeitsaufnahmepremie für Langzeitarbeitslose geschehen. Eine Beschleunigung von Infrastrukturprojekten (Lückenschließung) für den Fall eines Konjunkturerinbruchs sollte vorgeplant werden. Das Beschäftigungspaket ist ein Teil der Maßnahmen speziell für die Kick-off-Phase – neben der Erhöhung der Zukunftsinvestitionen zur Festigung der mittelfristigen Position.

Das Nachfragestimulierungspaket soll der mittelfristigen Schwäche der Inlandsnachfrage entgegenwirken. Es enthält einige Impulse für Bezieher und Bezieherinnen niedriger Einkommen und eine Einschränkung der Spar- und Wohnbauförderung für Personen mit höherem Einkommen. Spezielle Investitionen, die einen gesellschaftlichen Zusatznutzen vermitteln (positive externe Effekte), werden durch eine sachlich eingegrenzte Investitionsprämie gefördert: Energiesparen, Umweltinvestitionen, Investitionen in Kinderbetreuungseinrichtungen, Software, Breitbandtechnologie, Telekom-Infrastruktur, Teleworking-Arbeitsplätze.

Das Paket zur Produktivitätsoffensive soll den Wachstumspfad heben und die Umstellung von der Aufholstrategie zur Technologievorreiterrolle beschleunigen. Maßnahmen aus der Innovationsstrategie, die Umstellung des Bildungssystems, Technologie-schwerpunkte und Impulse durch öffentliche Beschaffung werden hier gebündelt.

Das Wettbewerbspaket soll Flexibilität und Wettbewerb erhöhen. Das Potential der kleinen und mittleren Betriebe wird stärker genutzt. Gründungen erfolgen schneller, unbürokratischer und billiger. Die öffentliche Hand übernimmt (für ein Jahr) die Sozialversicherungskosten für die erste Vollzeitkraft in einem neugegründeten Unternehmen. Das technologische Niveau der Betriebe soll gehoben und das Wachstum beschleunigt werden. Sicherheit und Flexibilität können einander gegenseitig stützen. Übergangsarbeitsmärkte erleichtern den Umstieg zwischen Ausbildung und Erwerbstätigkeit, zwischen Vollzeit und Teilzeitarbeit; die Arbeitsplätze müssen abgesichert sein, und die Übergangsphase muss zeitlich begrenzt sein (Höchstdauer von Praktika für Universitätsabsolventen und -absolventinnen oder Höchstzahl pro Betrieb). Die höchstmögliche Tagesarbeitszeit wird angehoben, nicht die Normalarbeitszeit, ab der Überstunden zu zahlen sind.

Die Qualifizierungsoffensive bündelt die kurz- und mittelfristigen Reformen im Aus- und Weiterbildungssystem. Sie nutzt die Synergien mit der Innovationsstrategie, nutzt und verändert die immaterielle Infrastruktur. Die Zusammenarbeit zwischen Universitäten und Wirtschaft wird intensiviert, indem der Staat für Drittmittelforschung der Universitäten einen Bonus zuschießt. Technologien und hochwertige Dienstleistungen mit österreichischen Stärken werden entwickelt und exportiert.

Das Integrationspaket lenkt vorausblickend die Migration in höherqualifizierte Bereiche. Es bezieht Migranten und Migrantinnen in Schulorganisation, Weiterbildung und den politischen Entscheidungsprozess insgesamt stärker ein. Ausbildungsdefizite von Migrantinnen und Migranten erster und zweiter Generation sollen verhindert oder verringert werden.

Das Energie- und Umweltpaket macht Umweltpolitik zur Querschnittsmaterie. Es nutzt das Steuersystem und weitere marktwirtschaftliche Instrumente zur Reduktion der Emissionen. Umwelttechnologien, Steigerung der Energieeffizienz und der Einsatz alternativer Kraftstoffe und Energiequellen werden in Technologiepolitik, Setzung von Standards und öffentlicher Beschaffung forciert. Die gute Position Österreichs in der Umwelttechnologie und im Bereich der alternativen Energieträger wird für Wertschöpfung, Beschäftigung und Export genutzt.

Das Dienstleistungs- und Exportpaket entwirft Strategien für erfolgreiche und chancenreiche Dienstleistungen. Es bündelt Maßnahmen für den ländlichen Raum, für wissensbasierte Dienstleistungen und den hochwertigen Tourismus. Der Export wird forciert, besonders jener in Schwerpunktländer und besonders die Schnittstelle, an der Waren- und Dienstleistungsexporte kombiniert werden.

Das WIFO-Weißbuch baut auf umfassenden Analysen verschiedener Bereiche der österreichischen Wirtschaft auf und bezieht die Erfahrungen von Ländern mit ähnlichen Problemen ein. Der hier vorgestellten Zusammenfassung liegen 22 ausführliche Teilstudien zugrunde, ergänzt um die Resultate früherer Studien des WIFO, aber auch anderer Forschungsinstitutionen. Nicht alle Vorschläge sind neu – viele hat das WIFO in seiner langjährigen Beratungstätigkeit schon vorgebracht oder sie sind Allgemein-gut insofern, als sie oft vorgeschlagen, im Prinzip akzeptiert, aber nicht oder nur teil-

Nachfragestimulierungs-paket

Produktivitätsoffensive

Wettbewerbspaket

Qualifizierungsoffensive

Integrationspaket

Energie- und Umweltpaket

Dienstleistungs- und Exportpaket

Steuer- und Staatsaufgabenreform erfordert Diskussion und Analyse

weise umgesetzt wurden. Die Forschungsergebnisse der Teilstudien wurden ergänzt und korrigiert durch interne und externe Gutachter, viele davon aus dem Ausland.

Dennoch wurden nicht alle denkbaren Gebiete der Wirtschaftspolitik ausgelotet. Bewusst verzichtet das Weißbuch etwa auf ein detailliertes Konzept für eine umfassende strukturelle Steuerreform und eine detaillierte Analyse der Staatsaufgaben. Grundlage der nächsten "großen Steuerreform" sollte eine tiefgehende Analyse des derzeitigen Steuer- und Abgabensystems, der Beziehungen zwischen Bund, Ländern und Gemeinden und des Wandels der Staatsaufgaben sein. Hier werden im Weißbuch nur Trends angeschnitten und Prioritäten vorgeschlagen:

- Entlastung des Faktors Arbeit besonders im Niedriglohnbereich,
- Notwendigkeit, externe Effekte schrittweise und kontinuierlich in der Besteuerung widerzuspiegeln,
- den Anreiz zur Aufnahme von Arbeit zu begünstigen,
- einen Beitrag der Wohlhabenden zum Sozialsystem beizubehalten,
- Grenzsteuersätze dort möglichst niedrig zu halten, wo sie Investitionsentscheidungen und Arbeitsentscheidungen behindern würden.

Die Feinadjustierung einer Reform, die diesen fünf Grundsätzen entspricht, erfordert detailliertere Analysen, die Kenntnis der Konjunkturlage und des Handlungsspielraums und politischer Prioritäten.

**Voraussetzungen:
Finanzielle Stabilität,
Langfristigkeit,
Konsens**

Das Weißbuch konzipiert alle Strategieelemente aus der Sicht der Schaffung von Beschäftigung und der Senkung der Arbeitslosenquote. Dies sind nicht die einzigen aktuellen wirtschaftlichen und noch weniger die einzigen gesellschaftlichen Prioritäten. Das Weißbuch macht explizit, wie groß der Veränderungsbedarf durch die neuen Trends im Bereich der Technologien, der weltweiten Arbeitsteilung und der Heterogenisierung der Bedürfnisse ist. Es geht davon aus, dass diese Veränderungen keineswegs immer negative Konsequenzen haben, aber die Reaktion darauf geplant und wirtschaftspolitisch begleitet sein muss. Das Weißbuch deutet einen möglichen Beitrag Österreichs zur Veränderung der europäischen Rahmenbedingungen an und empfiehlt, den Einfluss Österreichs auf die europäische Politik zu nutzen. Er könnte bei Ergänzung um eine Nachbarschaftspolitik etwas größer werden.

Das Weißbuch entwirft eine Wachstumsstrategie auf Grundlage von Innovation und Qualifikation. Es schlägt Strategieelemente vor und empfiehlt eine Umsetzung in aufgabenorientierten Paketen. Es hat nicht die Aufgabe, völlig neue Wege zu finden, und nicht die Aufgabe, alle Vorschläge im Detail auszuarbeiten. Dennoch wurde versucht, über bestehende Ansätze in der Strategie und der Implementierung von Wirtschaftspolitik hinauszugehen und mehr und tiefergreifende Maßnahmen vorzuschlagen, als sie derzeit erkennbar sind. Spezifische innovative Ansätze wurden näher ausgearbeitet. Andere Vorschläge sind als Optionen zu verstehen, die gegebenenfalls im Detail ausgearbeitet werden müssen. Die meisten Maßnahmen gewinnen erst durch die Umsetzung der Gesamtstrategien bzw. des jeweiligen Pakets ihre Wirksamkeit.

Modellberechnungen zeigen deutlich, dass es keine einfache Aufgabe ist, das Wachstum zu heben. Im Durchschnitt kann mit einem Aufwand von jeweils 1 Mrd. € das Wachstum *kurzfristig* um 0,5 Prozentpunkte im Fünfjahresabstand¹⁾ und um 0,1 Prozentpunkt pro Jahr beschleunigt werden. Die Beschäftigung steigt bis 2010 um 14.000 bei Steigerung der Forschungsausgaben und Senkung der Sozialversicherungsbeiträge bzw. um 2.000 bis 6.000 bei Steuersenkungen. Der *langfristige* Wachstumseffekt beträgt für Maßnahmen in den Bereichen Forschung und Bildung +0,2 Prozentpunkte pro Jahr. Im Beschäftigungsbereich liegen die *langfristigen* Effekte für die meisten Maßnahmen unter +10.000, lediglich für Forschungsausgaben bei +17.000 und für Bildungsmaßnahmen bei +19.000.

¹⁾ Abweichung nach fünf Jahren vom Basisszenario ohne Strategieumsetzung.

Übersicht 3: Kurz- und mittelfristige Effekte ausgewählter Maßnahmen

Ergebnisse der Simulation mit WIFO-Macromod

	2006	2007	2008	2009	2010	Ø 2006/ 2010
Kumulierte Abweichungen von der Basislösung						
<i>Effekte auf das Bruttoinlandsprodukt, real, in %</i>						
Erhöhung um 1 Mrd. € pro Jahr						
Öffentliche Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,5
Öffentliche Bildungsausgaben	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,5
Infrastrukturinvestitionen	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,5
Senkung um 1 Mrd. € pro Jahr						
Lohnsteuereinnahmen	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,3
Körperschaftsteuereinnahmen	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,2
Umsatzsteuereinnahmen	+ 0,0	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1
Einnahmen an Sozialversicherungs- beiträgen	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,3
<i>Effekte auf die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten, in 1.000 Personen</i>						
Erhöhung um 1 Mrd. € pro Jahr						
Öffentliche Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen	+ 7,6	+12,2	+13,3	+13,9	+14,4	+12,3
Öffentliche Bildungsausgaben	+ 6,0	+ 9,1	+ 8,8	+ 8,2	+ 7,6	+ 7,9
Infrastrukturinvestitionen	+ 6,3	+ 9,8	+ 9,5	+ 9,0	+ 8,5	+ 8,6
Senkung um 1 Mrd. € pro Jahr						
Lohnsteuereinnahmen	+ 2,6	+ 4,9	+ 5,8	+ 6,2	+ 6,4	+ 5,2
Körperschaftsteuereinnahmen	+ 1,1	+ 2,7	+ 3,9	+ 4,7	+ 5,1	+ 3,5
Umsatzsteuereinnahmen	+ 0,2	+ 1,0	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,4
Einnahmen an Sozialversicherungs- beiträgen	+ 2,6	+ 7,0	+10,1	+12,3	+14,0	+ 9,2

Q: WIFO. –1 Mrd. € entspricht 0,4% des nominellen BIP 2006.

Die Modellberechnungen zeigen auch, dass sich ein Teil des Wachstumseffektes in einer Senkung der Arbeitslosigkeit, ein anderer Teil in der Erhöhung des Arbeitsvolumens (Anhebung der Erwerbsquote) niederschlägt. Dies sind wichtige Warnungen gegen die Behauptungen, man müsse nur die eine oder andere Maßnahme treffen, und die Arbeitslosenquote würde deutlich sinken. Die Berechnungen geben allerdings auch eine Untergrenze der Effekte an, da sie qualitative und komplexe Faktoren wie Steigerung der Standortattraktivität und Schaffung eines Vertrauen, Flexibilität und Sicherheit fördernden Sozialsystems nicht berücksichtigen.

Die finanziellen Anforderungen wurden für einige wichtige Vorschläge geschätzt. Zur Einsparung von Kosten in der Spar- und Wohnbauförderung, dem Alleinverdienerfreibetrag, durch Verwaltungsreform und Verbesserung der Budgeterstellung werden Vorschläge formuliert, die Reform der Grund-, Schenkungs- und Erbschaftssteuer würde zusätzlichen Spielraum bringen. Viele Maßnahmen (z. B. in der Innovationsstrategie) machen Ausgaben effizienter ohne Zusatzkosten.

Insgesamt gehen die Vorschläge weit über die unmittelbare Finanzierbarkeit hinaus, insbesondere da Österreich aufgrund seiner spezifischen Lage (Mitte und Kante Europas) aus Gründen der Sicherheit und des künftigen Handlungsspielraums keine höhere Steuer- und Abgabenquote vorsehen sollte als die Konkurrenzländer mit gleichem Einkommensniveau und einen leicht sinkenden Trend beibehalten sollte. Eine Finanzierung der Zusatzausgaben oder der vorgeschlagenen Kürzungen von Steuern und Sozialbeiträgen ist möglich durch

- eine Verschiebung des Zeitpunktes der nächsten Steuerreform,
- eine breit angelegte, kostensparende Verwaltungsreform,
- Verlagerung der Prioritäten innerhalb der Budgets,
- zusätzliche Privatisierungen (auch und vor allem in den Ländern und Gemeinden),
- Mobilisierung von privatem Vermögen für Forschung und Sozialanliegen.

Die derzeit gute Konjunkturlage und die Erwartung, dass Europa seine Wachstumsschwäche überwinden kann, sollten auch zusätzliche Mittel erbringen, die allerdings

größtenteils zum Schuldenabbau genutzt werden sollten. Letztlich finanziert sich ein Teil der Maßnahmen durch das erhöhte Wachstum selbst. Auch deswegen muss die Strategie konsensual durchgeführt werden, damit sie nicht verebbt, bevor dieser Wachstumseffekt und die finanzielle Entlastung eintreten. Konsens verringert auch die wirtschaftliche Unsicherheit während der Durchführung der Maßnahmen.

Die Schaffung von Beschäftigung und die Senkung der Arbeitslosigkeit durch eine wirtschaftspolitische Strategie sind keine einfache Aufgabe. Neben den wirtschaftspolitischen Zielen konkurrieren andere Ziele um die knappen Finanzmittel. Viele Maßnahmen verpuffen, wenn nicht andere Länder ebenfalls das Wachstum erhöhen. Noch schwieriger ist die Senkung der Arbeitslosenquote, da neue Arbeitsplätze oft Personen zugute kommen, die heute gar nicht zum Arbeitskräfteangebot zählen (Migrantinnen und Migranten, Junge, Entmutigte). Jede einzelne Maßnahme ist für sich wenig wirkungsvoll, wenn nicht andere Maßnahmen sie ergänzen und wenn sie nicht verstanden und akzeptiert wird. Vertrauen, Sicherheit, Optimismus sind mindestens so wichtig wie finanzielle Maßnahmen und Wettbewerb. Deswegen gibt das Weißbuch auch keine Wachstumsrate und keine Arbeitslosenquote an, die mit Sicherheit zu erreichen wären. Eine Hebung von Beschäftigung und Einkommen sollte jedoch möglich sein, wenn die vorgeschlagene Strategie längerfristig und im Konsens umgesetzt wird.

WIFO White Paper: Towards Higher Employment via Economic Growth Based on Innovation and Qualification – Summary

The pace of economic growth currently projected for Austria will not be strong enough for a reduction of unemployment. Higher growth is and remains the key leverage to raise employment and reduce the number of unemployed. However, for a high-income country oriented towards the European top group and being among the richest in the world a strategy must be designed whereby stronger growth is achieved on the basis of innovation and qualification. Technical progress and higher quality rather than production of larger quantities supported by low wages is the guiding principle. This requires a whole set of measures within a well-designed and consistent reform strategy supported by broad-based social consensus and optimism and underpinned by a long-term financial perspective. In its White Paper "Towards Higher Employment via Economic Growth Based on Innovation and Qualification", WIFO presents such a strategy.

Franz R. Hahn

Effizienz der österreichischen Banken

Eine Best-Practice-Analyse

Deregulierung, Liberalisierung und die Entwicklung moderner Kommunikations- und Informationstechnologien haben den Effizienzdruck auf die Banken deutlich erhöht. Moderne Finanz- und Kapitalmärkte stellen zusätzlich hohe Anforderungen an die Performance von Finanzintermediären. Die technisch-organisatorische Effizienz von Banken steht vor allem in engem Zusammenhang mit der Funktionsfähigkeit und Stabilität von Finanzsystemen. Damit rücken Performancepotential und "Best Practice" von Banken in das Zentrum des Interesses von Finanzmarktaufsicht und Wirtschaftspolitik.

Dieser Beitrag beruht auf einer Forschungsarbeit des WIFO mit finanzieller Unterstützung durch den Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank: Franz R. Hahn, Determinants of Bank Profitability in Austria. A Micro-Macro Approach (Juli 2005, 151 Seiten, 40,00 €, Download 32,00 €, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25688 • Begutachtung: Gunther Tichy • Wissenschaftliche Assistenz: Christa Magerl • E-Mail-Adresse: Franz.Hahn@wifo.ac.at

Die Banken gehörten in vielen – auch hoch entwickelten – Volkswirtschaften lange Zeit zum geschützten Sektor. Die Marktbedingungen waren zumeist von weitreichenden administrativen Eingriffen geprägt; diese behinderten den Wettbewerb und begünstigten kollusives Verhalten. Deregulierung und Liberalisierung von Kapitalverkehr und Kapitalmärkten änderten die regulatorischen und aufsichtsrechtlichen Rahmenbedingungen für die Banken grundlegend. Seit Anfang der siebziger Jahre wurden wettbewerbsverzerrende Marktbeschränkungen und direkte regulatorische Markteingriffe systematisch abgebaut. Die neuen regulatorischen Rahmenbedingungen für Banken sind – vor allem in den OECD-Staaten – wettbewerbsstützend und effizienzorientiert. Dies trug wesentlich dazu bei, den Strukturwandel im Bankensektor, der von Konsolidierung und Konzentration bestimmt wird, in geordnete wettbewerbspolitische Bahnen zu lenken. Im Zentrum der Konsolidierung steht die Anpassung der Unternehmensgrößen an die neuen wettbewerbsorientierten Marktbedingungen. Dies erfolgt in vielen Ländern vor allem durch Fusionen und Übernahmen. Ziel der Bankenzusammenschlüsse ist, die technisch-organisatorische Effizienz der Banken signifikant anzuheben.

In Österreich wurden seit 1990 288 Bankfusionen vorgenommen (Abbildung 1). Die Zahl der Hauptanstalten sank dabei um mehr als ein Drittel von 1.210 (1990) auf 880 (2005). Trotzdem gehört Österreich noch immer zu den Ländern mit der – gemessen an der Bevölkerung – höchsten Bankendichte.

Die meisten Bankfusionen (188) wurden im Raiffeisensektor durchgeführt vor dem Sparkassensektor (50) und dem Volksbankensektor (24). Gemessen an der Größe der Sektoren (Zahl der Hauptanstalten) war der Konzentrationsprozess im Sparkassenbereich am stärksten.

Die Auswirkungen der bisherigen Konsolidierungsbemühungen auf die Effizienz des österreichischen Bankensektors werden unterschiedlich eingeschätzt. Die Dichte des Filialnetzes blieb jedenfalls davon nahezu unbeeinflusst (Abbildung 2): Seit 1990 wurden lediglich 180 Bankfilialen geschlossen, die Zahl der Filialen verringerte sich von 4.497 (1990) auf 4.317 (2005).

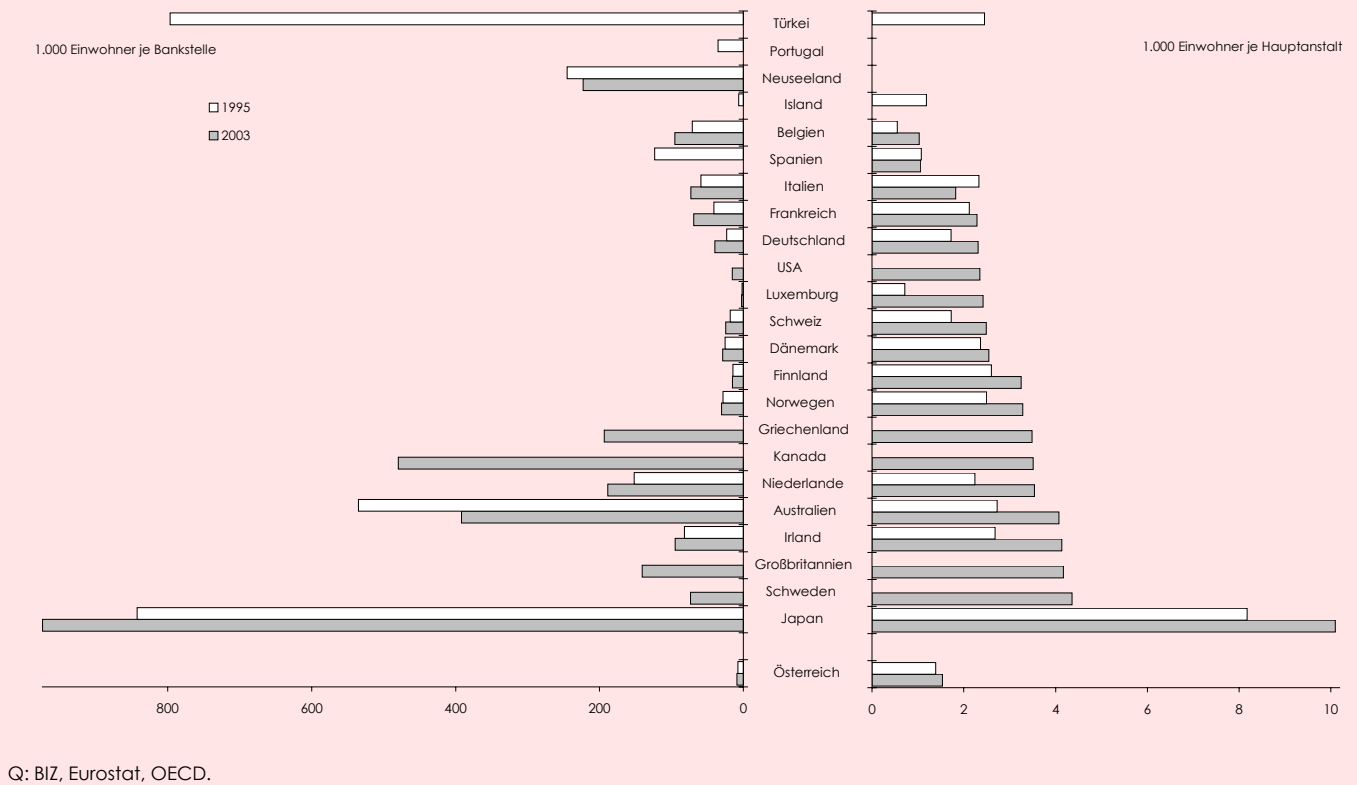
Deregulierung und Liberalisierung erhöhen Effizienzdruck

Effizienzsteigerung durch Bankfusionen?

Abbildung 1: Bankenfusionen in Österreich seit 1990



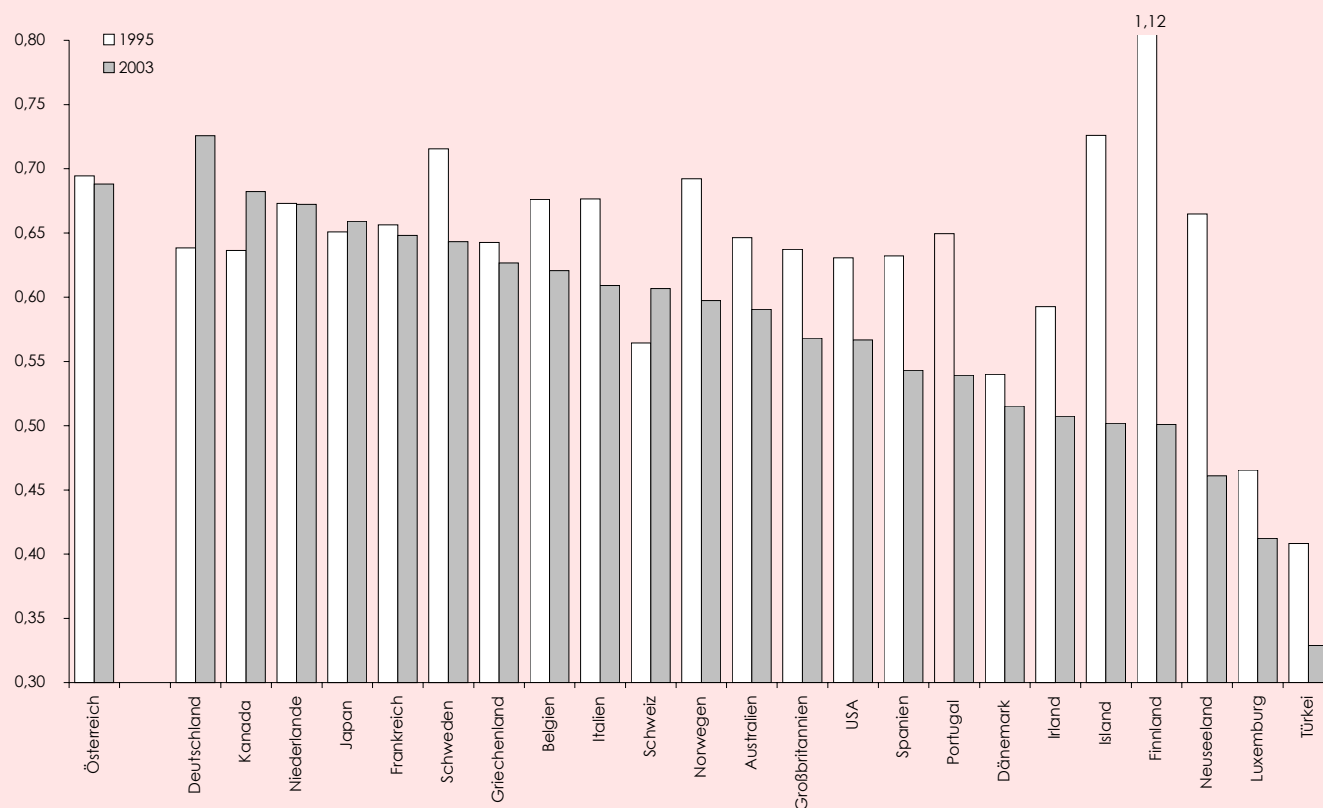
Abbildung 2: Bankendichte im internationalen Vergleich



Die "Cost-Income Ratio" (Betriebsaufwand in Relation zu den Betriebserträgen), das Standardmaß für Kosteneffizienz im Bankenbereich, blieb ebenfalls seit 1990 mit durchschnittlich 69% im internationalen Vergleich hoch (Abbildung 3). Sie bildet jedoch die Effizienzlage der Banken nur sehr unvollkommen ab und reagiert auf eine Verbesserung der technisch-organisatorischen Effizienz erst mit großer Verzögerung. Aus gesamtwirtschaftlicher Sicht ist die Effizienz in der Produktion bzw. im technisch-organisatorischen Bereich (oder X-Effizienz) von zentraler Bedeutung. Wenn ein Unternehmen mit den gegebenen Ressourcen (Maschinen, Technologie, Arbeitskräfte usw.) den größtmöglichen Output erzeugt, produziert es X-effizient; erzeugt es weniger als diesen größtmöglichen Output, so produziert es X-ineffizient.

Abbildung 3: Kosteneffizienz im internationalen Vergleich

Betriebsaufwand in Relation zu den Betriebserträgen



Q: OECD.

Die Messung der technischen Effizienz von Banken stößt auf mehreren Ebenen auf Schwierigkeiten. Sie benötigt vor allem Einzelbankdaten, die bis vor kurzem in vielen Ländern nicht in ausreichender Qualität und Menge verfügbar waren. Konzeptive Probleme entstehen durch die Schwierigkeit der Bestimmung von Produktionsinput und Produktionsoutput der Banken. In der Literatur werden dafür verschiedene Ansätze verwendet, die sich vor allem in der Abgrenzung von Input- und Outputfaktoren unterscheiden. Sie spiegeln die unterschiedlichen Sichtweisen in der Forschung über Natur und Funktion von Banken wider. Ein gebräuchlicher Ansatz ist das "Intermediationsmodell". Es sieht in der Intermediation die zentrale Funktion von Banken. Kredite und Wertpapierveranlagungen sind in diesem Modell Outputvariable, Einlagen und eigene Emissionen Inputvariable. Der "Produktionsansatz" definiert jedoch auch Einlagen als Outputvariable und Kapital bzw. Arbeit als Inputvariable. In wertschöpfungsorientierten Ansätzen werden alle Tätigkeiten von Banken, die Wertschöpfung erzeugen, als Outputvariable bestimmt.

In Österreich veröffentlicht die Oesterreichische Nationalbank seit einigen Jahren eine umfassende Statistik von Einzelbankdaten, die auf elektronischem Weg zugänglich ist. Damit wurde die wichtigste Voraussetzung für eine Analyse der technisch-organisatorischen Effizienz von Banken in Österreich geschaffen. Dieses Datenmaterial erlaubt eine Untersuchung der Performance von österreichischen Banken für die Periode 1995/2002 auf der Grundlage von Best-Practice-Verfahren.

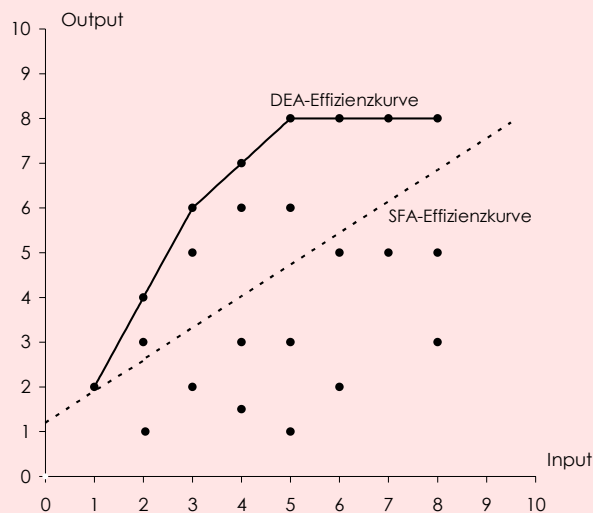
In der bankwissenschaftlichen Literatur stehen zwei Verfahren zur Messung der technisch-organisatorischen Effizienz im Vordergrund: die "Data Envelopment Analysis" (DEA) und die "Stochastic Frontier Analysis" (SFA).

Die DEA basiert auf einem deterministischen Optimierungsansatz zur Bestimmung der "Best-Practice Frontier". Dabei wird die Input-Output-Relation von Unternehmen (oder Institutionen) jeweils zu jenen Unternehmen in eine Rangbeziehung gesetzt,

Effizienzanalyse durch Best-Practice-Verfahren

die das effizienteste Input-Output-Verhältnis aufweisen. Die Unternehmen, die ihren Output mit der geringsten Vergeudung von verfügbarem Input (bzw. bei gegebenem Input den größten Output) produzieren, bestimmen somit das Best-Practice-Niveau. Das Basismodell der DEA ist deterministisch und trifft damit die vereinfachende Annahme, dass die Input-Output-Relation eines Unternehmens keinen stochastischen Störungen unterliegt. Die DEA benötigt deshalb keine Hypothese über die statistische Verteilung der Input- und Outputdaten. Jede Abweichung von der Best-Practice Frontier ist demnach auf Ineffizienz zurückzuführen. Dies gilt als größter analytischer Nachteil der DEA und macht ihre Ergebnisse anfällig für Ausreißer. Der größte Vorteil der DEA ist, dass sie keinen Beschränkungen bezüglich der analytischen Form der Best-Practice Frontier unterliegt (Abbildung 4).

Abbildung 4: Stilisierte Darstellung der Data Envelopment Analysis und der Stochastic Frontier Analysis



Q: Siems – Barr (1998). DEA . . . Data Envelopment Analysis, SFA . . . Stochastic Frontier Analysis.

Die SFA unterscheidet zwischen ineffizienzbedingten und zufallsbedingten Abweichungen vom Best-Practice-Niveau. Sie erweitert die Produktions- oder Kostenfunktion der Unternehmen durch einen Zufallsterm, der aus zwei Komponenten besteht: Eine Komponente erfasst ausschließlich stochastische Störungen (z. B. Messfehler), die andere bildet ineffizienzbedingte Abweichungen von der Best Practice ab. Diese Eigenschaft des Modells ist der größte Vorteil dieses Verfahrens. Die größten Nachteile sind die willkürliche Festlegung der analytischen Form der Produktions- bzw. Kostenfunktion und die arbiträre Bestimmung der stochastischen Verteilungsannahmen der beiden Komponenten (siehe Kasten¹⁾).

Die Basismodelle von DEA und SFA wurden auf verschiedenen Ebenen erweitert. Die DEA-Modelle wurden vor allem um parametrische Elemente ergänzt, den SFA-Modellen wurden immer flexiblere Funktionsformen zugrunde gelegt. Die interessanteste Erweiterung erfolgte durch die Einbeziehung von exogenen, der Kontrolle des Managements nicht unterliegenden Einflussfaktoren (zu DEA siehe *Fried et al.*, 2000, zur SFA *Coelli – Perelman – Romano*, 1999). Einen Überblick über die formalen und technischen Aspekte dieser Erweiterungen gibt *Hahn* (2005).

Die Berücksichtigung exogener Faktoren ist für die Effizienzanalyse der österreichischen Banken von besonderer Bedeutung: Die lokalen, vom Bankmanagement zumeist nicht oder nicht direkt kontrollierbaren Marktbedingungen sind für die Geschäftsaktivitäten von über 80% der österreichischen Banken wesentlich und bestimmend (siehe dazu *Hahn*, 2006A). Aus der Sicht von lokal tätigen Banken sind vor allem Wirtschaftsstruktur und Einkommenshöhe einer Region wichtige exogene Parameter, die das Nachfrageverhalten der Bankkunden bestimmen. In wirtschaftlich

¹⁾ Auf andere Best-Practice-Verfahren wie "Distribution Free Approach" und "Thick Frontier Approach" wird hier nicht eingegangen; beide stehen formal der SFA sehr nahe (siehe u. a. *Bauer et al.*, 1998).

höherentwickelten Regionen werden neben den Standardprodukten auch vermehrt komplexe, beratungsintensive Finanzdienstleistungen nachgefragt. Damit bieten diese Regionen den Banken wesentlich günstigere Voraussetzungen für einen effizienten Mitteleinsatz als wirtschaftlich unterdurchschnittlich entwickelte Regionen. Die geographische Abgrenzung des relevanten Marktes nach dem Verwaltungsbezirk, in dem die Zentrale einer Bank angesiedelt ist, erweist sich in diesem Zusammenhang als hinreichend operational für eine typische österreichische Bank (siehe dazu Hahn, 2005, 2006A). Dies bedeutet nicht, dass primär lokal tätige österreichische Banken nicht auch überregional tätig wären, der Schwerpunkt ihrer Aktivitäten liegt jedoch innerhalb ihres Heimatbezirks.

Basismodelle der Best-Practice-Verfahren DEA und SFA

Das gebräuchlichste Modell der "Data Envelopment Analysis" (DEA) geht auf Charnes – Cooper – Rhodes (1978) zurück. Das CCR-Modell ist ein DEA-Ansatz mit konstanten Skalenerträgen. Für jedes Unternehmen (decision-making unit, DMU) wird ein Effizienzmaß durch die Relation $\frac{u' y_o}{v' x_o}$ bestimmt, die unter Maßgabe der Input-Output-Verhältnisse der anderen DMU maximiert wird. Input und Output werden als deterministisch, also von keinen zufälligen Einflüssen verzerrt angenommen. Der Quotient $\frac{u' y_o}{v' x_o}$ bildet das Verhältnis des Outputvektors y_o , gewichtet mit dem positiven Vektor u , zum Inputvektor x_o , gewichtet mit dem positiven Vektor v , der DMU_o ab. Es lässt sich zeigen, dass für DMU_o mit $o = 1, 2, \dots, n$, das nachstehende lineare Optimierungsmodell jene Gewichtsvektoren bestimmt, welche die Output-Input-Relation im CCR-Modell maximieren:

$$(1) \max_{u,v} \theta = \sum_{i=1}^s u_i y_{i o}$$

unter der Bedingung

$$\sum_{j=1}^m v_j x_{j o} = 1,$$

$$\sum_{j=1}^m v_j x_{j k} \leq \sum_{i=1}^s u_i y_{i k},$$

$$k = 1, \dots, n, \quad v_1, v_2, \dots, v_m \geq 0, \quad u_1, u_2, \dots, u_s \geq 0.$$

Das lineare Optimierungsprogramm (1) wird in der DEA-Literatur Multiplikatormodell genannt und ist zum fraktionalem Optimierungsprogramm, das den Quotienten $\frac{u' y_o}{v' x_o}$ optimiert, äquivalent. Die Lösung des Optimierungsprogramms (1) ergibt ein Effizienzmaß $\bar{\theta}$, das zwischen 0 (ineffizient) und 1 (effizient) liegt.

Im Gegensatz zur DEA ist die "Stochastic Frontier Analysis" (SFA) ein parametrisches Verfahren. Es geht davon aus, dass nicht jede Abweichung vom Best-Practice-Niveau durch technisch-organisatorische Ineffizienz verursacht wird. Dieses Verfahren basiert auf bestimmten Zufallsverteilungsannahmen bezüglich Input und Output, die eine Unterscheidung zwischen stochastisch bedingten Abweichungen vom Effizienzniveau, verursacht etwa durch Messfehler, und ineffizienzbedingten Abweichungen erlauben. Das Basismodell der SFA geht auf Aigner – Lovell – Schmidt (1977) zurück. Deren Modell basiert auf einer Produktionsfunktion erweitert durch einen Term, der sich additiv aus einem symmetrisch um Null verteilten Zufallselement und einem strikt nichtnegativen Zufallselement zusammensetzt. Das symmetrisch verteilte Zufallselement bildet unbeobachtete Zufallsstörungen und Messfehler ab, das nichtnegative Zufallselement Ineffizienz im Management.

Das Basismodell der SFA hat auf der Grundlage einer Produktionsfunktion folgende Struktur:

$$(2) y_{it} = \exp(x_{it} \beta + v_{it} - u_{it}),$$

y_i ... Output der DMU_i , x_{it} ... $(1 \times k)$ -Inputvektor, β ... der unbekannte Parametervektor. v_{it} steht für den symmetrischen und u_{it} für den nichtnegativen Zufallsterm. Der Zufallsterm v ist annahmegemäß i. i. d., d. h. unabhängig und identisch (normal-)verteilt mit Mittelwert 0 und Standardabweichung σ_v , also $N(0, \sigma_v^2)$. Dem nichtnegativen Zufallsterm u liegt annahmegemäß eine statistische Verteilung zugrunde, die im Fall einer Produktionsfunktion nur $u_i \geq 0$ stützt. Ein Beispiel hierfür ist die Verteilung, die aus der "oberen Hälfte" von $N(0, \sigma_u^2)$ besteht. Das Zufallselement u ist ebenfalls i. i. d. und unabhängig von v .

Der vorliegende Beitrag stellt die Ergebnisse einer Effizienzanalyse für österreichische Banken auf der Grundlage eines stochastisch erweiterten DEA-Modells vor, das u. a. die Unterschiede zwischen den lokalen Bankmärkten berücksichtigt. Methodik und Datenbasis der Analyse werden in *Hahn (2005)* und *Hahn (2006C)* ausführlich dargestellt und erläutert. Die Untersuchung erfasst alle österreichischen Banken, die hinreichend detaillierte Jahresabschlussdaten an die OeNB melden. Die Untersuchungsperiode wurde aus analytischen Gründen auf die Jahre 1996 bis 2002 eingeschränkt.

Die verwendete Analysetechnik erlaubt, wie erwähnt, eine Effizienzberechnung mit und ohne Berücksichtigung von exogenen lokalen (nachfrageseitigen) Marktbedingungen. Für die Evaluierung des Einflusses von exogenen lokalen Marktbedingungen auf die technisch-organisatorische Effizienz der Banken wird auf die WIFO-Klassifikation der österreichischen Verwaltungsbezirke zurückgegriffen. Dabei werden mit Methoden der Clusteranalyse die 99 Verwaltungsbezirke in neun hinsichtlich Wirtschaftsstruktur und Wirtschaftsleistung homogene Regionstypen und diese wiederum in drei Regionsgruppen zusammengefasst²⁾.

Ein gewinnbasiertes Produktionsmodell

In Anlehnung an *Berger – Mester (2003)* wird hier für die Effizienzanalyse der österreichischen Banken ein gewinnbasiertes Produktionsmodell verwendet. Dieses Modell bildet die beobachtete Tendenz zu höherwertigen Bankdienstleistungen (z. B. Beratungsleistungen) und die stärkere Ertragsorientierung des Bankmanagements seit Anfang der neunziger Jahre besser ab als andere Produktionsansätze. Nettozinsertrag, Nettoprovisionsertrag und Nettoerträge aus Finanzgeschäften wurden als Outputvariable, Personalaufwand, Sachaufwand und Bemessungsgrundlage für die Kapitaladäquanz nach "Basel I" als Inputvariable definiert. Die letztgenannte Inputvariable soll die höheren Kosten der Refinanzierung bei höherer Risikoexponierung abbilden³⁾.

Das Best-Practice-Niveau wird mit dem inputorientierten "slacks-based" DEA-Modell (SBM; *Tone, 2001*) berechnet. Es hat folgende Struktur:

$$(I^*) \quad \min \theta = 1 - \frac{1}{m} \sum_{i=1}^m \frac{s_i^-}{x_{iO}}$$

unter der Bedingung

$$x_O = X \gamma + s^-,$$

$$y_O = Y \gamma - s^+,$$

$$\gamma \geq 0, \quad s^- \geq 0, \quad s^+ \geq 0,$$

$X = (x_1, x_1, \dots, x_n) \in R^{m \times n}$ bzw. $Y = (y_1, y_1, \dots, y_n) \in R^{g \times n}$... Input- und Outputmatrizen, $x_O \in R^m$ bzw. $y_O \in R^g$... Input- bzw. Outputvektoren der Bank o ($o = 1, \dots, n$), $s^- \in R^m$ bzw. $s^+ \in R^g$... korrespondierende "Slack"-Vektoren. Der nichtnegative Gewichtungsvektor γ formt die Effizienzkurve, und die optimale Lösung von θ bestimmt das relative Ineffizienzniveau der Bank o . Durch die explizite Berücksichtigung der Slack-Variablen in der Zielfunktion erfasst dieses Modell die Effizienzunterschiede zwischen den Banken differenzierter als die Standardmodelle der DEA.

²⁾ Die analytischen und statistischen Grundlagen der WIFO-Klassifikation der österreichischen Verwaltungsbezirke werden von *Palme (1995)* umfassend erläutert und begründet.

³⁾ Ergänzend dazu wurde ein Intermediationsmodell mit der Summe der Aufwendungen und der Einlagen als Inputvariable und den Krediten an Nichtbanken und Erträgen aus Wertpapiergeschäften als Outputvariable berechnet. Im Folgenden werden nur die Ergebnisse für das gewinnbasierte Produktionsmodell ausgewiesen; das intermediationsbasierte Modell liefert ähnliche Ergebnisse.

Einfluss der lokalen Marktbedingungen auf die Effizienz

Die empirische Effizienzanalyse wurde mit dem DEA-Modell (1*) mit gewinnorientierter Spezifikation für über 800 Banken aufgrund von Jahresabschlussdaten für die Jahre 1996 bis 2002 durchgeführt⁴⁾. Der Erfassungsgrad betrug in allen Untersuchungsjahren deutlich über 95%. Der berechnete Ineffizienzgrad einzelner Banken ist relativ, d. h. abhängig von der Zahl der untersuchten Institute. Eine Diskussion der zeitlichen Entwicklung des Ineffizienzgrades der einzelnen Banken ist daher nicht aussagekräftig.

Die Ergebnisse der Effizienzanalyse werden aggregiert für Bankenverbände gemäß OeNB-Gliederung bzw. der WIFO-Regionengliederung ausgewiesen. Die OeNB-Bankengliederung unterteilt die österreichischen Kreditinstitute in Aktienbanken, Sparkassen, Landes-Hypothekenbanken, Raiffeisenbanken, Volksbanken, Bausparkassen und Sonderbanken. Die WIFO-Regionentypologie (Palme, 1995) unterteilt die österreichischen Verwaltungsbezirke in drei Oberklassen: vorwiegend urbane Bezirke mit humankapitalintensiver Produktion, Bezirke mit vorwiegend traditioneller, d. h. von der Industrie geprägter Wirtschaftsstruktur bzw. intensivem Tourismus und ländliche Bezirke mit vorwiegend extensiver Produktion mit hohem Kapitaleinsatz.

Aus Platzgründen werden die Berechnungen hier nur für die Jahre 1996 und 2002 wiedergegeben (die Ergebnisse der Zwischenjahre weichen nur unerheblich von den beiden Eckjahren ab). Der durchschnittliche Effizienzgrad ohne Berücksichtigung der Unterschiede zwischen den lokalen Marktbedingungen ist mit 0,26 (1996) und 0,22 (2002) auf der Skala zwischen 0 (ineffizient) und 1 (effizient) sehr niedrig (Übersicht 1). Dass somit die technisch-organisatorische Effizienz der österreichischen Bankwirtschaft im Durchschnitt relativ niedrig ist, ist zum einen auf den hohen Anteil der primär regional bzw. lokal tätigen Kleinbanken zurückzuführen und zum anderen auf die teilweise großen Unterschiede zwischen den primären Geschäftsaktivitäten der berücksichtigten Banken. Sonderbanken und Bausparkassen sind hoch spezialisiert in ihrem Leistungsangebot und operieren zumeist überregional. Sie unterscheiden sich darin wesentlich von den Aktienbanken, Sparkassen, Raiffeisenbanken und Volksbanken, die überwiegend Universalbanken und mit Ausnahme der größeren Aktienbanken und der Spitzeninstitute des Sparkassensektors, des Raiffeisensektors und der Volksbanken vorwiegend regional tätig sind.

In welchem Ausmaß die lokalen exogenen nachfrageseitigen Marktbedingungen, und hier vor allem das Einkommensniveau der Bankkunden und der ökonomische Entwicklungsstand der Region, die technisch-organisatorische Effizienz einer regional tätigen Bank beeinflussen, zeigen die Berechnungen, welche die Unterschiede zwischen den Marktbedingungen ausgleichen. Mit einem Mehrstufenansatz wurde unter der Bedingung gleicher exogener nachfrageseitiger Marktverhältnisse (zur Methodik dieses mehrstufigen Verfahrens siehe Hahn, 2006C) mit 0,52 (1996) bzw. 0,45 (2002) ein höherer durchschnittlicher Effizienzgrad der österreichischen Bankwirtschaft ermittelt. Dass Effizienzgrad im Jahr 2002 etwas niedriger war als 1996, kann aufgrund der Kürze der Beobachtungsdauer mit statistischen Methoden nicht erklärt werden. Die Vermutung liegt nahe, dass die Konjunktur die technisch-organisatorische Effizienz auch der Banken beeinflusst.

Der höchste Effizienzgrad ergibt sich, unabhängig von den Marktbedingungen, mit 0,66 bis 0,83 für die Landes-Hypothekenbanken und die Bausparkassen. Die Raiffeisenbanken erzielten mit durchschnittlich 0,19 (1996) und 0,15 (2002) den niedrigsten Effizienzgrad. Sie zählen jedoch zu jener Bankengruppe, die unter den ungünstigsten lokalen Marktbedingungen operiert: Der Raiffeisensektor ist, gemessen an der Zahl der Hauptanstalten, der mit Abstand größte Sektor (mehr als 50% der Hauptanstalten sind Raiffeisenbanken, sie bestimmen damit auch entscheidend die Durchschnittswerte des Bankensektors insgesamt). Die Raiffeisenbanken agieren zudem meist im ländlichen Raum sowie in Regionen mit unterdurchschnittlichem Einkommen und unterdurchschnittlicher Wirtschaftsleistung. Unter der Annahme gleich günstiger Marktbedingungen wie etwa für Banken in den reichen urbanen Regionen erzielen die Raiffeisenbanken einen deutlich höheren Effizienzgrad als ohne Berück-

⁴⁾ Im Jahr 1996 umfasste das Untersuchungssample 1.007 Banken; dies entsprach nahezu einer Vollerhebung. Die Größe des Samples sank bedingt durch die Verringerung der Zahl der Hauptanstalten bis zum Jahr 2002 auf 872 Banken.

sichtigung der Marktbedingungen. Dieser Unterschied ist maßgebend dafür, dass der marktbereinigte Effizienzgrad des gesamten Bankensektors in beiden Untersuchungsjahren wesentlich höher ist als der unbereinigte.

Übersicht 1: Effizienzgrad nach Bankensektoren

	Ohne Berücksichtigung lokaler Marktunterschiede		Mit Berücksichtigung lokaler Marktunterschiede	
	1996	2002	1996	2002
Aktienbanken und Bankiers				
Minimum	0,055	0,032	0,082	0,122
Maximum	1,000	1,000	1,000	1,000
Mittelwert	0,532	0,484	0,555	0,545
Median	0,419	0,344	0,474	0,469
Standardabweichung	0,338	0,316	0,301	0,267
Variationskoeffizient	0,635	0,652	0,542	0,491
Sparkassen				
Minimum	0,151	0,141	0,175	0,117
Maximum	1,000	1,000	1,000	1,000
Mittelwert	0,412	0,342	0,644	0,530
Median	0,315	0,273	0,620	0,499
Standardabweichung	0,221	0,221	0,159	0,158
Variationskoeffizient	0,537	0,646	0,246	0,298
Landes-Hypothekenbanken				
Minimum	0,707	0,277	0,678	0,315
Maximum	1,000	1,000	1,000	1,000
Mittelwert	0,827	0,600	0,807	0,614
Median	0,794	0,597	0,757	0,610
Standardabweichung	0,118	0,234	0,122	0,210
Variationskoeffizient	0,143	0,391	0,151	0,342
Raiffeisenbanken				
Minimum	0,060	0,044	0,045	0,096
Maximum	1,000	1,000	1,000	1,000
Mittelwert	0,185	0,154	0,540	0,454
Median	0,149	0,124	0,548	0,453
Standardabweichung	0,101	0,096	0,134	0,145
Variationskoeffizient	0,545	0,620	0,248	0,320
Volksbanken				
Minimum	0,091	0,047	0,024	0,047
Maximum	1,000	1,000	0,880	0,676
Mittelwert	0,320	0,277	0,468	0,417
Median	0,262	0,254	0,518	0,447
Standardabweichung	0,195	0,188	0,187	0,152
Variationskoeffizient	0,609	0,677	0,400	0,365
Bausparkassen				
Minimum	0,063	0,256	0,147	0,300
Maximum	1,000	1,000	1,000	1,000
Mittelwert	0,554	0,554	0,576	0,570
Median	0,648	0,480	0,640	0,490
Standardabweichung	0,311	0,291	0,282	0,276
Variationskoeffizient	0,561	0,526	0,489	0,483
Sonderbanken				
Minimum	0,002	0,002	0,017	0,040
Maximum	1,000	1,000	1,000	1,000
Mittelwert	0,473	0,438	0,270	0,335
Median	0,353	0,349	0,164	0,256
Standardabweichung	0,364	0,344	0,267	0,263
Variationskoeffizient	0,769	0,784	0,987	0,785
Alle Banken				
Minimum	0,002	0,002	0,017	0,040
Maximum	1,000	1,000	1,000	1,000
Mittelwert	0,262	0,224	0,517	0,449
Median	0,187	0,162	0,539	0,452
Standardabweichung	0,220	0,207	0,193	0,177
Variationskoeffizient	0,842	0,922	0,373	0,394

Q: OeNB, WIFO-Berechnungen.

Dieser Befund wird durch eine Auswertung der Effizienzberechnungen nach den Wirtschaftsregionstypen humankapitalintensive Regionen, traditionelle Industrieregionen und ländliche Nicht-Industrieregionen bestätigt (Übersicht 2). Die ungünstigen Marktbedingungen in den ländlichen Bezirken mit vorwiegend extensiver kapitalintensiver Produktion scheinen die technisch-organisatorische Effizienz der dort tätigen

Banken deutlich zu drücken. Unter der Annahme gleich günstiger Marktverhältnisse produzieren die Banken in diesen Regionen mit durchschnittlich 0,61 (1996) bzw. 0,54 (2002) sogar am effizientesten.

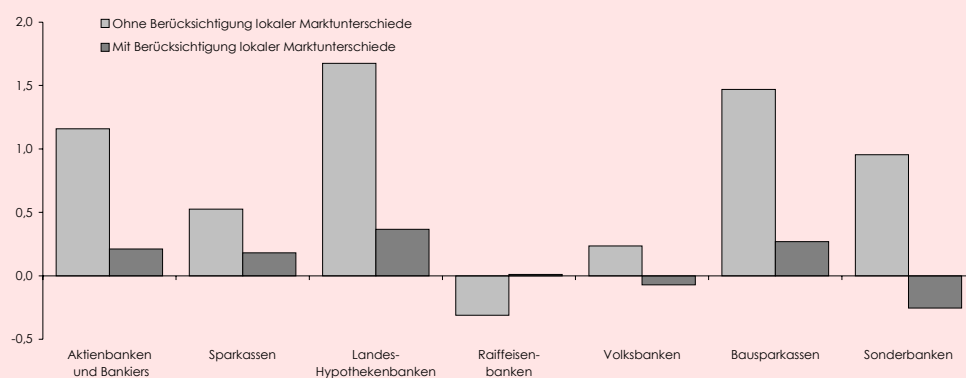
Übersicht 2: Effizienzgrad nach Wirtschaftsregionen

	Ohne Berücksichtigung lokaler Marktunterschiede		Mit Berücksichtigung lokaler Marktunterschiede	
	1996	2002	1996	2002
Humankapitalintensive Regionen				
Minimum	0,002	0,002	0,017	0,040
Maximum	1,000	1,000	1,000	1,000
Mittelwert	0,358	0,316	0,434	0,389
Median	0,256	0,224	0,453	0,382
Standardabweichung	0,292	0,281	0,242	0,214
Variationskoeffizient	0,816	0,887	0,558	0,550
Traditionelle Industrieregionen				
Minimum	0,060	0,044	0,196	0,190
Maximum	1,000	1,000	1,000	1,000
Mittelwert	0,201	0,159	0,530	0,432
Median	0,160	0,131	0,529	0,448
Standardabweichung	0,128	0,093	0,121	0,099
Variationskoeffizient	0,634	0,583	0,229	0,230
Ländliche Nicht-Industrieregionen				
Minimum	0,060	0,046	0,361	0,260
Maximum	1,000	0,430	1,000	1,000
Mittelwert	0,191	0,163	0,612	0,543
Median	0,158	0,137	0,609	0,512
Standardabweichung	0,099	0,089	0,104	0,133
Variationskoeffizient	0,520	0,546	0,171	0,246

Q: OeNB, WIFO-Berechnungen.

Die niedrige technisch-organisatorische Effizienz der Mehrzahl der österreichischen Banken geht jedoch nicht nur auf ungünstige lokale Marktbedingungen zurück, sondern auch auf ihre ungünstige Unternehmensgröße. Viele Banken im ländlichen Raum sind zu klein, um eine günstige Input-Output-Relation im Sinn der technischen Effizienz zu erreichen. Zusammenschlüsse von – insbesondere ländlichen – Kleinbanken zu größeren Unternehmenseinheiten begünstigen die technische Effizienz daher in zweifacher Weise: Sie verhelfen den Banken zu vorteilhafteren exogenen Marktbedingungen und ermöglichen ihnen auch technische Effizienzgewinne durch Größenvorteile. Die empirische Evidenz zeigt, dass die damit erzielten Gewinne an technisch-organisatorischer Effizienz mit hoher Wahrscheinlichkeit nachhaltig sind (siehe Hahn, 2006B).

Abbildung 5: Abweichung des Effizienzgrades in den einzelnen Bankensektoren vom Durchschnitt aller Banken 2002



Q: OeNB, WIFO-Berechnungen.

Literaturhinweise

- Aigner, D., Lovell, C. A. K., Schmidt, P., "Formulation and Estimation of Stochastic Frontier Production Function Models", *Journal of Econometrics*, 1977, (6), S. 21-37.
- Bauer, P. W., Berger, G. D., Ferrier, G. D., Humphrey, D. B., "Consistency Conditions for Regulatory Analysis of Financial Institutions: A Comparison of Frontier Efficiency Methods", *Journal of Economics and Business*, 1998, 50(2), S. 85-114.
- Berger, A. N., Mester, L. J., "Explaining the Dramatic Changes in the Performance of US Banks: Technological Change, Deregulation, and Dynamic Changes in Competition", *Journal of Financial Intermediation*, 2003, (12), S. 57-59.
- Bowlin, W., "Measuring Performance – An Introduction to Data Envelopment Analysis (DEA)", *Journal of Cost Analysis*, 2002, (1), S. 3-27.
- Breyer, P., Zentral- und Osteuropa – Der Wachstumsmarkt für österreichische Banken.
- Breyer, P., "Zentral- und Osteuropa – Der Wachstumsmarkt für österreichische Banken", *OeNB, Geldpolitik & Wirtschaft*, 2004, (3), S. 68-95, http://www.oenb.at/de/img/gewi_20043_zentral_und_osteuropa_tcm14-20730.pdf.
- Charnes, A., Cooper, W. W., Rhodes, E., "Measuring the Efficiency of Decision Making Units", *European Journal of Operational Research*, 1978, (2), S. 429-444.
- Coelli, T., Perelman, S., Romano, E., "Accounting for Environmental Influences in Stochastic Frontier Models: with Application to International Airlines", *Journal of Productivity Analysis*, 1999, (11), S. 251-273.
- Coelli, T., Prasada Rao, D. S., Battese, G. E., *An Introduction to Efficiency and Productivity Analysis*, Kluwer, Boston, MA, 1998.
- Cooper, W. W., Seiford, L. M., Tone, K., *Data Envelopment Analysis – A Comprehensive Text with Models, Applications, References and DEA-Solver Software*, Kluwer, London, 2000.
- Fried, H. O., Lovell, C. A. K., Schmidt, S. S., Yaisawarng, S., "Accounting for Environmental Effects and Statistical Noise in Data Envelopment Analysis", *Journal of Productivity Analysis*, 2002, 17(1-), S. 157-174.
- Hahn, F. R., "Measuring Performance. A Multiple-Stage Approach", *WIFO Working Papers*, 2004, (228), http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25232.
- Hahn, F. R., *Determinants of Bank Profitability in Austria. A Micro-Macro Approach*, WIFO, Wien, 2005, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25688.
- Hahn, F. R. (2006A), "Ertragsentwicklung und Wettbewerbsbedingungen im österreichischen Bankensektor", *WIFO-Monatsberichte*, 2006, 79(9), S. 665-677, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27181.
- Hahn, F. R. (2006B) "Mergers and Acquisitions in the Austrian Banking Sector – A Performance Analysis", *Applied Financial Economics*, 2006 (erscheint demnächst).
- Hahn, F. R. (2006C), "Environmental Determinants of Banking Efficiency in Austria", *Empirica*, 2006, 33 (erscheint demnächst).
- Palme, G., "Divergenz regionaler Konvergenzclubs. Dynamische Wirtschaftsregionen in Österreich", *WIFO-Monatsberichte*, 1995, 68(12), S. 769-781.
- Siems, T. F., Barr, R. S., "Benchmarking the Productive Efficiency of U.S. Banks", *Federal Reserve Bank of Dallas, Financial Industry Studies*, 1998, (December), S. 11-24.
- Tone, K., "A Slacks-based Measure of Efficiency in Data Envelopment Analysis", *European Journal of Operational Research*, 2001, (130), S. 498-509.

Banking Efficiency in Austria – Summary

In the applied efficiency measurement literature, the prevailing view is that all firms share the same production technology and face similar environmental conditions. To an increasing extent, this assumption is being questioned, since the ability of a production unit to transform inputs into outputs is usually influenced by both its internal technical efficiency (the quality of its management) and its external operating environment, which often differs from firm to firm. Thus, we attempt to assess the technical efficiency (or X-efficiency) of the Austrian banking sector, with the focus on both the internal and controllable factors and the environmental and non-controllable factors critical to banking markets. Since the Austrian banking industry is dominated by small to medium-sized banks, we consider local market conditions, mostly external to a bank's management, to be elementary in assessing banking efficiency.

In specific terms, this study investigates the technical efficiency performance of more than 800 Austrian banks covering the period from 1995 to 2002. The analysis shows that Austrian banks having their home markets in more urban, i.e., more economically developed areas are technically more efficient than banks doing business in more rural areas. However, there is overwhelming evidence to show that these differences in managerial efficiency are, to a significant degree, due to external conditions. That is, the quality of the management of Austrian banks is about the same, but urban banks are more likely than rural banks to operate under favourable, efficiency-improving market conditions.

Christine Mayrhuber

Pensionshöhe und Einkommensersatzraten nach Einführung des Allgemeinen Pensionsgesetzes

Die finanzielle Absicherung im Alter wurde mit den vergangenen Pensionsreformen verändert. Die Einkommensersatzrate hängt nun verstärkt vom Versicherungs- und Einkommensverlauf ab. Aufgrund der jüngsten Pensionsreform (APG 2004) ergeben sich für Männer mit langer Beitragszeit und steilem Einkommensprofil niedrigere, bei instabiler Erwerbskarriere mit häufigen Arbeitslosigkeitsepisoden wesentlich niedrigere Ersatzraten als unter der Rechtslage des ASVG. Die Einkommensersatzraten der Frauen werden dann weniger stark gedrückt, wenn den dämpfenden Komponenten der Reform die pensionserhöhende Wirkung von Kindererziehungszeiten gegenübersteht. Die Versicherten selbst können die Verringerung der Einkommensersatzraten nur durch eine längere Erwerbstätigkeit kompensieren.

Begutachtung: Alois Guger • Wissenschaftliche Assistenz: Andrea Sutrich • E-Mail-Adressen: Christine.Mayrhuber@wifo.ac.at, Andrea.Sutrich@wifo.ac.at • Arbeit entstand im Rahmen des Beratungsvertrags mit dem Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger

Die Alterssicherungssysteme wurden zwischen 2000 und 2004 mehrmals reformiert; dabei wurde das Versicherungsprinzip gestärkt und für die Teilversicherungszeiten (Ersatzzeiten) eine neue Finanzierungsbasis festgelegt. Erste grundlegende Änderungen brachte das Sozialrechts-Änderungsgesetz 2000 mit einer Anhebung der Altersgrenze für die vorzeitigen Alterspensionen und der Abschaffung der vorzeitigen Alterspension wegen geminderter Arbeitsfähigkeit. Mit dem Budgetbegleitgesetz 2003 wurde die Pensionsberechnung auf das Lebenseinkommen umgestellt und die vorzeitigen Alterspensionen abgeschafft; für die Höchstpension waren nun 45 Versicherungsjahre erforderlich, die Abschläge bei vorzeitigem Pensionsübertritt wurden angehoben.

Die Pensionsreformen 2000 und 2003

Pensionsreform 2000

Das gesetzliche Antrittsalter der Frauen für die vorzeitigen Alterspensionen wird auf 56,1 Jahre, jenes der Männer auf 61,5 Jahre angehoben. Die Bemessungsgrundlage für vorzeitige Alterspensionen bilden die 18 Jahre mit dem höchsten Einkommen, jene für die reguläre Alterspension die 15 Jahre mit dem höchsten Einkommen. Für jedes Versicherungsjahr gebühren 2% der Bemessungsgrundlage (Steigerungsbetrag) als Pension.

Pensionsreform 2003

Die Pensionsreform 2003 trat am 1. Jänner 2004 in Kraft. Die vorzeitigen Alterspensionen werden – mit Übergangsbestimmungen bis 1. September 2017 und Sonderbestimmungen für Langzeitversicherte ("Hacklerregelungen") – abgeschafft. Die Bemessungsgrundlage wird bis 2028 schrittweise auf 40 Beitragsjahre ausgeweitet, der Steigerungsbetrag bis 2009 stufenweise von 2% auf 1,78% gesenkt. Der höchstmögliche Pensionsanspruch wird damit nach 45 (bisher 40) Versicherungsjahren erreicht. Jedes Jahr des vorzeitigen Pensionsantritts ist mit Abschlägen von 4,2% (bisher 3%) der Bemessungsgrundlage verbunden.

Die Pensionsberechnung gemäß dieser Reform basiert auf zwei unterschiedlichen Rechtslagen (ASVG, APG). Die individuellen Verluste durch Berechnung laut APG sind gedeckelt: Ergibt sich laut APG eine niedrigere Pension als laut ASVG, so darf der Verlust 2004 nicht mehr als 5% betragen, 2006 nicht mehr als 5,5%. Diese Quote steigt bis 2024 auf 10%.

Als bislang letzter Schritt auf dem Weg zu einem finanziell nachhaltigen und einheitlichen Alterssicherungssystem wurden das Sozialversicherungs-Änderungsgesetz 2004 und das Pensionsharmonisierungsgesetz 2004 beschlossen. Neben den Veränderungen im Leistungsrecht (Kasten "Überblick über die jüngsten Pensionsreformen") und der Dämpfung der Ausgabedynamik wurden damit auch eine Steigerung der Kostentransparenz durch Einführung von beitragsfinanzierten Teilversicherungszeiten (vormals Ersatzzeiten) und eine langfristige Angleichung der unterschiedlichen Sicherungssysteme angestrebt. Das Ziel einer erhöhten Systemtransparenz für die Versicherten wurde insofern nicht erreicht, als nun rund vier Jahrzehnte lang zwei unterschiedliche Rechtslagen für die Berechnung der Pensionshöhe gelten. Eine Erhebung und Bewertung aller pensionsrelevanten Daten und ihre Überführung in das Pensionskonto laut Allgemeinem Pensionsgesetz (Guger – Mayrhuber, 2004) ist der letzte noch offene Schritt hin zu einem transparenten und vereinheitlichten Alterssicherungssystem in Österreich.

Die Harmonisierung des Pensionsrechts ist im Allgemeinen Pensionsgesetz¹⁾ (APG) geregelt, das mit 1. Jänner 2005 in Kraft trat. Die Maßnahmen können aus unterschiedlichen Perspektiven bewertet werden:

- Die finanzielle Entwicklung der gesetzlichen Pensionsversicherung auf der Grundlage des APG wurde bereits im Zuge der letzten Reform vom Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz, aber auch schon von der EU und der OECD untersucht (Stefanits – Königsreiter, 2004, OECD, 2005A, ECFIN, 2006). Vor den Reformen wurde ein Anstieg der Pensionsausgaben bis 2050 auf 17% des BIP berechnet (EPC, 2001), nach den Reformen wird der relative Pensionsaufwand bei 12,2% liegen (ECFIN, 2006) und damit unter jenem des Jahres 2004 (13,4% des BIP). Insgesamt bewirken die Reformen bis zum Jahr 2050 eine nachhaltige Verbesserung der öffentlichen Finanzen. Die Risiken für die langfristige Tragfähigkeit der öffentlichen Finanzen, die aus der prognostizierten Alterung der Bevölkerung herrühren, wurden reduziert (Knell – Köhler-Töglhofer – Prammer, 2006).
- Eine weitere Betrachtungsebene sind die Auswirkungen der Pensionsreformen auf die individuelle Pensionshöhe der Versicherten, die aufgrund hypothetischer individueller Versicherungsverläufe analysiert wurden (Pinggera – Pöltner – Stefanits, 2005). Der tatsächliche Verbreitungsgrad der angenommenen Versicherungsverläufe bleibt weitgehend offen.

Für die vorliegende Analyse wird die fiktive Rechtslage 2050 (laut APG) der tatsächlichen Rechtslage per 31. Dezember 2003 (laut ASVG) gegenübergestellt. Die Übergangsregelungen und Sonderbestimmungen, die mit den jüngsten Pensionsreformen verabschiedet wurden, bedeuten ein Nebeneinander unterschiedlicher Pensionsregelungen (Kasten "Die Pensionsreformen 2000 und 2003", "Die Pensionsreform 2004: Allgemeines Pensionsgesetz (APG)"). Da die Auswirkungen dieser Parallelführung über mehrere Jahrzehnte sehr unsicher sind, wird in der Folge die Pensionshöhe laut Allgemeinem Pensionsgesetz so dargestellt, als wäre das Gesetz bereits 2002 uneingeschränkt gültig gewesen.

Struktur der Pensionsneuzuerkennungen 2002/03

Der Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger stellte dem WIFO eine Versicherungsdatei der Pensionsneuzuerkennungen 2002 und 2003 mit allen zur Pensionsberechnung relevanten Informationen zur Verfügung. Der Datensatz deckte für 2002 62,4% und für 2003 43,5% aller Pensionsneuzuerkennungen ab. Pensionen aufgrund zwischenstaatlicher Abkommen, die in der Regel relativ niedrig sind, blieben ebenso unberücksichtigt wie Invaliditäts- und Hinterbliebenenpensionen.

30% der Neuzuerkennungen entfielen auf die reguläre und 70% auf die damals noch möglichen vorzeitigen Alterspensionen. Das durchschnittliche Pensionsantrittsalter betrug in den vorzeitigen Alterspensionen 55,9 Jahre für Frauen und 60,4 Jahre für Männer, in der regulären Alterspension 60,6 bzw. 65,4 Jahre. Frauen mit vorzeitigen Alterspensionen hatten rund 38, Männer 44 Versicherungsjahre erworben.

¹⁾ Die vorliegenden Berechnungen basieren auf dem APG und dem ASVG.

Die Pensionsreform 2004: Allgemeines Pensionsgesetz (APG)

Das Allgemeine Pensionsgesetz (APG) regelt die Harmonisierung des Pensionsrechts und trat mit 1. Jänner 2005 in Kraft. Für Personen, die nach dem 1. Jänner 2005 erstmals Pensionsversicherungszeiten erwarben, gilt ausschließlich das APG, für jene, die nach dem 1. Jänner 1955 geboren wurden, sowohl das APG als auch das ASVG (Parallelrechnung). Die Regelungen zur "Schwerarbeitspension" und zur "Korridor pension" gelten auch für vor dem Stichtag Geborene. Für alle unter 50-Jährigen wird in einer "Parallelrechnung" entsprechend den Versicherungszeiten im alten und im neuen Recht ein gewichteter Durchschnitt beider Pensionsberechnungen ermittelt.

Der Pensionsharmonisierung liegt ein leistungsorientiertes *Pensionskonto* (Stefanits – Freitag – Hollarek, 2004) zugrunde. Für jedes Versicherungsjahr werden 1,78% der Bemessungsgrundlage als Leistungsanspruch garantiert. Auf dem individuellen Pensionskonto werden die ab 1. Jänner 2005 erworbenen Beitragsgrundlagensummen erfasst, das sind Einkommen bis zur Höchstbeitragsgrundlage und Teilversicherungszeiten für Arbeitslosigkeit usw. (vormals "Ersatzzeiten"). Zum Zeitpunkt der Pensionierung ergibt sich die Pensionshöhe aus der Summe der über das Erwerbsleben erworbenen und aufgewerteten Bemessungsgrundlagen.

Die Beitragsgrundlagen werden mit der Entwicklung der gesamtwirtschaftlichen Beitragsgrundlage aufgewertet. Die neuen Aufwertungsfaktoren bedeuten gegenüber dem Status-quo eine höhere Aufwertung weiter zurückliegender Beitragszeiten.

Ab dem Pensionsjahr 2009 beträgt der *Steigerungsbetrag* für jedes Versicherungsjahr 1,78% der Bemessungsgrundlage. Nach 45 Versicherungsjahren wird bei Pensionsantritt mit 65 Jahren (also ohne Abschläge) eine Pensionshöhe von 80,1% des durchschnittlichen Lebenseinkommens erreicht.

Die ersten 48 Monate nach der Geburt eines Kindes gelten als pensionsbegründende Zeiten (*Teilversicherungszeit Kindererziehung*), die mit monatlich 1.350 € (zwölfmal pro Jahr) bewertet werden (2005). Ein etwaiges Erwerbseinkommen wird gemeinsam mit diesem Betrag bis zur Höchstbeitragsgrundlage gutgeschrieben.

Zeiten der Arbeitslosigkeit (*Teilversicherungszeit Arbeitslosigkeit*) werden mit 70% der Bemessungsgrundlage des Arbeitslosengeldes, Zeiten mit Notstandshilfebezug mit 92% dieser 70% bewertet. Notstandshilfe gilt unabhängig von der Bedarfsprüfung als Teilversicherungszeit, solange die Person dem Arbeitsmarkt zur Verfügung steht.

Der einheitliche *Beitragssatz* beträgt 22,8%. Die im Bereich des GSVG und BSVG neu geschaffene Partnerleistung des Bundes stellt diesen einheitlichen Beitragssatz sicher. Die Beitragssätze für die Partnerleistung lagen 2005 im GSVG bei 7,8%, im FSVG bei 2,8% und im BSVG bei 8,3% (*Kommission zur langfristigen Pensionssicherung*, 2006). Die Mindestbeitragsgrundlage der Selbständigen (2006: 1.018 € pro Monat) wird schrittweise gesenkt und an die Geringfügigkeitsgrenze der ASVG-Versicherten (2006: 333,16 €) angeglichen.

Mit der Pensionsharmonisierung wurden die Übergangsregelungen für Langzeitversicherte, die mit der Abschaffung der vorzeitigen Alterspensionen entstanden waren, verlängert und zwei neue *Pensionszugangsmöglichkeiten* definiert: die Korridor pension und die Schwerarbeitspension. Die Korridor pension kann mit mindestens 450 Versicherungsmonaten (37,5 Jahren) und mit Vollendung des 62. Lebensjahres beantragt werden (für Frauen liegt das Eintrittsalter ab 2027 bei 62 Jahren). Der Abschlag für eine Pensionierung vor dem Regelpensionsalter beträgt 4,2% pro Jahr. Eine Schwerarbeitspension können Männer erstmals mit 1. Jänner 2007 mit Vollendung des 60. Lebensjahres in Anspruch nehmen, Frauen in der zweiten Jahreshälfte 2024 (dann beträgt ihr Eintrittsalter 60,5 Jahre). Die Voraussetzung ist eine Versicherungszeit von 540 Beitragsmonaten, davon 120 Beitragsmonate Schwerarbeit innerhalb der letzten 240 Kalendermonate vor dem Stichtag. Für jedes Schwerarbeitsjahr gebührt ein früherer Pensionsantritt von 3 Monaten. Die Abschläge betragen dann zwischen 2,1% und 4,2% pro Jahr und dürfen 15% der Pension ohne Abschläge nicht überschreiten.

Als *Anreize zum späteren Pensionsübertritt* gelten wie bisher für jedes fehlende Jahr vor dem Regelpensionsalter Abschläge von 4,2% (0,35% pro Monat) bzw. für jedes zusätzliche Jahr nach dem Regelpensionsalter Zuschläge von 4,2% (Bonifikation), höchstens aber 12,6% der Pension ohne Zu- oder Abschläge (das entspricht einer zusätzlichen Arbeitszeit von 3 Jahren).

Nach einer *Mindestversicherungszeit* von 180 Versicherungsmonaten, von denen mindestens 84 Monate (7 Jahre) aus Erwerbstätigkeit stammen, kann zum Regelpensionsalter eine reguläre Alterspension beantragt werden²⁾.

Mit der Pensionsharmonisierung wurde die *Pensionsanpassung* 2006 von der Nettoanpassung auf die Inflationsanpassung umgestellt. Pensionen, die monatlich das Fünzfache der täglichen Höchstbeitragsgrundlage (2006: 1.875 €) übersteigen, werden bis 2009 mit Fixbeträgen angehoben.

¹⁾ Ein weiteres Kriterium für die Korridor pension ist die Pensionshöhe: Liegt die Pension abzüglich der Abschläge unter dem Ausgleichszulagenrichtsatz, so kann keine Korridor pension in Anspruch genommen werden. – ²⁾ Bisher war die Mindestversicherungsdauer für die "ewige Anwartschaft" gegeben mit 180 Beitragsmonaten der Pflichtversicherung oder der freiwilligen Versicherung, unabhängig davon, wann diese entstanden oder erworben wurden, oder mit 300 Versicherungsmonaten (Beitrags- und Ersatzmonaten), unabhängig davon, wann diese entstanden, oder mit 180 Versicherungsmonaten in den letzten 360 Kalendermonaten (30 Jahren) vor dem Stichtag.

Nur 1,6% aller Neuzugänge hatten weder Kindererziehungsersatzzeiten noch sonstige Ersatzzeiten (Arbeitslosigkeit, Krankheit usw.). Für drei Viertel der Neuzuerkennungen an Frauen waren Kindererziehungsersatzzeiten zu berücksichtigen, für Männer

betrug dieser Anteil weniger als 0,1%. Darüber hinaus gehen in die Berechnung der vorzeitigen und regulären Männerpensionen im Durchschnitt 43 Monate an Ersatzzeiten ein (ohne Kinderbetreuung), in jene der Frauen 32 Monate.

Übersicht 1: Struktur und Ausmaß der Versicherungszeiten in der regulären und der vorzeitigen Alterspensionen

Pensionsneuzuerkennungen 2002/03

	Reguläre Alterspension		Vorzeitige Alterspensionen	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Pensionsfälle insgesamt	7.934	1.092	10.618	10.340
	Monate (Durchschnitt)			
Versicherungsmonate	331,6	413,6	457,6	527,1
Ersatzzeiten	111,2	56,7	95,3	41,3
Kindererziehungszeiten	81,2	0,1	62,1	0,02
Führende Kindererziehungszeiten	61,9	0,1	31,6	0,01
Sonstige Ersatzzeiten	30,0	56,6	33,2	41,3

Q: WIFO-Berechnungen.

Entsprechend den niedrigeren Einkommen und kürzeren Versicherungszeiten der Frauen (reguläre Alterspension –6,5 Jahre, vorzeitige Alterspensionen –5,5 Jahre gegenüber den Männern; *Rechnungshof*, 2004) ergaben sich niedrigere Bruttopensionen. Unter den Neuzuerkennungen 2002/03 waren die regulären Alterspensionen der Frauen mit durchschnittlich 624 € knapp halb so hoch wie die der Männer. Die vorzeitigen Frauenpensionen lagen mit 1.054 € bei knapp drei Fünfteln der entsprechenden Männerpensionen. In einem Vergleich der Medianpensionen ist der Rückstand der Frauen noch größer.

Übersicht 2: Höhe der Bruttopension in der regulären und vorzeitigen Alterspension

Pensionsneuzuerkennungen 2002/03

	Fälle	Monatliche Bruttopension		Relation zum Durchschnittseinkommen in der Gesamtwirtschaft	Relation zur Bruttopension der Männer
		Arithmetisches Mittel	Median		
		In €		In %	In %
Reguläre Alterspension	9.026	704	482	37,0	
Frauen	7.934	624	451	32,8	48,6
Männer	1.092	1.284	1.204	67,5	
Vorzeitige Alterspensionen	20.958	1.431	1.440	75,3	
Frauen	10.618	1.053	961	55,4	57,9
Männer	10.340	1.818	1.940	95,6	

Q: WIFO-Berechnungen.

Nur 5% der Frauenneupensionen erreichten 2002 ein Versicherungsmaß von 40 oder mehr Jahren.

Männer wiesen 2002 nahezu keine Kindererziehungszeiten auf.

Unter den Pensionsneuzuerkennungen 2002/03 lagen zwischen dem Berufseinstieg und dem Pensionierungsjahr höchstens 46 Beitragsjahre. Personen mit 30 bis 40 Beitragsjahren können als Langzeitversicherte und voll Arbeitsmarktintegrierte bezeichnet werden. Wenn die Mindestversicherungsdauer von 15 Jahren durch Beitrags- und Ersatzzeiten erreicht wird, spricht man von diskontinuierlichen Erwerbsverläufen.

Im APG spielen Länge und Bewertung der Kindererziehungszeiten aufgrund der lebenslangen Durchrechnung bzw. aufgrund der Verkürzung dieser Durchrechnung um drei Jahre pro Kind eine größere Rolle als bisher. Von den Pensionsneuzuerkennungen der Männer hatten 2002 nur 0,04% Ersatzzeiten für Kindererziehung, von jenen der Frauen 78%. Ein Drittel der Frauen mit Kindern unterbrach für die Kinderbetreuung die Erwerbslaufbahn für bis zu zwei Jahre. Auch bei einem Ersatzzeitenausmaß von bis zu 4 Jahren kann eine relativ stabile Erwerbsbeteiligung angenommen werden. Knapp 10% der Frauen mit Kindern wurden Ersatzzeiten von über 8 Jahren angerechnet.

Übersicht 3: Verteilung der Beitragsjahre

Pensionsneuzuerkennungen 2002/03

	Fälle	Beitragsjahre				Insgesamt
		Bis 14	15 bis 29	30 bis 39	40 oder mehr	
		Anteile an allen Neuzuerkennungen in %				
Insgesamt	29.983	11,9	24,1	36,5	27,5	100,0
Frauen	18.551	18,3	34,5	41,8	5,4	100,0
Männer	11.432	1,5	7,1	27,9	63,5	100,0

Q: WIFO-Berechnungen.

Die Verteilung der Ersatzzeiten (ohne Kindererziehungszeiten) für Arbeitslosigkeit, Krankheit, Präsenzdienst usw. zeigt folgendes Bild: Knapp über 62% der Männer und 68% der Frauen wiesen nur bis zu 2 Jahre an Ersatzzeiten auf. Umgekehrt verzeichneten rund 10% der Männer und nur etwa 4% der Frauen über 9 Jahre an Ersatzzeiten; diese Diskrepanz könnte mit dem Rückzug der Frauen vom Arbeitsmarkt im Anschluss an Kinderbetreuungszeiten bzw. mit einer Nichtberücksichtigung von Notstandshilfzeiten für die Pensionsversicherung zusammenhängen.

Übersicht 4: Verteilung der führenden Kindererziehungszeiten

Pensionsneuzuerkennungen 2002/03

	Fälle	Anteile in %	Kumuliert
Frauen insgesamt	18.551		
Ohne führende Kindererziehungszeiten	4.080	22,0	22,0
Mit führenden Kindererziehungszeiten			
Bis ein Jahr	3.404	18,3	40,3
2 Jahre	1.269	6,8	47,2
3 Jahre	2.265	12,2	59,4
4 Jahre	1.666	9,0	68,4
5 Jahre	1.330	7,2	75,5
6 Jahre	1.186	6,4	81,9
7 Jahre	1.163	6,3	88,2
8 Jahre	648	3,5	91,7
9 Jahre	427	2,3	94,0
10 Jahre	368	2,0	96,0
Über 10 Jahre	745	4,0	100,0

Q: WIFO-Berechnungen. Führende Kindererziehungszeiten: Perioden der Kinderbetreuung, die sich nicht mit anderen Versicherungszeiten überschneiden.

Übersicht 5: Verteilung der sonstigen Ersatzzeiten

Pensionsneuzuerkennungen 2002/03

	Fälle	Sonstige Ersatzzeiten (Arbeitslosigkeit, Krankheit usw.)					Insgesamt
		Keine	Unter 1 Jahr	1 bis 2 Jahre	2 bis 5 Jahre	6 bis 9 Jahre		Über 9 Jahre
		Anteile in %					
Insgesamt	29.983	2,4	22,7	43,2	17,6	8,5	5,6
Frauen	18.551	2,6	25,8	42,4	17,4	8,5	3,3
Männer	11.432	2,1	17,5	44,4	17,9	8,6	9,5

Q: WIFO-Berechnungen.

Für rund 4% der Pensionsneuzugänge im Jahr 2002 (7,7% der Männer und 1,9% der Frauen) lagen das Einkommen in den besten 15 Jahren nahe der Höchstbeitragsgrundlage. Ein überdurchschnittliches Einkommen (mehr als das Doppelte des Medianeinkommens)²⁾ erzielten mehr als die Hälfte der Neupensionisten, aber nur 13% der Neupensionistinnen. Die 15 Jahre mit dem höchsten Einkommen lagen für 51% der Frauen und für knapp 8% der Männer nahe dem allgemeinen Medianeinkommen.

Die 15 besten Einkommensjahre der Frauen erreichen nur das allgemeine Medianeinkommen.

²⁾ Das Medianeinkommen betrug 2020 1.629 € und 2005 1.721 € pro Monat (14-mal pro Jahr).

Typisierung der Versicherungsverläufe

Unter der Annahme, dass die Auswirkungen der Pensionsreform auf die Einkommensersatzraten für Personen mit ähnlichen Einkommens- und Versicherungsverläufen ähnlich sind, können die Daten der Pensionsneuzuerkennungen zu unterschiedlichen Versicherungstypen verdichtet werden, für die die Merkmalsausprägung jeweils innerhalb einer bestimmten Bandbreite liegt.

Einfluss auf die Höhe der individuellen Alterspension haben vor allem die pensionsrelevante Versicherungszeit und das Einkommensprofil. Erstere setzt sich aus Beitrags- und Ersatzzeiten, letzteres aus dem Erwerbseinkommen und der Aufwertung zusammen. Die Merkmale Alter beim Berufseinstieg, Zahl der Beitrags- und Ersatzmonate, Einkommensprofil und Alter beim Berufsausstieg dienen zur Erfassung und Kategorisierung der Versicherten.

Für zwei Drittel der Versicherungsverläufe entsprechen die Merkmalsausprägungen den definierten Bandbreiten, die übrigen konnten den Versicherungstypen "traditionell", "instabil" und "prekär" nicht zugeordnet werden (Übersicht 6).

Übersicht 6: Typisierung der Versicherungsverläufe nach ihrer Merkmalsausprägung

	Traditionell	Instabil	Prekär
Alter beim Berufseinstieg	Mittel Hoch	Niedrig Mittel	Niedrig
Zahl der Beitragsmonate	Hoch	Mittel	Niedrig
Kindererziehungszeiten	Niedrig	Mittel	Hoch
Sonstige Ersatzzeiten	Niedrig	Mittel	Hoch
Einkommenshöhe	Überdurchschnittlich Überdurchschnittlich	Durchschnittlich Niedrig	Gering Niedrig
Berufsausstieg	Vorzeitig	Vorzeitig Regulär	Regulär

Q: WIFO-Berechnungen.

Entsprechend ihrem Alter beim Berufseinstieg, den erworbenen Beitragszeiten, der Kinderzahl (nur Frauen), den sonstigen Ersatzzeiten, dem Alter beim Berufsausstieg und der Einkommenshöhe über die Erwerbsphase wurden die Gruppen der traditionell, instabil und prekär Versicherten jeweils zu "Durchschnittsversicherten" aggregiert und ihre Einkommensersatzrate laut APG berechnet.

Übersicht 7: Verteilung der Versicherungstypen

Pensionsneuzuerkennungen 2002/03

	Traditionell	Instabil Anteile in %	Prekär
Insgesamt	28,7	43,9	27,4
Frauen	4,9	51,5	43,6
Männer	67,2	31,6	1,2

Q: WIFO-Berechnungen.

Pensionen und Ersatzraten bei voller Gültigkeit des APG

Unter der Annahme, das Allgemeine Pensionsgesetz wäre bereits im Jahr 2002 gültig gewesen, kann nun die Pensionshöhe für unterschiedliche Versicherungstypen ermittelt und mit jener laut ASVG verglichen werden. Durch die Anwendung zweier unterschiedlicher Rechtslagen auf dieselben Versicherungsverläufe werden ausschließlich die Wirkungen des Allgemeinen Pensionsgesetzes, nicht aber mögliche Veränderungen des Ausbildungs- oder Erwerbsverhaltens abgebildet³⁾.

³⁾ Mögliche Veränderungen des Ausbildungs- und Erwerbsverhaltens diskutieren ESRC (2004), Bauer et al. (2001), Bock-Schappelwein – Huemer (2005).

Zur Beurteilung der Lebensstandardsicherung in der Pensionsversicherung

Die Einkommensersatzfunktion der gesetzlichen Alterssicherung verfolgt in Österreich das Ziel der Lebensstandardsicherung. Zur Beurteilung des individuellen wie kollektiven Sicherungsniveaus stehen unterschiedliche Messkonzepte zur Verfügung. In Ländervergleichen und langfristigen Projektionen verwendet die Europäische Kommission hier die "benefit ratio", d. h. das Verhältnis der Durchschnittspension zum durchschnittlichen BIP je Erwerbsperson. In Österreich lag dieses *Transfer-niveau* 2004 bei 21,8% und damit knapp unter dem Durchschnitt der EU 15 von 22,6% (ECFIN, 2006). Diese Maßzahl lässt eher Rückschlüsse auf die relative Einkommensposition der Pensionsgeneration gegenüber den Erwerbstätigen zu als auf die Lebensstandardsicherung, da sie die Einkommenssituation von zwei unterschiedlichen Kohorten vergleicht.

Das von der OECD (2005B) entwickelte Konzept des "Pensionswohlstands" ("pension wealth"), berücksichtigt neben der Einkommensersatzrate auch das Pensionsantrittsalter, die Pensionsbezugsdauer und die Indexierung der Pensionen (Social Protection Committee, 2004, Guger, 2004). Die Stärke dieses Konzepts ist die bessere Vergleichbarkeit unterschiedlicher Pensionssysteme. Allerdings liegt dem Indikator eine hypothetische versicherte Person zugrunde, Einschätzungen zur Lebensstandardsicherung basieren damit auf den angenommenen Versicherungsverläufen.

Ein aussagekräftigeres Konzept zur Beurteilung der Lebensstandardsicherung ist die *Einkommensersatzrate*. Sie setzt die Erstpension in Relation zum Einkommen; dabei sind Brutto- oder Nettovergleiche möglich.

Bisher sicherte die Pensionsberechnung den Lebensstandard auf Grundlage der 15 Jahre mit dem höchsten Einkommen, bei vorzeitigem Pensionsübertritt der 18 Jahre mit dem höchsten Einkommen. Laut APG kann die Erstpension nun bei einer Versicherungszeit von 45 Jahren und einem Pensionsantritt zum Regelpensionsalter höchstens 80,1% des durchschnittlichen Lebenseinkommens betragen (Einkommensersatzrate).

Bei einem lebenslangen Einkommen, das dem Durchschnittseinkommen entspricht, kann das Verhältnis zwischen der Pensionshöhe und dem Aktiveinkommen mit dem Verhältnis der Erstpension zum Letzteinkommen adäquat abgebildet werden. Für diese hypothetische Person ist die Einkommensersatzrate aussagekräftig. Für alle anderen Einkommensprofile und Versicherungsverläufe ist das Konzept der Einkommensersatzrate mit Einschränkungen geeignet.

Die Aussagekraft der Einkommensersatzraten ist dann hoch, wenn der Pensionsübertritt direkt aus der aktiven Beschäftigung erfolgt, und hängt davon ab, wann das Letzteinkommen bezogen wurde: Wenn längere Zeiträume oder Sozialleistungsbezüge (Arbeitslosen- oder Krankengeld) zwischen dem Erwerbsaustritt und dem Pensionseintritt liegen, sinkt die Aussagekraft der Ersatzrate. Tatsächlich treten 27% der Frauen und 19% der Männer nicht direkt aus einer aktiven Beschäftigung in die Pension über.

Im APG hängt die Pensionshöhe neben gesetzlichen Regelungen maßgeblich von der Länge der pensionsrelevanten Versicherungszeiten ab. Mit der Abschaffung der vorzeitigen Alterspensionen und der Anhebung des Antrittsalters der Frauen bis 2033 sollte eine Zunahme der Versicherungszeiten verbunden sein. Für Langzeitversicherte gewinnt das Antrittsalter zur Korridor-pension, das allerdings mit Abschlägen von 4,2% p. a. verbunden ist, an Bedeutung.

Wenn trotz der Anhebung des Antrittsalters die Versicherungszeiten nicht länger sind als im ASVG, fallen die Bruttopensionen im Allgemeinen Pensionsgesetz niedriger aus: Einerseits wurden die Steigerungsbeträge von 2,0% auf 1,78% p. a. herabgesetzt; das dämpft die Pensionen von Personen mit 45 Versicherungsjahren um 11%. Die höhere Aufwertung vergangener Einkommen gleicht diesen Effekt nicht aus. Andererseits schlägt sich die verlängerte Durchrechnung für alle drei Versicherungstypen in einer Verringerung der Pensionen nieder. Die Verlängerung der Durchrechnung um ein Jahr dämpft die Bruttopensionen um durchschnittlich 0,4% für die steilen bis 0,2% für die flachen Einkommensprofile. Zeiten der Kindererziehung, die die Durchrechnungszeit um 3 Jahre pro Kind verkürzen, begrenzen diese Pensionsverluste.

Die Bruttopensionen sind nach der Rechtslage des APG aufgrund der verringerten Steigerungsbeträge und der verlängerten Durchrechnung niedriger als laut ASVG.

Für Frauen mit dem traditionellen Erwerbsverlauf beträgt die durchschnittliche Neupension 2002 2.068 €. Unter voller Gültigkeit des APG sind die Bruttopensionen bei gleichem Versicherungsverlauf und gleicher Kinderzahl etwas höher (Übersicht 8). Für prekäre Versicherungsverläufe kommen die pensionserhöhenden Effekte der Kindererziehungszeiten und der besseren Einkommensaufwertung zum Tragen. Für Männer überwiegen die pensionsdämpfenden Effekte: Mit einer traditionellen Einkommenskarriere ergibt sich im APG eine um rund 3%, mit einem instabilen Verlauf um 18% niedrigere Pension.

Die Erhöhung des niedrigsten Pensionsantrittsalters für Frauen von 56 Jahren im Jahr 2002 auf 62 Jahre im Jahr 2050 in Verbindung mit einer tatsächlich längeren Erwerbsphase schlägt sich in einer höheren Pension vor allem für Frauen mit traditionellem, aber auch mit prekärem Versicherungsverlauf nieder. Für traditionelle Erwerbskarrieren von Männern erhöht sich das Alter für den frühestmöglichen Pensionsantritt zwischen 2002 und 2050 um ein halbes Jahr, die pensionssteigernde Wirkung ist hier geringer als für Frauen. Das Regelpensionsalter der Männer verändert sich bis 2050 nicht, daher ergeben sich hier im Gegensatz zu den Frauen des gleichen Versicherungstyps keine pensionserhöhenden Effekte.

Die mit der Korridor pension verbundenen Abschläge kompensieren die pensionserhöhende Wirkung einer bis zum 62. Lebensjahr verlängerten Erwerbsphase gegenüber 2002 für Frauen und Männer mit instabilem Versicherungsverlauf um 7% bzw. 24%, für Männer mit traditioneller Karriere um 9%. Die meisten Frauen des traditionellen Versicherungstyps bezogen 2002 eine vorzeitige Alterspension. Bei längerer Erwerbstätigkeit bis zum Antritt der Korridor pension entsprechen die Zuschläge wegen zusätzlicher Versicherungsjahre etwa den Abschlägen der Korridor pension. Können Frauen bei traditionellem Versicherungsverlauf zudem Kindererziehungszeiten geltend machen, dann sind ihre Pensionen im APG mit 2.200 € höher als laut ASVG (rund 2.070 €); ohne Kindererziehungszeiten sind sie – wie die der Männer – niedriger.

Übersicht 8: Monatliche Bruttopensionen nach Versichertentyp und Rechtslage
Pensionsneuzuerkennungen 2002/03

	Traditionell	Instabil In €	Prekär
<i>Laut ASVG</i>			
Insgesamt			
Frauen	2.068	1.075	379
Männer	2.306	1.776	561
<i>Laut APG</i>			
Insgesamt			
Frauen	2.084	1.055	565
Männer	2.228	1.455	510
Pensionsübertritt im Regelpensionsalter ¹⁾			
Frauen	2447	1146	624
Männer	2326	1528	510
Korridor pension im 62. Lebensjahr mit Abschlägen ²⁾			
Frauen	2.202	1.002	531
Männer	2.093	1.356	510

Q: WIFO-Berechnungen. Versichertentyp: traditionell . . . hohe Zahl an Beitragsmonaten, geringe Ersatzzeiten, überdurchschnittliches Einkommen, vorzeitiger Pensionsantritt, instabil . . . mittlere Zahl an Beitragsmonaten und Ersatzzeiten, durchschnittliches bis niedriges Einkommen, vorzeitiger bis regulärer Pensionsantritt, prekär . . . geringe Zahl an Beitragsmonaten, hohe Zahl an Ersatzzeiten, niedriges Einkommen und regulärer Pensionsantritt. – ¹⁾ Keine Abschläge. – ²⁾ Gleiche Versicherungszeit wie oben.

Die Veränderungen der Einkommensersatzrate⁴⁾ unterscheiden sich zum einen zwischen den Geschlechtern, zum anderen entlang der Versicherungstypen.

⁴⁾ Obwohl die hier untersuchten Versichertentypen mit den Fallbeispielen in Pinggera – Pöltner – Stefanits (2005) nur mit Vorbehalten vergleichbar sind, haben die Ersatzraten unter Berücksichtigung ihrer unterschiedlichen Definition – in der vorliegenden Arbeit werden sie auf das Einkommen 2 Jahre vor dem Pensionsantritt bezogen und sind daher etwas überschätzt – ähnliche Größenordnungen.

Die Einkommensersatzrate von Frauen hängt nach der Rechtslage des APG davon ab, ob und wie weit das höhere Pensionsantrittsalter die Erwerbstätigkeit verlängert. Eine Verlängerung der Erwerbstätigkeit bis zum 62. Lebensjahr (Antrittsalter zur Korridor pension) bei entsprechenden Abschlägen für die Korridor pension bedeutet für langzeitversicherte Frauen mit Kindern eine Erhöhung der Ersatzrate von 56,6% auf 58,7% ihres Letzteinkommens. Personen mit instabiler Erwerbskarriere erzielen laut APG eine niedrigere Ersatzrate als nach der alten (Korridor pension 50,2% statt 53,8%). Eine Verlängerung der Erwerbstätigkeit bis zum Regelpensionsalter von 65 Jahren ist erwartungsgemäß mit einer Zunahme der Ersatzrate (auf 57,4%) verbunden. Für Frauen mit kurzen und prekären Versicherungsverläufen steigt die Einkommensersatzrate bei Erwerbstätigkeit bis zum 65. Lebensjahr von 51,2% auf 84,2%, weil vergangene Einkommen stärker aufgewertet, die Kindererziehungszeiten für die Versicherungshöhe und -dauer berücksichtigt werden und die Durchrechnung abhängig von der Zahl der Kinder verkürzt wird. Dennoch beträgt die durchschnittliche Pension der prekär versicherten Frauen nur knapp die Hälfte der Frauen mit instabilem und ein Viertel der Frauen mit traditionellem Versicherungsverlauf.

Die Dämpfung der Einkommensersatzrate wird durch die pensionssteigernden Effekte der Verlängerung der Erwerbstätigkeit nur teilweise kompensiert.

Insgesamt profitieren Frauen von den Neuregelungen des APG nur dann, wenn sie aufgrund der Anhebung des Antrittsalters tatsächlich zusätzliche Einkommensjahre erwerben und wenn die Berücksichtigung von Kindererziehungszeiten den Durchrechnungszeitraum verkürzt.

Männer sind von der pensionsenkenden Wirkung der Verringerung der Steigerungsbeträge und der lebenslangen Durchrechnung stärker betroffen als Frauen, wenn sie keine Kindererziehungszeiten erworben haben. Tatsächlich hatten 2002 nur 0,04% der Männer mit Neupensionen solche Ersatzzeiten.

Übersicht 9: Einkommensersatzraten nach Versichertentyp

Pensionsneuzuerkennungen 2002/03

	Traditionell	Instabil In %	Prekär
<i>Laut ASVG</i>			
Insgesamt			
Frauen	56,6	53,8	51,2
Männer	61,5	61,3	42,5
<i>Laut APG</i>			
Insgesamt			
Frauen	55,5	52,8	76,2
Männer	59,4	50,2	38,6
Pensionsübertritt zum Regelpensionsalter ¹⁾			
Frauen	65,2	57,4	84,2
Männer	62,0	52,7	38,6
Korridor pension im 62. Lebensjahr mit Abschlägen ²⁾			
Frauen	58,7	50,2	71,6
Männer	55,8	46,8	38,6

Q: WIFO-Berechnungen. Versichertentyp: traditionell . . . hohe Zahl an Beitragsmonaten, geringe Ersatzzeiten, überdurchschnittliches Einkommen, vorzeitiger Pensionsantritt, instabil . . . mittlere Zahl an Beitragsmonaten und Ersatzzeiten, durchschnittliches bis niedriges Einkommen, vorzeitiger bis regulärer Pensionsantritt, prekär . . . geringe Zahl an Beitragsmonaten, hohe Zahl an Ersatzzeiten, niedriges Einkommen und regulärer Pensionsantritt. – ¹⁾ Keine Abschläge. – ²⁾ Gleiche Versicherungszeit wie oben.

Männer mit traditionellem Versicherungsverlauf erzielen bei Antritt einer Korridor pension mit 55,8% des Letzteinkommens eine niedrigere Ersatzrate als laut ASVG (61,5%), bei Erwerbstätigkeit bis zum Regelpensionsalter mit 62% eine geringfügig höhere. Für Männer mit instabilem Versicherungsverlauf fällt die Ersatzrate niedriger aus als nach ASVG. Auch wenn der Pensionsübertritt zum Regelpensionsalter erfolgt, reduzieren die verlängerte Durchrechnung und die verringerten Steigerungsbeträge die Einkommensersatzrate um knapp 8 Prozentpunkte auf 52,7% des Letzteinkommens. Männer mit prekärem Versicherungsverlauf weisen eine höhere Zahl von Beitragsmonaten und eine geringere Zahl von Ersatzmonaten auf als Frauen. Im APG wirken daher die pensionsreduzierenden Effekte für Männer stärker als für Frauen, ihre Einkommensersatzrate fällt niedriger aus (ASVG 42,3%, APG 38,6%); dennoch ist die

Durchschnittspension der Männer höher als die der Frauen desselben Versicherungstyps.

Zusammenfassung

Die jüngste Pensionsreform, die mit dem Allgemeinen Pensionsgesetz (APG) verabschiedet wurde, hat vielschichtige Auswirkungen sowohl auf die Pensionsfinanzierung als auch auf die Pensionshöhe und Einkommensersatzrate der Versicherten. Durch Anwendung des Allgemeinen Pensionsgesetzes (Rechtslage 1. Jänner 2004) auf die Versicherungsverläufe der Personen, denen 2002/03 eine Alterspension neu zuerkannt wurde, können diese Effekte der Pensionsharmonisierung abgebildet werden.

Die Pensionsneuzuerkennungen 2002 und 2003 wurden anhand der Versicherungszeiten, der Einkommensverläufe sowie des Alters beim Erwerbsein- und Pensionsübertritt zu drei Versicherungstypen aggregiert: Der "traditionelle" Verlauf weist lange Beitragszeiten, kurze Ersatzzeiten, überdurchschnittliches Einkommen und vorzeitigen Pensionsantritt auf; der "instabile" Typ ist definiert mit einer mittleren Zahl von Beitragsmonaten und Ersatzzeiten, durchschnittlichem bis niedrigem Einkommen und vorzeitigem bis regulärem Pensionsantritt, während der "prekäre" Typ mit wenigen Beitragsjahren, langen Ersatzzeiten, niedrigem Einkommen und regulärem Pensionsantritt definiert ist. Knapp 30% aller Fälle – zwei Drittel der Männer, aber nur 5% der Frauen mit Neupensionen – entfallen auf den "traditionellen" Versicherungsverlauf. Umgekehrt entsprechen dem "prekären" Typ mit ebenfalls 30% aller Neupensionen fast 44% der Frauen, aber nur gut 1% der Männer. Die Mehrheit – fast 44% – der Neuzugänge zählt zum "instabilen" Versicherungstyp: über die Hälfte der Frauen und fast ein Drittel der Männer.

Die Verringerung der Steigerungsbeträge und die Verlängerung der Durchrechnung nach APG dämpft die Pensionshöhe. Die Herabsetzung der Steigerungsbeträge bedeutet eine durchschnittliche Verringerung der Pensionen um 11%. Die Verlängerung der Durchrechnung um ein Jahr bewirkt für "traditionelle" Versicherungsverläufe einen Verlust von 0,4% und für flachere Einkommensprofile von 0,2%. Für Zeiten der Kindererziehung wird die Durchrechnung um 3 Jahre pro Kind verkürzt, dies wirkt den negativen Effekten entgegen.

Die Bruttopension und damit die Einkommensersatzrate der Männer ist für alle Versicherungstypen niedriger als laut ASVG. Das Ausmaß hängt vom Pensionsantrittsalter und insbesondere von den Abschlägen bei vorzeitiger Pensionierung (Korridorpension) ab. Bei langer Beitragszeit (traditionellem Erwerbsmuster) fällt die Einkommensersatzrate dann um 6 Prozentpunkte niedriger aus als laut ASVG, bei instabilem Versicherungsverlauf liegt die Einkommensersatzrate laut APG um rund 14 Prozentpunkte unter jener laut ASVG. Diese Verluste könnten durch Erwerbstätigkeit bis zum Regel-pensionsalter gemildert und bei traditionellem Versicherungsverlauf ausgeglichen werden.

Wenn Frauen bis zum niedrigsten Antrittsalter für die Korridorpension (62 Jahre) erwerbstätig bleiben können, erzielen sie eine höhere Bruttopension und Einkommensersatzrate als laut ASVG. Für langzeitversicherte Frauen ("traditioneller" Typ) fällt die Einkommensersatzrate um knapp 2 Prozentpunkte höher aus als 2002. Bei unveränderter Versicherungsdauer gleicht die Höherbewertung der Ersatzzeiten die anderen Effekte nicht aus, die Einkommensersatzrate sinkt dann um rund 1 Prozentpunkt. Für Frauen mit weniger stabilem Erwerbsverlauf hängt die Einkommensersatzrate, neben der durch die Anhebung des Regelpensionsantrittsalters veränderten Versicherungsdauer, vor allem von der Kinderzahl ab. Für den "prekären" Typ, in dem Kinderersatzzeiten eine größere Rolle spielen, ergibt sich eine um ein Fünftel höhere Ersatzrate als laut ASVG.

Bei unveränderten Versicherungszeiten wird die Bruttoersatzrate der Männer relativ stärker gedrückt als jene der Frauen. Für Personen mit Kindererziehungszeiten fallen die dämpfenden Effekte der Reformen milder aus, weil deren Anrechnung die Durchrechnung um je drei Jahre verkürzt und die Pensionshöhe anhebt; dieser Effekt wird jedoch aus heutiger demographischer Sicht durch den Rückgang der Fertilität insgesamt an Bedeutung verlieren. Allerdings ist die Zunahme der Bruttoeinkom-

mensersatzrate der Frauen vor dem Hintergrund der Tatsache zu sehen, dass die Pensionen der Frauen nur rund halb so hoch sind wie die der Männer.

Die Dämpfung der Einkommensersatzrate durch die jüngste Pensionsreform kann individuell nur durch eine Erwerbstätigkeit bis zum Regelpensionsalter kompensiert werden. Voraussetzung dafür ist die Erhaltung der individuellen Beschäftigungsfähigkeit und Beschäftigungsmöglichkeiten für ältere Arbeitskräfte in den Betrieben.

Bauer, W., Bullinger, H., Klein, B., Hofmann, J., Weiss, V., Die Zukunft der Arbeit – Eine internationale Studie, Frauenhofer IAO, Stuttgart, 2001.

Bock-Schappelwein, J., Huemer, U., Zukunft der Arbeit. Ein Literaturüberblick, WIFO, Wien, 2005, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25545.

ECFIN, "The Impact of Ageing on Public Expenditure: Projections for the EU25 Member States on Pensions, Health Care, Long-term Care, Education and Unemployment Transfers", Special Report, 2006, (1), http://europa.eu.int/comm/economy_finance/epc/documents/2006/ageingreport_en.pdf.

EPC, Budgetary Challenges Posed by Ageing Populations, Brüssel, 2001, http://ec.europa.eu/economy_finance/epc/epc_sustainability_ageing_en.htm.

ESRC, Future of Work Programme, Leeds, 2004, http://www.leeds.ac.uk/esrcfutureofwork/downloads/fow_publications_0504.pdf.

Guger, A., Dynamisierung der Pensionen: Nettoanpassung versus Inflationsabgeltung, WIFO, Wien, 2004, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25209.

Literaturhinweise

Pension Levels and Income Replacement Ratios after the Adoption of the General Retirement Income Act – Summary

The effects of pension harmonisation on individual pension levels can be shown by applying the provisions of the General Retirement Income Act (APG) to the insurance patterns of persons retiring and receiving their first old-age pensions in 2002-03. For men, the General Retirement Income Act results in a reduction of gross pension benefits and a lower income replacement ratio, i.e., the ratio between the first retirement income and the last earned income. The extent of the reduction depends on the retirement age and, in particular, the deductions due to early retirement (corridor pension). In case of a long contributory period (traditional employment pattern), the income replacement ratio drops by 6 percentage points, while for persons with unstable insurance patterns the income replacement ratio according to APG will be about 14 percentage points lower than according to ASVG (General Social Insurance Act). These losses can be mitigated through continued employment up to the statutory retirement age and offset for persons with a traditional insurance history.

If women succeed in remaining in employment up to the corridor pension retirement age (62 years old), their gross pensions and income replacement ratios will increase over the 2002 levels in the future. For women with long-term insurance coverage ("traditional" type), the hypothetical income replacement ratio according to APG will be almost 2 percentage points higher than in 2002. If the insurance period remains constant, the higher valuation of credited substitute periods is not sufficient to offset the impact of the other measures, with a resulting reduction of the income replacement ratio by about 1 percentage point. For the "precarious" type, with credited child-raising periods playing a more important role, the hypothetical income replacement ratio rises. Children mitigate the income-diminishing effects of the reform, as the assessment period is reduced by three years for each child and child-raising periods have a greater weight for pension calculation, even though current demographic developments suggest that their importance will go down as fertility declines.

At any rate, the higher gross income replacement ratios for women need to be put into perspective, as women's pensions generally are about 50 percent lower than men's pensions.

For the individual income earner, the effects of the most recent pension reform, which result in a reduced income replacement ratio, can only be offset through continued employment up to the statutory retirement age. Maintaining individual employability and providing employment possibilities for older workers are the only ways of compensating for the individual retirement income losses due to the most recent pension reform.

- Guger, A., Mayrhuber, Ch., "Das Pensionskontomodell als Grundlage der Harmonisierung der Pensionssysteme", WIFO Working Papers, 2004, (234), http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo.search.get_abstract.type?p_language=1&pubid=25309.
- Knell, M., Köhler-Töglhofer, W., Prammer, D., "Jüngste Pensionsreformen in Österreich und ihre Auswirkungen auf fiskalische Nachhaltigkeit und Pensionsleistungen", Quartalsheft Geldpolitik & Wirtschaft, 2006, (Q2 2006), S. 72-100.
- Kommission zur langfristigen Pensionssicherung, Gutachten, Wien, 2006.
- OECD (2005A), Ageing and Employment Policies. Austria, Paris, 2005.
- OECD (2005B), Pensions at a Glance. Public Policies across OECD Countries, Paris, 2005.
- Pinggera, W., Pöltner, W., Stefanits, H., Das neue Pensionsrecht, Manz, Wien, 2005, S. 199ff.
- Rechnungshof, Bericht über die durchschnittlichen Einkommen gemäß Art. I § 8 Abs. 4 Bezügebegrenzungs-gesetz für die Jahre 2002 und 2003, Vorlage vom 20. Dezember 2004, Wien, 2004, http://www.rechnungshof.gv.at/pages/berichte_EK.html.
- Social Protection Committee (SPC), Current and Prospective Pension Replacement Rates, Brüssel, 2004.
- Stefanits, H., Freitag, R., Hollarek, F., "Das Pensionskonto – Ein Instrument zwischen finanzieller Nachhaltigkeit und Systemharmonisierung", Soziale Sicherheit, 2004, 57(11), S. 422-438.
- Stefanits, H., Königsreiter, K., "Finanzielle Auswirkungen der Pensionsreform 2004 – auf dem Weg zu einem nachhaltigen Pensionssystem?", Soziale Sicherheit, 2004, 57(5), S. 233-251.

Oliver Fritz, Franz Sinabell

Die Kohäsions- und Agrarpolitik im neuen Finanzrahmen der EU

Die EU legt ihren jährlichen Haushalt auf Basis von mehrjährigen Rahmenplanungen fest. Im Mai 2006 einigten sich Rat, Parlament und Kommission in einer interinstitutionellen Vereinbarung auf einen neuen Finanzrahmen für die Ausgaben der dann auf 27 Mitglieder erweiterten Union für die Jahre 2007 bis 2013. Diese Einigung stand am Ende eines schwierigen Prozesses – die Mitte Dezember 2005 getroffene Vereinbarung innerhalb des Europäischen Rates drohte lange Zeit zu scheitern. Keine der beteiligten Institutionen ist mit dem Ergebnis zufrieden. Angesichts des durch den Stillstand in der Diskussion über eine Europäische Verfassung ausgelösten Verlusts an Vertrauen in die Funktionsfähigkeit der Union ist die Einigung jedoch ein Signal der Handlungsfähigkeit.

Begutachtung: Fritz Breuss • Wissenschaftliche Assistenz: Maria Thalhammer, Dietmar Weinberger • E-Mail-Adressen: Oliver.Fritz@wifo.ac.at, Franz.Sinabell@wifo.ac.at

In der neuen Finanzperiode will die Union einerseits die Programme finanzieren, die notwendig erscheinen, um die ambitionierten Wachstumsziele zu erreichen (Lissabon-Strategie). Andererseits soll der Agrarhaushalt eingedämmt werden, dessen größter Ausgabenblock, die Marktordnungsausgaben, in Umgehung der Regeln bereits im Jahr 2002 festgelegt worden war. Obwohl die beiden neuen Mitgliedsländer Bulgarien und Rumänien in hohem Maß agrarisch geprägt sind und weitere Agrarreformen zu bewältigen sind, wird im neuen Finanzplan der Anteil der Agrarausgaben gekürzt. Ausgeweitet wird jedoch der Budgetanteil der Kohäsionspolitik. Gemessen am Volumen der Finanzmittel sind diese beiden Bereiche die bedeutendsten Politikfelder auf EU-Ebene, sie machen zusammen fast 80% des für die Finanzperiode 2007/2013 geplanten EU-Haushaltsbudgets aus (Übersicht 1). Sie sind aber nicht die wichtigsten Aufgaben: Die Gewährleistung der Einheit des Marktes, die Sicherstellung der Grundfreiheiten, eine starke Wettbewerbspolitik und Beihilfenregulierung, die gemeinsame Währung von zwölf Mitgliedsländern und eine glaubwürdige Geldpolitik sind Aufgaben, die sich im Budget kaum niederschlagen, für den Erfolg der Union aber von zentraler Bedeutung sind.

Der vorliegende Beitrag untersucht die Kohäsionspolitik und die Agrarpolitik aus dem Blickwinkel ihrer Budgetwirksamkeit im neuen Finanzrahmen und vergleicht die Zahlungsströme der einzelnen Mitgliedsländer in der laufenden Periode (2000-2006) mit jenen der neuen Periode. Vor dem Hintergrund der geschichtlichen Entwicklung der beiden Politikfelder werden die wichtigsten Änderungen und deren Hintergründe skizziert. Die EU stand aufgrund des beschleunigten Erweiterungsprozesses immer neuen Herausforderungen gegenüber und nahm gleichzeitig große Projekte in Angriff (Schaffung des gemeinsamen Marktes und der Währungsunion, Einbeziehung des Agrarsektors in das Welthandelsabkommen).

Die Kohäsionspolitik der EU verfolgt das Ziel, Länder und Regionen mit niedrigem Einkommensniveau an den Durchschnitt der Gemeinschaft heranzuführen. Dahinter steht einerseits die Absicht, Strukturanpassungsprozesse in wirtschaftspolitisch gewünschte Bahnen zu lenken und damit das Wachstum zu beschleunigen, andererseits aber auch allen Ländern und Regionen der EU die Integrationseffekte des gemeinsamen Marktes zugänglich zu machen. In ihrer Agrarpolitik betreibt die EU seit ihrer Gründung Struktur-, Markt- und Verteilungspolitik für einen einzelnen Sektor; dabei verlagerte sich das Gewicht zwischen den Zielen im Zeitverlauf, und die Wirk-

samkeit der Maßnahmen gab ebenso wie die Höhe der Budgets laufend Anlass zu Kritik an der Gemeinschaft insgesamt.

Übersicht 1: Ausgewählte Positionen des Finanzrahmens 2007 bis 2013

	Zu Preisen von 2004	Zu laufenden Preisen Mio. €
Nachhaltiges Wachstum	382.139	431.401
Kohäsion für Wachstum und Beschäftigung	308.041	347.414
Bewahrung und Bewirtschaftung natürlicher Ressourcen	371.344	418.125
Marktbezogene Ausgaben, Direktzahlungen Landwirtschaft	293.105	330.085
Andere Mittel für Verpflichtungen	110.833	125.243
Mittel für Verpflichtungen insgesamt	864.316	974.769

Q: "European Parliament Council Commission Interinstitutional Agreement between the European Parliament, the Council and the Commission on Budgetary Discipline and Sound Financial Management", Official Journal of the European Union, 2006, (2006/C 139/01).

Die EU-Kohäsionspolitik

Die Periode bis zur Agenda 2000

Auch wenn im Gründungsvertrag der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG)¹⁾ im Jahr 1957 eine Kohäsionspolitik als solche noch nicht explizit verankert war, so wurden in der Präambel doch das Ziel der wirtschaftlichen Einheit der Mitgliedstaaten sowie die Notwendigkeit eines Abbaus regionaler Unterschiede festgehalten: ". . . in dem Bestreben, ihre Volkswirtschaften zu einigen und deren harmonische Entwicklung zu fördern, indem sie den Abstand zwischen einzelnen Gebieten und den Rückstand weniger begünstigter Gebiete verringern, . . ."²⁾. Damit war implizit der Grundstein für eine Politik des nationalen und regionalen Ausgleichs gelegt, die später als Kohäsionspolitik bezeichnet wurde.

Kurz nach Unterzeichnung des EWG-Vertrags wurden auch die ersten zwei Strukturfonds gegründet, der Europäische Sozialfonds (ESF), der die Beschäftigung und Mobilität der Arbeitskräfte innerhalb des Gemeinschaftsgebietes fördern soll, sowie der "Europäische Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft" (EAGFL), der in der Abteilung "Ausrichtung" auch die Förderung der ländlichen Entwicklung als Ziel verfolgt. Zudem setzte die Europäische Investitionsbank (EIB) regionalpolitische Akzente. Dennoch blieb die Regionalpolitik weitestgehend in der Verantwortung der einzelnen Mitgliedstaaten; im EWG-Vertrag waren den einzelnen Mitgliedsländern auch Subventionen für regionalpolitische Ziele ausdrücklich erlaubt. Erst mit den Erweiterungsrounden der folgenden Jahrzehnte, welche die Integrationsfähigkeit der Gemeinschaft auf die Probe stellten, gewann eine auf europäischer Ebene betriebene Kohäsionspolitik stärker an Gewicht.

In der ersten Erweiterungsrunde im Jahr 1973 traten Großbritannien, Irland und Dänemark der EG bei. Die dadurch bedingte Zunahme an Problemgebieten innerhalb der Gemeinschaft³⁾ ließ regionalpolitische Aktivitäten an Gewicht gewinnen. Dies mündete 1975 in die Gründung des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE), der allerdings zu Beginn mit insgesamt 150 Mio. ECU eher gering dotiert war (Franzmeyer, 2001, S. 282) – die Europäische Gemeinschaft gab demnach lediglich 6,2% ihrer Mittel für die regionale Kohäsionspolitik aus (Neheider, 2006). Der Fonds stellte hauptsächlich Mittel für die Entwicklung der wirtschaftlich rückständigen Industriegebiete Großbritanniens zur Verfügung, auch um die relativ geringen Zahlungen aus der GAP an Großbritannien auszugleichen.

Mit dem Beitritt von Griechenland 1981 sowie Spanien und Portugal im Jahr 1986 – durchwegs Ländern mit großem wirtschaftlichen Nachholbedarf – verstärkten sich die kohäsionspolitischen Herausforderungen weiter. Bereits 1984 wurde der EFRE, der bis dahin bereits auf 1,5 Mrd. ECU angewachsen war (Franzmeyer, 2001, S. 282), um-

¹⁾ Der Vertrag zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und der Vertrag zur Gründung der Europäischen Atomgemeinschaft (Euratom) sind als "Römische Verträge" bekannt. Sie wurden 1957 unterzeichnet und traten am 1. Jänner 1958 in Kraft.

²⁾ Präambel des Vertrags zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft.

³⁾ Großbritannien wies vor allem veraltete Industriegebiete auf, Irlands Wirtschaft war sehr stark agrarisch dominiert und im Vergleich zur übrigen EWG rückständig.

fassend reformiert. Diese Reform sah u. a. (Franzmeyer, 2001, S. 282-283) eine stärkere Abstimmung der Fondsaktivitäten mit den anderen Gemeinschaftspolitiken vor, den Ersatz des Quotensystems durch ein System der Bandbreiten⁴⁾, eine stärkere Betonung der Programm- statt der Projektförderung, verbunden mit einer mehrjährigen Planung, die Schaffung grenzüberschreitender Programme und nationaler Programme von gemeinschaftlichem Interesse sowie die Förderung von alten Industriegebieten.

1986 wurde mit der Verabschiedung der "Einheitlichen Europäischen Akte" die Schaffung des Europäischen Binnenmarktes in die Wege geleitet. Dabei wurde auch ein Kapitel über den "wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhang" in den EWG-Vertrag aufgenommen (Art. 130a EGV). Im Maastricht-Vertrag des Jahres 1992 wurde schließlich auch die Europäische Währungsunion verankert. Diese Neuerungen waren entscheidende Meilensteine auf dem Weg zu einer möglichst vollständigen Marktintegration.

Gleichzeitig verstärkten sich damit aber auch die Bedenken, dass ein gemeinsamer Markt und verstärkter Wettbewerb sowie der Wegfall währungspolitischer Möglichkeiten zum Ausgleich von entwicklungsbedingten Nachteilen (Mayerhofer, 1995) zu Lasten der weniger entwickelten europäischen Regionen gehen, d. h. regionale Ungleichgewichte vergrößern würden (siehe dazu den zweiten, dritten und vierten periodischen Bericht über den wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalt in Europa, Europäische Kommission, 1984, 1987, 1991)⁵⁾.

Die kohäsionspolitischen Anstrengungen der Kommission müssen in diesem Zusammenhang auch als politisches Zugeständnis gesehen werden, um die Zustimmung der wirtschaftlich benachteiligten EU-Länder zur Schaffung des Binnenmarktes und der Währungsunion zu erhalten (Leonardi, 2006, Allen, 2000, Pollack, 1995). Die Europäische Kommission wies in der Folge auf die positiven Effekte der Kohäsionspolitik für die regionale Entwicklung innerhalb der Union hin (siehe den dritten Kohäsionsbericht, Europäische Kommission, 2004); innerhalb der Wissenschaft bleibt jedoch bis heute umstritten, ob und in welchem Ausmaß regionale Konvergenz innerhalb der Europäischen Union zu beobachten ist und welchen Anteil die Kohäsionspolitik daran hat⁶⁾.

Die Befürchtungen, die regionale Divergenz könnte als Folge der Schaffung des Binnenmarktes zunehmen, überwogen jedoch die optimistischen Stimmen; bereits 1988 wurde daher die nächste tiefgreifende Reform der Strukturfonds durchgeführt. Vor allem wurde im Rahmen des "Delors-Pakets" die finanzielle Ausstattung der Fonds deutlich verbessert: Dieses Paket sah eine Verdoppelung der realen Ausgaben für strukturpolitische Maßnahmen zwischen 1988 und 1993 auf insgesamt 31% der Gemeinschaftsausgaben vor⁷⁾. Tatsächlich erhöhte sich der Anteil der Strukturfonds am Gesamthaushalt auf 25% im Jahr 1992 (Schoof, 2002, S. 47).

Die Reform war auch mit einer deutlichen Verlagerung des Anteils an den Mitteln zwischen den Mitgliedsländern verbunden: Hatten bis dahin vor allem Italien, Frankreich, Großbritannien und Irland von den Strukturfondsmitteln profitiert, so erhielten nun auch Spanien, Griechenland und Portugal einen wesentlichen Teil der Förderungen.

Die Aktivitäten der Strukturfonds (EFRE, ESF, EAGFL – Ausrichtung) wurden fünf Zielen zugeordnet, wobei eine starke Konzentration der Mittel⁸⁾ auf Ziel-1-Gebiete vorgesehen war:

⁴⁾ Mittel aus dem EFRE wurden zuerst nach länderspezifischen Quoten verteilt (Quotensystem); danach wurden die Mittel den Mitgliedsländern nach festgelegten Ober- und Untergrenzen zugeteilt (Bandbreitensystem), was den Spielraum der Europäischen Kommission erhöhte.

⁵⁾ Diese Einschätzung der Kommission zu den (negativen) regionalen Integrationswirkungen trifft in der Wissenschaft nicht auf ungeteilte Zustimmung; so weisen etwa Barro – Sala-i-Martin (1991), Leonardi (1993) oder Molle (1994) darauf hin, dass der Binnenmarkt regionale Disparitäten verringern könnte.

⁶⁾ Dieses Thema wird hier nicht im Detail behandelt.

⁷⁾ <http://europa.eu/scadplus/leg/de/lvb/g24000.htm>.

⁸⁾ Siehe dazu Schoof (2002), S. 60, der sich auf den Fünften Jahresbericht der Europäischen Kommission über die Durchführung der Strukturfondsreform 1993 bezieht.

- *Ziel 1* sah die Förderung der Entwicklung und Strukturanpassung von Regionen mit Entwicklungsrückstand vor; als Kriterium wurde hier ein regionales Pro-Kopf-Einkommen von weniger als 75% des Gemeinschaftsdurchschnitts (zu Kaufkraftparitäten) definiert. Ein "erheblicher Teil der Haushaltsmittel"⁹⁾ sollte in diese Regionen fließen. So wurden etwa 80% der Mittel des EFRE diesem Ziel unterstellt. Insgesamt flossen zwischen 1989 und 1993 rund 65% der Strukturfondsmittel in Ziel-1-Regionen.
- *Ziel 2* betraf die Umstrukturierung von Regionen, die von der Deindustrialisierung besonders betroffen waren ("alte Industriegebiete"). 11,4% der Mittel wurden für Maßnahmen im Rahmen dieses Ziels verwendet.
- *Ziel 3* diente der Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit,
- *Ziel 4* unterstützte die Eingliederung Jugendlicher in das Erwerbsleben (Ziele 3 und 4: 13,3% der Mittel).
- *Ziel 5* umfasste die Unterstützung einer beschleunigten Anpassung der Agrarstrukturen (5a) und die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums (5b; 10,5% der Mittel).

Die Förderungen wurden zudem auf mehrjährige Programme umgestellt.

Nach dem Prinzip der Additionalität sollten Fondsmittel nationale Förderungen nicht mehr ersetzen dürfen, also eine reine Refinanzierung nationaler Regionalpolitik verhindert werden; gleichzeitig sollte das Empfängerland an jedem Vorhaben finanziell beteiligt sein (Kofinanzierungsprinzip). Der Grundsatz der Partnerschaft sah in der Planung und Implementierung der Politiken neben der Europäischen Kommission auch eine Beteiligung der jeweiligen Nationalstaaten und der entsprechenden nationalstaatlichen Gebietskörperschaften vor. Erstmals folgte also die gemeinschaftliche Kohäsionspolitik, die bis dahin lediglich dem Grundsatz "für die Regionen" verhaftet gewesen war, auch dem Grundsatz "durch die Regionen" (Leonardi, 2005, S. 6-8). Dies stellte hohe Ansprüche an jene Mitgliedsländer, die über keine entsprechenden Entscheidungsstrukturen auf subnationaler Ebene verfügten (Leonardi, 2006, S. 160). Der Grundsatz der Kohäsion verlangte eine Abstimmung der Programme und Projekte mit der jeweiligen nationalen und regionalen sowie der gemeinschaftlichen Wirtschaftspolitik. Schließlich dienten zahlreiche neue "Gemeinschaftsinitiativen"¹⁰⁾ der Lösung von Problemen, die bestimmten Regionstypen gemeinsam waren. Für Österreich sind vor allem die aktuellen Initiativen INTERREG (zur Zusammenarbeit von Grenzregionen), LEADER (zur Förderung der ländlichen Entwicklung) sowie URBAN (zur nachhaltigen Entwicklung städtischer Gebiete) von Bedeutung.

Die erste Förderperiode der Strukturfonds nach der Reform lief von 1989 bis 1993; der zweiten Periode zwischen 1994 und 1999 wurde mit dem Delors-II-Paket eine neue finanzielle Grundlage gegeben. 1994 wurde zudem der Kohäsionsfonds begründet, der dem Ziel der nationalen Konvergenz gewidmet war: Nur jene Länder konnten über Mittel aus diesem Fonds verfügen, deren Pro-Kopf-Einkommen weniger als 90% des EU-Durchschnitts erreichte; dies waren Spanien, Portugal, Griechenland und Irland. Weiters durften aus Kohäsionsfondsmittel nur Programme und Projekte für "Transeuropäische Netze auf dem Gebiet der Verkehrsinfrastruktur" und Umweltschutzvorhaben finanziert werden.

Schließlich wurden die Strukturfondsverordnungen im Rahmen einer kleinen Reform 1993 abermals verändert: Neben einer Verfahrensvereinfachung wurde das alte Ziel 4 unter Ziel 3 subsumiert und ein neues Ziel 4 festgelegt, unter dem die Anpassung an den industriellen Wandel unterstützt werden sollte; weiters sollten, als Anpassung der Kohäsionspolitik an die regionalen Besonderheiten Schwedens und Finnlands, unter einem neuen Ziel 6 dünn besiedelte Gebiete gefördert werden.

⁹⁾ Verordnung (EWG) Nr. 2052/88 des Rates vom 24. Juni 1988.

¹⁰⁾ Anfang der neunziger Jahre waren 16 Gemeinschaftsinitiativen in Kraft, 1994 noch immer 14 (eine Auflistung dieser 14 Gemeinschaftsinitiativen bietet Schoof, 2002, S. 59).

Mit der Verabschiedung der Agenda 2000 im März 1999 wurden die Strukturfonds für die Periode 2000/2006 neu gestaltet. Die Reformen zielten dabei einerseits auf eine Verbesserung der Effizienz der strukturpolitischen Instrumente ab, andererseits waren auch Vorkehrungen für eine Fortsetzung der Kohäsionspolitik im Rahmen der EU-Erweiterung zu treffen. Dabei war vor allem die Konsolidierung der nationalen öffentlichen Haushalte sowie des EU-Haushalts zu beachten, der durch die Osterweiterung zusätzlich belastet sein würde. Erstmals wurde deshalb festgelegt, dass der EU-Haushalt nicht schneller wachsen dürfe als die nationalen Haushalte; weiters wurde die Eigenmittelobergrenze von 1,27% auf 1,24% des Bruttonationalproduktes der EU herabgesetzt. Aufgrund der finanziellen Restriktionen wurden zum einen die für die Landwirtschaft bestimmten Mittel beschnitten, andererseits auch die Kohäsionspolitik reformiert. Die Finanzhilfen der Strukturfonds wurden weiter konzentriert, ihre Verwaltung vereinfacht und dezentralisiert. Auch die Ausgabenkontrolle wurde verstärkt.

Die Konzentrationsbemühungen schlugen sich in einer Zusammenfassung der Förderangebote in drei Zielen nieder:

- *Ziel 1* dient nach wie vor der Förderung der Entwicklung und Strukturangepassung von Regionen mit Entwicklungsrückstand. Auch die regionale Abgrenzung wurde beibehalten: Gefördert werden Regionen, deren Pro-Kopf-Einkommen weniger als 75% des EU-Durchschnitts beträgt. Zusätzlich wurden Regionen in äußerster Randlage in dieses Ziel aufgenommen (Azoren, Madeira, Kanarische Inseln, französische Überseedepartments) sowie Regionen, die bisher unter Ziel 6 fielen. Etwa 70% der Strukturfondsmittel entfallen auf dieses Ziel.
- Auch *Ziel 2* ist weiterhin auf Regionen (außerhalb der Ziel-1-Gebiete) fokussiert, die von Strukturproblemen betroffen sind. Das Ziel fasst die früheren Ziele 2 und 5b zusammen und spricht darüber hinaus weitere Regionen mit Umstrukturierungsproblemen an.
- *Ziel 3* schließlich vereint die alten Ziele 3 und 4 und umfasst alle Maßnahmen zur Entwicklung der Humanressourcen außerhalb von Ziel-1-Gebieten. Dieses Ziel steht im Einklang mit Maßnahmen im Rahmen des neuen Beschäftigungstitels des Vertrags von Amsterdam und der europäischen Beschäftigungsstrategie.

Für Regionen, die bis 1999 im Rahmen der Ziele 1, 2 oder 5b förderfähig waren, in der aktuellen Strukturfondsperiode aber nicht mehr unter die Ziele 1 und 2 fallen, sind Übergangunterstützungen vorgesehen. Weiters wurde die Zahl der Gemeinschaftsinitiativen (1994/1999: 13)¹¹⁾ auf 4 verringert. Die neuen Initiativen umfassen die Programme INTERREG III (interregionale Zusammenarbeit), LEADER+ (Entwicklung des ländlichen Raums), EQUAL (Bekämpfung von Zugangsbarrieren auf dem Arbeitsmarkt) sowie URBAN II (Bekämpfung von krisenhaften Entwicklungen in Städten).

Die Kohäsionspolitik wird über Heranführungshilfen auch auf die neuen Mitgliedsländer ausgedehnt, bevor diese ab 2007 voll in das Strukturfondsprogramm integriert werden können. Für diese Heranführungshilfen werden drei Programme eingesetzt: PHARE dient der Unterstützung der für einen Beitritt notwendigen wirtschaftlichen Umstellungen in den Ländern Mittel- und Osteuropas; ISPA finanziert Projekte im Umwelt- und Verkehrsbereich, SAPARD ist ein auf die Landwirtschaft ausgerichtetes Finanzierungsinstrument.

Die Verordnungen des Rates vom Juli 2006, die Entscheidungen der Kommission vom August 2006 sowie die ebenfalls im August 2006 vom Rat beschlossenen strategischen Kohäsionsleitlinien der Gemeinschaft bilden die Grundlage für die Strukturfondsförderungen im Zeitraum 2007 bis 2013. Gegenüber der Periode 2000/2006 sind dabei folgende Änderungen zu beachten (*Europäische Kommission, 2006*):

- Die Kohäsions- und Regionalpolitik soll stärker den Zielen der überarbeiteten Lissabon-Agenda unterworfen werden, d. h. auf Maßnahmen zur Förderung von Wachstum und Beschäftigung fokussiert werden. Im Rahmen einer "Zweckbindung" müssen die Mitgliedsländer ihre finanzielle Förderung auf Kategorien konzentrieren, die Teil der neuen Agenda sind, etwa Forschung und technologische

Die aktuelle Förderperiode (2000/2006)

Die Zukunft der Kohäsionspolitik: 2007/2013

¹¹⁾ Interreg II, Beschäftigung, Leader II, Adapt, KMU, Urban, Konver, Regis II, Retex, Resider II, Rechar II, Peace, Pesca.

Entwicklung, Innovation und unternehmerische Initiative, die Informationsgesellschaft, Verkehr, Energie, Umweltschutz sowie Humanressourcen und Aspekte der Arbeitsmarktpolitik. Für Regionen, die unter das neue Ziel "Konvergenz" fallen, beträgt diese Zweckbindung 60% der Ausgaben, für Regionen in der Zielkategorie "Regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung" 75%. Die neuen EU-Länder sind allerdings von diesen Bestimmungen befreit.

Zwar werden geförderte Regionen weiterhin einem von drei Zielen zugeordnet, doch unterscheiden sich diese Ziele von jenen der aktuellen Förderperiode:

- Unter dem Ziel "Konvergenz" (Abbildung 1) sollen vergleichbar mit dem alten Ziel 1 Maßnahmen gesetzt werden, die es den am wenigsten entwickelten Ländern und Regionen ermöglichen, sich langfristig dem EU-Durchschnitt anzunähern. Als Kriterium zur Auswahl der förderbaren Regionen dient nach wie vor ein Einkommen pro Kopf von weniger als 75% des EU-Durchschnitts. 84 Regionen¹²⁾ in 17 Mitgliedsländern fallen unter das Konvergenzziel. Weitere 16 Regionen, darunter auch das Burgenland, deren Pro-Kopf-Einkommen wegen des statistischen Effekts der EU-Erweiterung nun geringfügig über dem 75%-Schwellenwert liegt, werden eine Übergangunterstützung erhalten ("Phasing-in"-Regionen).
- Das Ziel "Regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung" (Abbildung 1) soll Regionen zum einen unterstützen, Veränderungen des wirtschaftlichen Umfelds vorausschauend zu erkennen und zu verstärken; die Maßnahmen sollen Innovationen, die Wissensgesellschaft, unternehmerische Initiative und Umweltschutz fördern. Zum anderen sollen durch Investitionen in das Humankapital mehr und bessere Arbeitsplätze geschaffen werden als in der Vergangenheit. Unter diesem Titel werden alle Regionen gefördert, die nicht unter das Konvergenzziel fallen. Die hier berücksichtigten 13 "Phasing-out"-Regionen erhalten besondere finanzielle Zuweisungen aufgrund ihres früheren Status als Ziel-1-Regionen.
- Das Ziel "Europäische territoriale Zusammenarbeit" dient der Stärkung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit durch gemeinsame lokale und regionale Initiativen und der transnationalen und interregionalen Zusammenarbeit. Derzeit bestehen 13 transnationale Kooperationsgebiete, die die gesamte EU abdecken.

Um eine Vereinfachung und Dezentralisierung der Verwaltung der Strukturfondsmittel zu gewährleisten, wurde ein neues Programmplanungsverfahren ausgearbeitet; für die finanzielle Abwicklung, die Kontrolle und die Evaluierung aller Strukturfondsinstrumente gelten nun gemeinsame Standards.

Übersicht 2: Ziele, Strukturfonds und -instrumente 2007 bis 2013

	EFRE	ESF	Kohäsionsfonds
<i>Ziele</i>			
Konvergenz	x	x	x
Regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung	x	x	
Europäische territoriale Zusammenarbeit	x		
<i>Geförderte Maßnahmen</i>			
Infrastruktur, Innovation, Investitionen usw.	x		
Ausbildung, Beschäftigung usw.		x	
Umwelt- und Verkehrsinfrastruktur, erneuerbare Energie			x
<i>Begünstigte Mitgliedstaaten</i>			
Alle	x	x	
BNP pro Kopf von weniger als 90% des EU-Durchschnittes			x
Q: Europäische Kommission. EFRE . . . Europäischer Fonds für regionale Entwicklung, ESF . . . Europäischer Sozialfonds.			

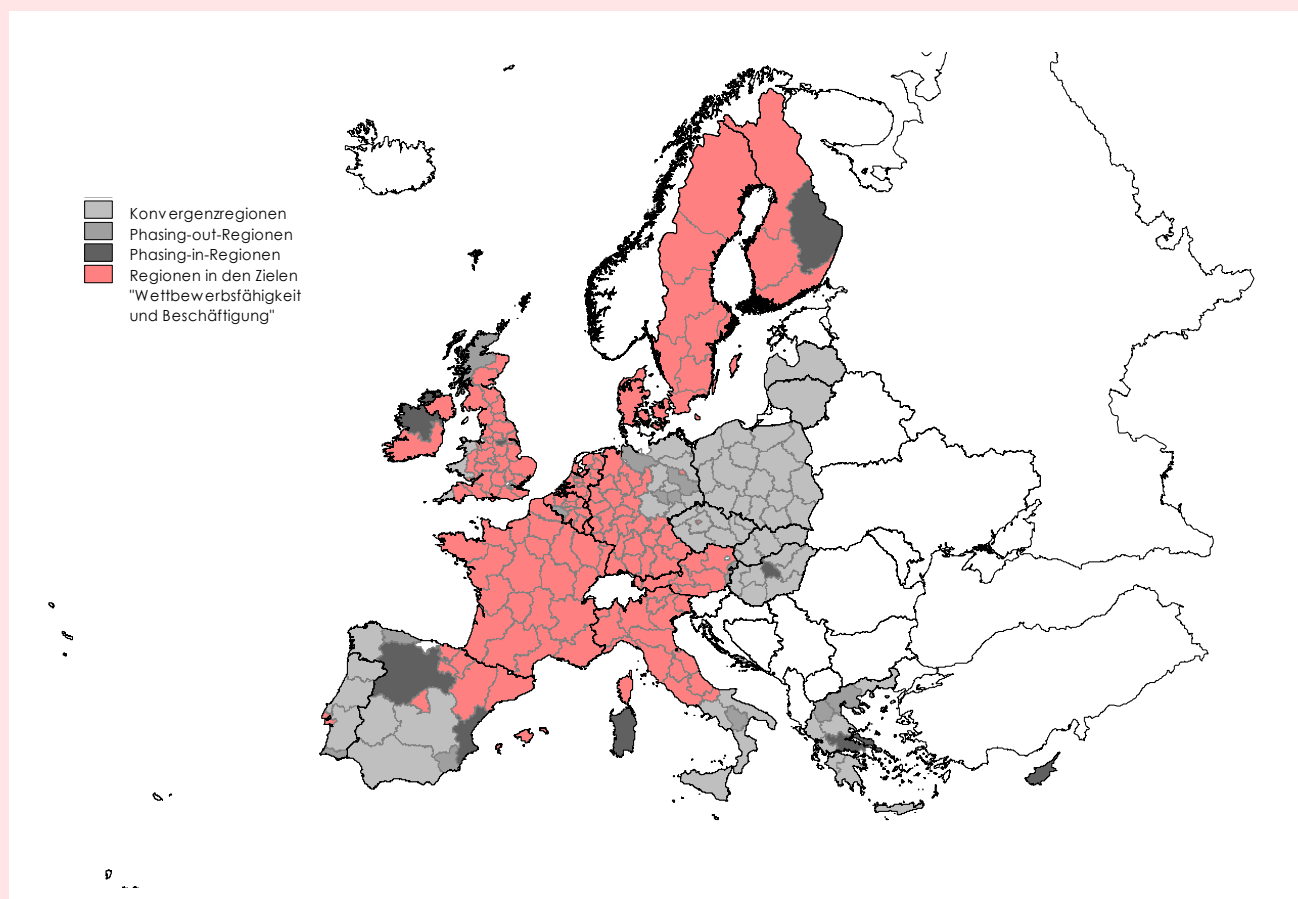
Weiterhin sind drei Fonds für die Implementierung der Kohäsionspolitik vorgesehen: EFRE, ESF und der Kohäsionsfonds. Letzterer beteiligt sich unverändert an Investitionen in den Bereichen Umwelt und transeuropäische Verkehrsnetze und betrifft Mitgliedsländer mit einem Bruttonationaleinkommen pro Kopf von weniger als 90% des

¹²⁾ Regionen der Ebene 2 der Klassifikation der Gebietseinheiten für die Statistik (NUTS-2-Ebene).

EU-Durchschnitts. Neben den neuen EU-Ländern werden auch Griechenland und Portugal nach wie vor Mittel aus dem Kohäsionsfonds erhalten, für Spanien sind Übergangszahlungen vorgesehen. Als Neuerung wird der Kohäsionsfonds in Zukunft nicht mehr einzelne, von der Kommission genehmigte Vorhaben unterstützen, sondern zusammen mit dem EFRE mehrjährige und dezentral verwaltete Investitionsprogramme. Übersicht 2 zeigt den Zusammenhang zwischen Zielen und den einzelnen Strukturfondsmaßnahmen.

Drei neue regionalpolitische Finanzierungsinstrumente sollen eine effizientere Verwaltung der Strukturfondsmittel sicherstellen und zielen auch auf eine engere Zusammenarbeit zwischen Europäischer Kommission, Europäischer Investitionsbank und anderen Finanzinstituten ab: JASPERS (Joint Assistance in Supporting Projects in European Regions) bündelt Fachkenntnisse aus den Institutionen (Kommission, Europäische Investitionsbank, Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung), um damit Länder und Regionen in der Vorbereitung wichtiger Projekte zu unterstützen. Das Instrument JEREMIE (Joint Ressources for Micro to Medium Enterprises) konzentriert sich auf die Förderung von kleinen und mittleren Unternehmen, und JESSICA (Joint European Support for Sustainable Investment in City Areas) soll in Zusammenarbeit der Europäischen Investitionsbank und der Entwicklungsbank des Europarates nachhaltige Investitionen in städtischen Gebieten unterstützen.

Abbildung 1: Regionen der EU 25 in den Zielen "Konvergenz" und "Regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung"



Q: Europäische Kommission.

Nach den derzeit vorliegenden Zuteilungsplänen werden die Förderungen stark auf das Konvergenzziel konzentriert sein: 81,5% der Mittel entfallen auf das Konvergenzziel (66% bezogen auf die EU-15-Regionen), 15,9% (bzw. 31% für die EU 15) auf das Ziel "Regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung" und 2,5% auf das Ziel der territorialen Zusammenarbeit. Gegenüber der Periode 2000/2006 (Ziel-1-Regionen rund 70% der Mittel) wird also die Konzentration der Mittel auf das Konvergenzziel

neuerlich verstärkt. Auch der Kohäsionsfonds wird finanziell aufgewertet: Rund 20% der gesamten Strukturfondsmittel kommen in der neuen Finanzierungsperiode aus dem Kohäsionsfonds, etwa doppelt so viel wie in der Periode 2000/2006.

Die gesamten Strukturfondsmittel betragen in der Periode 2007 bis 2013 308,4 Mrd. € (0,37% des Bruttonationaleinkommens der EU), um etwa 20% mehr als in der Periode 2000/2006 (einschließlich der in diesem Zeitraum an die neuen EU-Länder ausgezahlten Strukturfondsmittel). Allerdings verlagert sich der Schwerpunkt deutlich von den alten EU-Ländern (EU 15) zu den neuen (einschließlich Rumäniens und Bulgariens): Erstere erhalten um rund ein Drittel weniger Fördermittel, während sich die Mittel für die neuen EU-Länder fast versechsfachen. Berechnet man die relative Veränderung der jährlichen Zuwendungen aus den Strukturfonds und berücksichtigt damit die Tatsache, dass die Unterstützungszahlungen für die neuen EU-Länder auf die letzten drei Jahre der aktuellen Periode beschränkt waren, so steigen die Mittel für die neuen EU-Länder in der Finanzperiode 2007/2013 gegenüber 2000/2006 um 155%.

Übersicht 3: Kohäsionspolitik der EU 2007 bis 2013: Zuteilung nach Zielen und Mitgliedsländern

	Kohäsions- fonds	Konvergenz		Regionale Wettbewerbs- fähigkeit und Beschäftigung		Europäische territoriale Zusammen- arbeit	Insgesamt	Insgesamt	Insgesamt
		Konvergenz- regionen	Phasing-out- Regionen	Phasing-in- Regionen	Andere Regionen					Mio. €, zu Preisen von 2004	Mio. €, nominell	Anteile in %^{1)}
Belgien			579		1.268	173	2.019	2.258	1
Tschechien	7.830	15.149			373	346	23.697	26.692	8
Dänemark					453	92	545	613	0
Deutschland		10.553	3.771		8.370	756	23.450	26.340	8
Estland	1.019	1.992				47	3.058	3.456	1
Griechenland	3.289	8.379	5.779	584		186	18.217	20.420	6
Spanien	3.250	18.727	1.434	4.495	3.133	497	31.536	35.217	10
Frankreich		2.838			9.123	775	12.736	14.319	4
Irland				420	261	134	815	901	0
Italien		18.867	388	879	4.761	752	25.647	28.812	8
Zypern	194			363		25	581	640	0
Lettland	1.363	2.647				80	4.090	4.620	1
Litauen	2.034	3.965				97	6.097	6.885	2
Luxemburg					45	13	58	65	0
Ungarn	7.589	12.654		1.865		344	22.452	25.307	7
Malta	252	495				14	761	855	0
Niederlande					1.477	220	1.696	1.907	1
Österreich			159		914	228	1.301	1.461	0
Polen	19.562	39.486				650	59.698	67.284	19
Portugal	2.722	15.240	254	407	436	88	19.147	21.511	6
Slowenien	1.239	2.407				93	3.739	4.205	1
Slowakei	3.433	6.231				399	10.264	11.588	3
Finnland				491	935	107	1.532	1.716	0
Schweden					1.446	236	1.682	1.891	1
Großbritannien		2.436	158	883	5.349	642	9.468	10.613	3
Bulgarien	2.015	3.873				159	6.047	6.853	2
Rumänien	5.769	11.143				404	17.317	19.668	6
Nicht zugeordnet						392	392		0
EU 15	9.261	77.040	12.521	8.159	37.971	4.899	149.849		49
Anteile in %	6	51	8	5	25	3			
Neue Mitglieds- länder ²⁾	52.297	100.043		2.226	771	2.851	157.801		51
Anteile in %	33	63		1	0	2			
Anteile je Ziel in %	85	56		21	2	37			
EU 27 ³⁾	61.558	177.083	12.521	10.385	38.742	7.750	307.650		100
Anteile in %	20	58	4	3	13	3			

Q: Europäische Kommission (2006), Europäische Kommission – GD Regio, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Die nominellen und realen Anteile sind etwa gleich. – ²⁾ Einschließlich Bulgariens und Rumäniens. – ³⁾ Ohne die Kategorie "nicht zugeordnet".

Die Einbußen sind jedoch nicht gleichmäßig auf die einzelnen Länder der EU 15 verteilt (Übersichten 3 und 4). Am größten sind sie in Irland, dessen Wirtschaft sich in den letzten Jahren sehr dynamisch entwickelte und damit an Förderwürdigkeit verlor; Dänemark, Spanien, Luxemburg und die Niederlande büßen ebenfalls beträchtliche

Förderungen ein. Relativ gering sind die Verluste für Belgien, Italien, Portugal, Frankreich und Deutschland. Für Griechenland, Österreich, Finnland und Schweden entsprechen die Einbußen etwa dem Durchschnitt der EU 15. Auch unter den neuen Mitgliedsländern sind die Veränderungsraten sehr unterschiedlich: Das kleine Litauen erzielte die größten relativen Zugewinne an Fördermitteln, auch Tschechien, Malta, Ungarn und Slowenien verzeichnen überdurchschnittliche Steigerungsraten.

Übersicht 4: Vergleich der Finanzmittel für die Kohäsionspolitik der EU in den Perioden 2000-2006 und 2007-2013

	2000 bis 2006 Mio. €, zu Preisen von 2004	2007 bis 2013	Veränderung In %
Belgien	2.257	2.019	- 11
Tschechien	2.572	23.697	+ 821
Dänemark	909	545	- 40
Deutschland	32.765	23.450	- 28
Estland	683	3.058	+ 348
Griechenland	27.483	18.217	- 34
Spanien	62.067	31.536	- 49
Frankreich	17.192	12.736	- 26
Irland	4.177	815	- 80
Italien	32.707	25.647	- 22
Zypern	110	581	+ 428
Lettland	1.145	4.090	+ 257
Litauen	151	6.097	+ 3.938
Luxemburg	103	58	- 44
Ungarn	3.147	22.452	+ 613
Malta	87	761	+ 775
Niederlande	3.615	1.696	- 53
Österreich	2.008	1.301	- 35
Polen	12.564	59.698	+ 375
Portugal	25.139	19.147	- 24
Slowenien	448	3.739	+ 735
Slowakei	1.724	10.264	+ 495
Finnland	2.304	1.532	- 34
Schweden	2.396	1.682	- 30
Großbritannien	18.209	9.468	- 48
EU 15	233.328	149.849	- 35,8
Neue Mitgliedsländer ¹⁾	22.631	134.437	+ 494,0
EU 25 ²⁾	255.959	284.286	+ 11,1
EU 27 ¹⁾²⁾	255.959	307.650	+ 20,2

Q: Europäische Kommission (2006), Europäische Kommission – GD Regio, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Einschließlich Bulgariens und Rumäniens. – ²⁾ Ohne die Kategorie "nicht zugeordnet".

Insgesamt wird die Kohäsionspolitik in der neuen Finanzperiode aufgewertet: Lag der Anteil der Strukturfondsmittel zwischen 1994 und 1999 bei 31,6%¹³⁾ und zwischen 2000 und 2006 bei 32,1% des gesamten Haushalts der Europäischen Kommission, so steigt er nun auf 35,7%. Die Beschränkung der EU-Haushaltsmittel von 1,24% des gemeinschaftlichen Bruttonationaleinkommens (Vorschlag der Kommission) auf 1,048% (endgültige Einigung zwischen Rat, Europäischem Parlament und Kommission) bedeutet zwar eine Verringerung der Strukturfondsdotierung, die jedoch geringer ausfällt als in anderen Politikbereichen, sodass ihr Anteil am Budget letztlich höher ist als im ursprünglichen Vorschlag der Kommission.

Die Erhöhung des Strukturfondsanteils gegenüber den früheren Finanzperioden muss vor allem im Zusammenhang mit der Erweiterung gesehen werden, welche die nationalen und regionalen Divergenzen innerhalb der EU verstärkte und damit den Bedarf an kohäsionspolitischen Interventionen erhöhte. Eine (aus rein kohäsionspolitischer Sicht gerechtfertigte) noch deutlichere Verschiebung der Mittel hin zu den neuen Mitgliedsländern dürfte vor allem aus zwei Gründen ausgeblieben sein:

- Zum einen wird die Kohäsionspolitik enger mit den Vorhaben der auf Wachstum und Wettbewerbssteigerung ausgerichteten Lissabon-Agenda verknüpft. Unter diesem Gesichtspunkt werden vor allem im Rahmen des Zieles "Wettbewerbsfä-

¹³⁾ Europäische Kommission, Aufteilung der EU-Ausgaben nach Mitgliedstaaten, Brüssel, 2006, http://ec.europa.eu/budget/documents/revenue_expenditure_de.htm.

higkeit" auch wohlhabende Regionen an den Strukturfondsausschüttungen beteiligt. Im Vorschlag der Kommission zu den Strukturfonds wurde dieser Aspekt durch einen geringeren Anteil der Mittel für das Konvergenzziel und höhere Budgetanteile für die Ziele "Wettbewerbsfähigkeit" und "territoriale Zusammenarbeit" stärker betont als im letztlich beschlossenen Finanzrahmen.

- Zum anderen dürfte auch die Weigerung der EU-15-Länder eine Rolle gespielt haben, mehr Strukturfondsmittel an die neuen Mitgliedsländer abzutreten, also eine stärkere innereuropäische Umverteilung zu akzeptieren.

Für die Zukunft der Kohäsionspolitik wird neben den Verteilungsaspekten vor allem auch die Effektivität und Effizienz der Maßnahmen eine Rolle spielen. Zwar hebt die Kommission, wie erwähnt, die Erfolge der Kohäsionspolitik hervor, doch bleibt es in der Wissenschaft umstritten, wieweit diese Politik regionale Konvergenz verstärkt bzw. Divergenz abschwächt und vor allem wieweit sie europäischen Mehrwert schafft (siehe z. B. Bachtler – Wislade, 2004).

Der Agrarhaushalt

Ziele und Instrumente der GAP im historischen Überblick

Im Gegensatz zu Industriegütern waren Agrargüter nicht Gegenstand des GATT, die Industrieländer verfolgten über Eingriffe in das Preisgefüge den Plan, den Selbstversorgungsgrad zu heben. Zur Zeit der Gründung der Gemeinschaft (EWG) waren die Jahre der Unterversorgung mit Nahrungsmitteln noch in guter Erinnerung, und Armut war im ländlichen Raum ein großes soziales Problem.

Bereits der 1958 in Kraft getretene Vertrag von Rom enthält die allgemeinen Ziele einer Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP). Ihre Grundsätze wurden auf der Konferenz von Stresa im Juli 1958 festgelegt. 1960 verabschiedeten die sechs Gründungsmitglieder die GAP-Mechanismen, 1962 traten sie in Kraft. Die Gemeinschaft hatte das Ziel, den Güterverkehr im Binnenmarkt nicht zu hemmen (Prinzip der "Einheit des Marktes"), gegen Einflüsse von außerhalb des gemeinsamen Marktes für Agrarprodukte wurden Außenhandelschranken errichtet ("Gemeinschaftspräferenz"). Agrarpolitische Instrumente (Mindestpreise, Mengensteuerung über Lagerhaltung, später Exportstützungen) wurden aus dem gemeinsamen Haushalt finanziert ("finanzielle Solidarität"). Den Mitgliedern wurde die Möglichkeit entzogen, den eigenen Agrarsektor zu bevorzugen; um Währungsschwankungen auszugleichen, wurde ein eigenes Wechselkurssystem entwickelt. Im Jahr 1962 wurden mit der Senkung von Zöllen auf gewerbliche Güter um 50% gegenüber 1957 die ersten Schritte der Zollunion gesetzt, die 1968 vollendet wurde.

Bereits 1968 schien dem damaligen Vizepräsidenten der Kommission, Sicco Mansholt, die Gemeinsame Agrarpolitik grundlegend reformbedürftig. Sein Plan sah eine Beschleunigung des Strukturwandels und die Förderung größerer, effizienterer Betriebe vor. Diese strategische Umorientierung konnte jedoch nicht durchgesetzt werden. In den folgenden zwei Jahrzehnten wurde ein ausdifferenziertes System von Markteingriffen entwickelt, das strukturbedingte Überschüsse an wichtigen Agrarprodukten und hohen finanziellen Aufwand für Lagerhaltung und Exportstützungen zur Folge hatte. 1988 einigte sich der Europäische Rat auf ein Paket von Reformmaßnahmen, darunter die "Leitlinie für die Agrarausgaben" zur Begrenzung des Anteils der GAP-Ausgaben am Gesamthaushalt.

Um dieses Ziel zu erreichen und um die Uruguay-Runde zur weiteren Liberalisierung des Welthandels abzuschließen, wurden 1992 im Zuge der Mac-Sharry-Reform Direktzahlungen an landwirtschaftliche Betriebe zum finanziell wichtigsten Instrument. Damit sollte der Agrarhaushalt von Preisschwankungen auf den Gütermärkten abgekoppelt werden. In der Folge wurden die Agrarpreise gesenkt und dadurch das Angebot und somit der Bedarf an Exportsubventionen verringert. In der Agenda-2000-Reform wurde diese Umorientierung beschleunigt. 2003 wurde auf Initiative von Kommissar Fischler beschlossen, die 1992 eingeführten Direktzahlungen abzuschaffen, da ihre Auszahlung nach wie vor an die Produktion von Agrargütern gekoppelt war. Stattdessen wurden ab 2005 pauschale Zahlungsansprüche (häufig Betriebsprämie genannt) eingeführt, die nicht mehr an die Produktion, sondern an die Aufrechterhaltung eines guten landwirtschaftlichen und ökologischen Zustands gebunden sind. Auf diese Weise werden alloкатive Verzerrungen durch die Agrarpolitik im

Binnenmarkt weiter reduziert, und es wurden Rahmenbedingungen geschaffen, unter denen weitere Liberalisierungsschritte im Agraraußenhandel leichter zu bewältigen sein werden. Aktuelle und künftige Reformen einzelner Marktordnungen (z. B. Zucker, Milch; vgl. *Agra-Europe*, 2006A) folgen dem Muster einer Reduktion von Preisen und Lieferrechten und im Gegenzug der Einführung (bzw. Ausdehnung) von Zahlungsansprüchen.

Trotz dieser grundlegenden Änderungen der Funktionsweise der Gemeinsamen Agrarpolitik blieben die Ziele seit dem Bestehen der Gemeinschaft unverändert. Sie sind Vertragsbestandteil und somit tief im Selbstverständnis der Europäischen Union verankert (Art. 33 EG-Vertrag bzw. Art. III-227 des Vertrags über eine Verfassung für Europa). Diese Ziele sind

- die Produktivität der Landwirtschaft zu steigern (vor allem Steigerung der Effizienz des Arbeitseinsatzes),
- der landwirtschaftlichen Bevölkerung eine angemessene Lebenshaltung zu gewährleisten,
- die Märkte zu stabilisieren,
- die Versorgung sicherzustellen,
- für die Belieferung der Verbraucher zu angemessenen Preisen Sorge zu tragen.

Um diese Ziele zu erreichen, sieht Art. 34 EG-Vertrag die Schaffung einer gemeinsamen Organisation der Agrarmärkte (GMO), die "erste Säule" der GAP, vor. Mit der Etablierung der "zweiten Säule", des Programms der ländlichen Entwicklung, wird seit dem Jahr 2000 versucht, inhärente Zielkonflikte (Einkommensziel in der landwirtschaftlichen Bevölkerung und das Ziel niedriger Preise für die Konsumenten) besser zu lösen, als dies mit den Mitteln der Marktordnungen allein möglich ist. Mit diesem Programm werden Umweltgüter bereitgestellt und die Offenhaltung der Kulturlandschaft auf benachteiligten Standorten finanziert. Auch die Modernisierung von Unternehmen und Maßnahmen zur Diversifizierung und Innovation werden gefördert. In diesem Programm wird der enge Fokus auf den Agrarsektor überwunden und die Bevölkerung des ländlichen Raums als Adressat angesprochen. Je nach Entwicklungsstand des Mitgliedlandes müssen 50% oder 25% der Mittel aus nationalen Fonds kofinanziert werden, während die Maßnahmen aus dem Bereich der "ersten Säule" vollständig aus dem EU-Haushalt bestritten werden.

Zwischen 1980 und 2000 wurde mehr als die Hälfte des gemeinsamen Haushalts für die Gemeinsame Agrarpolitik ausgegeben. Die Ausgaben für Direktzahlungen (ab 2005 Zahlungsansprüche) nahmen dabei merklich zu. Diese Entwicklung wurde in der Reform der GAP von 1992 verstärkt. Die Entlastung der Konsumenten (durch Preissenkungen) wurde durch eine kontinuierliche Ausweitung der Beiträge aus Steuermitteln ausgeglichen. Dennoch verringerte sich der Anteil des Agrarhaushaltes am Gesamthaushalt, und zwar wegen einer stärkeren Ausweitung des gemeinsamen Haushalts (siehe dazu weiter unten).

Die Änderung der Funktionsweise der GAP und somit die Auswirkungen auf den Agrarhaushalt werden durch die Erweiterungsschritte (1981, 1986, 1995, 2004 und 2007) überlagert. Seit der Reform von 1992 entwickelten sich der Anteil der Agrarausgaben am gemeinsamen Haushalt und die Zahl der Beschäftigten (gemessen zu Vollzeitäquivalenten) ähnlich (Abbildung 2). Durch den EU-Beitritt der osteuropäischen Länder nahm und nimmt die Zahl der primären Adressaten der GAP, die Beschäftigten in der Landwirtschaft, beträchtlich zu. Der Agrarhaushalt insgesamt bleibt davon weitgehend unbeeinflusst (Übersicht 6).

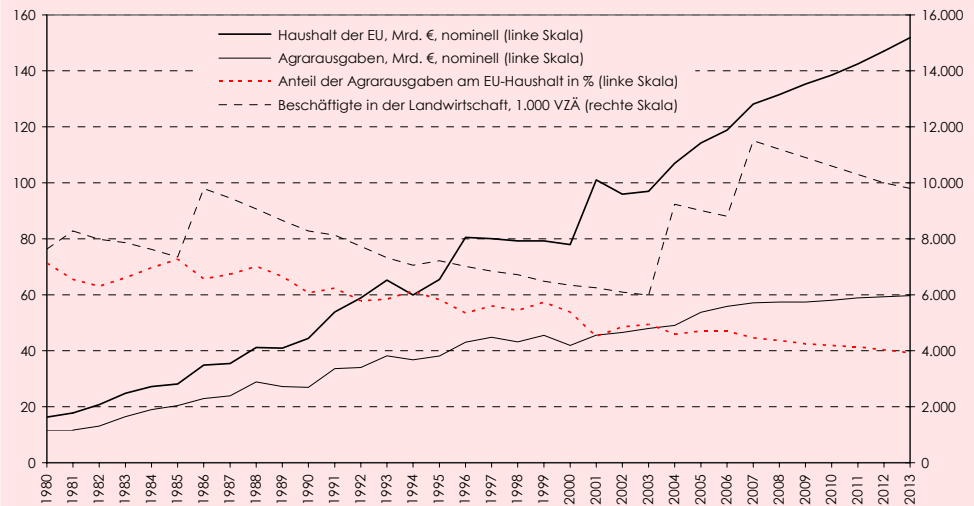
Das für die 27 Mitgliedsländer vorgesehene Volumen an Agrarförderungen ist nach der institutionellen Vereinbarung über den Finanzrahmen bereits fixiert. Gegenüber 2004 nehmen die Agrarausgaben bis 2013 lediglich im Rahmen der erwarteten Inflationsrate zu.

Für einen Teil der Ausgaben (jene für das Programm der ländlichen Entwicklung) liegt ein von der Kommission veröffentlichter Verteilungsschlüssel für die EU 25 vor (Übersicht 5). Für die EU 27 sind hier insgesamt 78,5 Mrd. € budgetiert (zu Preisen von

Der Agrarhaushalt der EU über drei Jahrzehnte

2004; zu laufenden Preisen 88,4 Mrd. €). In der Periode 2000/2006 waren für 15 EU-Länder 53,6 Mrd. € (zu laufenden Preisen) vorgesehen; in der neuen Programmlaufzeit sind für sie mit 45,5 Mrd. € geringere Ausgaben geplant (zu Preisen von 2004; zu laufenden Preisen 51,2 Mrd. €).

Abbildung 2: Der gemeinsame Agrarhaushalt und die Entwicklung der Beschäftigtenzahl in der Landwirtschaft



Q: Europäische Kommission, GD Haushalt, Aufteilung der EU-Ausgaben nach Mitgliedstaaten, verschiedene Jahrgänge (http://ec.europa.eu/budget/documents/revenue_expenditure_de.htm); Europäische Kommission, GD Haushalt, Finanzrahmen 2007-2013 (Mittel für Zahlungen), KOM(2006)327 endg., Brüssel, 22. Juni 2006; Europäische Kommission, GD Landwirtschaft, Die Landwirtschaft in der Europäischen Union – Statistische und wirtschaftliche Informationen, verschiedene Jahrgänge (http://ec.europa.eu/agriculture/publi/index_de.htm, http://ec.europa.eu/agriculture/agrista/2005/table_en/index.htm); Europäische Kommission, Finanzberichte des EAGFL – Garantie, verschiedene Jahrgänge; Eurostat, NewCronos Datenbankabfrage über Arbeitskräfte in der EU, September 2006. VZÄ . . . Vollzeitäquivalente (1980/1990 laut WIFO-Schätzungen auf Basis FAO, 1991/2005 laut Eurostat, 2006/2013 Fortschreibung unter Annahme einer jährlichen Abwanderungsrate von 2,5%). Haushalt der EU ab 2007: Mittel für Verpflichtungen.

Abweichend von dieser Verringerung für die EU 15 insgesamt, werden die für Österreich vorgesehenen Mittel leicht ausgedehnt, und zwar von 3,3 Mrd. € (zu laufenden Preisen 2000/2006) auf 3,5 Mrd. € zu Preisen von 2004 (zu laufenden Preisen 3,9 Mrd. €). Österreich profitiert zum einen von einer Sonderregelung, die im Zuge der Ratsentscheidung zum Finanzrahmen getroffen wurde, und zum anderen von den aus österreichischer Sicht günstigen Detailregelungen zur Umlenkung von Mitteln der marktbezogenen Zahlungen in das Programm der ländlichen Entwicklung.

Für die marktbezogenen Ausgaben im neuen Finanzrahmen hat die Kommission bisher keinen Aufteilungsschlüssel veröffentlicht. Hier berühren laufende (z. B. Zucker, Milch) und künftige (z. B. Wein) Reformen von Marktordnungen einzelne Länder in unterschiedlicher Weise. Zwei Eckpunkte sind bereits vorgegeben, das Gesamtvolumen (aus dem Finanzrahmen) und die einheitlichen Flächenzahlungen in den neuen Mitgliedsländern, die nominell bis 2013 zunehmen werden. Die auf Basis dieser Randbedingungen geschätzte Verteilung der marktbezogenen Ausgaben durch Erjavec (2006) zeigt Übersicht 6. Für Österreich ergibt sich dieser Schätzung zufolge keine grundlegende Änderung gegenüber der Ist-Situation.

Das ungleiche Verhältnis der Förderungen je Vollzeitäquivalent in den EU-15-Ländern und in den neuen Mitgliedsländern erklärt sich aus der jüngeren Geschichte der GAP: Zahlungsansprüche (der Hauptteil der Agrarausgaben) basieren auf Direktzahlungen der Periode 2000/2002 und repräsentieren einen Ausgleich für Preissenkungen. In den neuen Mitgliedsländern wurde das Agrarpreisniveau teilweise angehoben, daher fehlt die Grundlage für einen Ausgleich wie in den EU-15-Ländern.

Übersicht 5: Mittelaufteilung des Programms der ländlichen Entwicklung

	Programm der ländlichen Entwicklung		Absorption	Finanzrahmen
	Ø 2000/2003	Ø 2004/2005	Ø 2000/2005	Ø 2007/2013
	Anteile an der EU 15	Anteile an der EU 25	Anteile an den	Anteile an der EU 27
	in %	in %	Gesamtmitteln in %	in %
Belgien	0,68	0,62	73,7	0,47
Tschechien		1,88	66,3	3,19
Dänemark	0,72	0,51	85,2	0,50
Deutschland	18,31	14,66	91,2	9,18
Estland		0,60	78,2	0,81
Griechenland	4,34	4,46	59,9	4,19
Spanien	16,83	14,19	84,8	8,16
Frankreich	11,98	10,53	84,2	7,29
Irland	5,88	4,10	97,5	2,65
Italien	14,21	11,86	80,4	9,38
Zypern		0,05	19,5	0,18
Lettland		1,20	70,9	1,18
Litauen		1,55	63,9	1,97
Luxemburg	0,20	0,17	97,5	0,10
Ungarn		2,16	57,6	4,31
Malta		0,06	58,7	0,09
Niederlande	1,05	0,86	94,5	0,55
Österreich	7,86	5,23	100,1	4,43
Polen		9,26	58,5	14,97
Portugal	5,94	5,26	71,3	4,45
Slowenien		0,75	67,5	1,02
Slowakei		1,37	61,8	2,23
Finnland	5,88	3,90	100,4	2,35
Schweden	3,00	2,00	98,4	2,07
Großbritannien	3,11	2,65	88,0	2,16
Bulgarien			43,7	2,94
Rumänien			39,8	9,20
EU 15	100,00	81,11	85,2	57,93
EU 25		100,00	82,3	87,86
EU 27			81,2	100,00
Mio. € pro Jahr, nominell				
EU 15	5.854	7.608	6.438	7.315
EU 25	5.919	9.379	7.072	11.095
EU 27			7.163	12.628

Q: European Commission, DG for Agriculture and Rural Development, 2006, The Rural Development in the European Union – Statistical And Economic Information. Report 2006, Brüssel, 2006, http://ec.europa.eu/agriculture/agrista/rurdev2006/index_en.htm; Europäische Kommission, GD Haushalt, Dokument KOM(2006)327 endg., Brüssel, 22. Juni 2006; IP/06/1177, Brüssel, 12. September 2006; Bulgarien und Rumänien laut einer persönlichen Mitteilung von E. Erjavec (Universität Ljubljana). Summe der Mittel für die ländliche Entwicklung aus EAGFL (Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft), SAPARD (Special Accession Programme for Agriculture and Rural Development) und Temporary Rural Development Instrument (TRDI). Die Mittel für Bulgarien und Rumänien wurden im neuen Finanzrahmen noch nicht publiziert.

Seit 2005 lösen pauschale Zahlungsansprüche eine Zahl von Instrumenten ab, durch die das Preisniveau wichtiger Agrargüter im Binnenmarkt angehoben wurde. Vorschläge für ein solches Vorgehen wurden in der agrarökonomischen Literatur seit Jahrzehnten diskutiert (Koester – Tangermann, 1976). Die politische Umsetzung erfolgte in Etappen, zunächst über Direktzahlungen, die an die Produktion von Agrargütern gekoppelt waren (Mac-Sharry-Reform 1992), und schließlich über die (in einzelnen Ländern schrittweise) Einführung der Zahlungsansprüche ab dem Jahr 2005¹⁴).

Bereits im Jahr 2002 wurde – unter Vorwegnahme der Beschlüsse zum Finanzrahmen durch die Regierungschefs – der Rahmen der Marktordnungsausgaben für die Landwirtschaft für den Zeitraum 2007/2013 auf 293 Mrd. € (zu Preisen von 2004) festgelegt (Official Journal vom 28. November 2002). Aus diesem Ansatz werden nun die pauschalen Betriebsprämien finanziert und in engem Rahmen – über die Modulation – auch Maßnahmen des Programms der ländlichen Entwicklung. Diese Umlenkung von Mitteln der "ersten Säule" (Marktordnung) in die "zweite Säule" (ländliche Entwicklung) wurde 1997 von einer Autorengruppe vorgeschlagen (Buckwell et al.,

Optionen zur Entwicklung des Agrarhaushalts der EU

¹⁴) Zu den Konsequenzen in Österreich vgl. Sinabell – Schmid (2006).

1997), die im Auftrag von Kommissar Fischler ein wissenschaftlich begründetes neues Leitbild der GAP in einer erweiterten Union entwarf.

Übersicht 6: Verteilung der marktbezogenen Ausgaben des Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL), Abteilung Garantie bzw. laut Finanzrahmen (nominelle Werte)

	Marktbezogene Ausgaben ¹⁾			Fläche 2004 Anteile an der EU 27 in %	Arbeitskräfte ²⁾ 2004 Anteile an der EU 27 in %
	Ø 2000/2003	Ø 2004/2005	Ø 2007/2013		
	An der EU 15	An der EU 25	An der EU 27		
Belgien	2,44	2,52	2,45	0,77	0,59
Tschechien		0,36	1,41	1,99	1,17
Dänemark	3,09	2,94	2,96	1,46	0,54
Deutschland	13,98	13,67	14,30	9,35	4,79
Estland		0,03	0,22	0,42	0,30
Griechenland	6,63	6,53	2,99	2,18	4,99
Spanien	14,60	14,59	10,31	13,87	8,23
Frankreich	23,57	22,07	21,04	16,28	7,77
Irland	3,68	3,68	4,02	2,37	1,35
Italien	12,32	11,54	8,17	7,23	9,22
Zypern		0,04	0,07	0,09	0,19
Lettland		0,03	0,24	0,90	1,11
Litauen		0,16	0,63	1,43	1,27
Luxemburg	0,06	0,06	0,09	0,07	0,03
Ungarn		0,64	2,02	3,22	4,41
Malta		0,00	0,01	0,01	0,03
Niederlande	3,21	3,07	4,04	1,06	1,64
Österreich	1,63	1,78	1,65	1,79	1,38
Polen		1,11	4,59	8,95	16,77
Portugal	1,65	1,68	1,49	2,10	3,53
Slowenien		0,04	0,26	0,27	0,73
Slowakei		0,15	0,60	1,06	0,85
Finnland	1,27	1,38	1,39	1,24	0,84
Schweden	1,71	1,83	1,73	1,73	0,59
Großbritannien	10,14	10,07	10,46	9,38	2,44
EU 15	100,00	97,43	87,09	70,85	47,94
EU 25		100,00	97,16	89,20	74,78
Bulgarien			0,75	2,93	6,41
Rumänien			2,09	7,87	18,81
	Mio. €	Mio. €	Mio. €	1.000 ha	1.000 VZÄ ²⁾
EU 15	38.090	39.154	39.841	128.989	5.919
EU 25		40.186	44.447	162.393	9.233
EU 27			45.746	182.048	12.347

Q: Europäische Kommission, GD Haushalt, Aufteilung der EU-Ausgaben 2005 nach Mitgliedstaaten, Brüssel, 2006, http://ec.europa.eu/budget/documents/revenue_expenditure_de.htm; Europäische Kommission, GD Landwirtschaft, Die Landwirtschaft in der Europäischen Union - Statistische und wirtschaftliche Informationen 2005, Brüssel, 2006, http://ec.europa.eu/agriculture/agrista/2005/table_en/index.htm; Finanzrahmen 2007-2013: Erjavec (2006). – ¹⁾ Direktzahlungen, Exportstützungen und sonstige Marktordnungsausgaben. – ²⁾ Vollzeitäquivalente.

Eine später von Kommissionspräsident Prodi eingesetzte Expertengruppe (Sapir et al., 2003) argumentierte, dass in der GAP nach dem Abbau allokativ wirkender Eingriffe nun distributive Elemente an Bedeutung gewonnen hätten. Diese wären besser auf Ebene der Mitgliedsländer angesiedelt. Freiwerdende Mittel des EU-Budgets sollten für andere Zwecke (einen Forschungsfonds) herangezogen werden. Aus diesem Blickwinkel betrachtet, ist der nun vorliegende Finanzrahmen ein Schritt in diese Richtung, weil der Anteil der Landwirtschaftsausgaben am Gesamthaushalt abnimmt (knapp 40% im Jahr 2013 gegenüber 54% im Jahr 2000). Die Mitgliedsländer tragen über die Kofinanzierung des Programms der ländlichen Entwicklung einen größeren Teil der Kosten der GAP, und der Budgetanteil für Forschung wurde ausgedehnt. Das Ausmaß der Umschichtung bleibt jedoch weit hinter den Expertenvorschlägen zurück.

Die politischen Akteure der Union diskutierten verschiedene Optionen, um den Agraranteil am Haushalt der Gemeinschaft weiter zu verringern. Entwürfe von Kommission und Parlament plädierten für eine stärkere Ausdehnung der Haushaltsmittel insgesamt und somit für eine implizite Verringerung des Anteils der Agrarausgaben (Eu-

ropäisches Parlament, 2005, European Commission, 2004). Dieses Ziel konnte nur beschränkt erreicht werden, wie die interinstitutionelle Vereinbarung zeigt. Gleichzeitig sind Schritte geplant, Sonderregelungen für Landwirtschaft, Verarbeitungsindustrie und Agrarmarketing im Zusammenhang mit den staatlichen Beihilferegulungen teilweise zu beseitigen (Agra-Europe, 2006B, aiz, 2006).

Weitere Vorschläge laufen auf eine Ausdehnung der Mittel der Mitgliedsländer hinaus, und zwar entweder indirekt über eine stärkere Modulation (wie von Kommissionspräsident Barroso gefordert; Agra-Focus, 2005) oder direkt über eine verpflichtende Kofinanzierung der Mittel, die aus der "ersten Säule" stammen (wie im Böger-Bericht vorgeschlagen; Europäisches Parlament, 2005). Diese Option stößt jedoch wegen der Verpflichtung zur Kofinanzierung auf verfassungsrechtliche Bedenken (Wissenschaftlicher Beirat, 2006). Auch die Ausdehnung der Modulation scheint nur schwer durchsetzbar, da sie eine Umverteilung von Mitteln zwischen Mitgliedsländern und eine Verschlechterung der Nettobeiträge von Frankreich und Deutschland bedeuten würde. Die Ratsvereinbarung zum Finanzrahmen (European Council, 2005) räumt daher Nationalstaaten die Möglichkeit ein, bis zu 20% aus der "ersten Säule" ohne das Erfordernis der nationalen Kofinanzierung in die "zweite Säule" zu verlagern – ein Vorhaben, das vom Parlament abgelehnt wird.

Anpassungen an Details der GAP scheinen eher umsetzbar als grundlegende Änderungen, wie die im Sapir-Bericht vorgeschlagenen. Eine Re-Nationalisierung der Agrarpolitik im Sinne von 27 unkoordinierten nationalen Agrarpolitiken ist ausgeschlossen, da dies mit den Zielen der GAP nicht vereinbar wäre. Eine Re-Nationalisierung der Agrarpolitik im Sinne starker finanzieller Beteiligung der Nationalstaaten in einem gemeinschaftlich definierten Rahmen ist bereits Realität: Alle Mitgliedsländer kofinanzieren das Programm der ländlichen Entwicklung. Die neuen Mitgliedsländer beteiligen sich darüber hinaus auf freiwilliger Basis an den Flächenzahlungen, also der "ersten Säule". Im Jahr 2004 betrug das Volumen der rein national finanzierten Förderungen 22% der Gesamtausgaben für die Landwirtschaft.

Die Kritik am Gewicht der Agrarausgaben im EU-Haushalt lässt vielfach die Aufgaben der Union außer Acht, die sich aus den geltenden Verträgen und den angepeilten Änderungen wie sie im Vertrag über eine Verfassung vorgesehen sind, ableiten lassen. Solange die für den Agrarsektor geltenden spezifischen Ziele Vertragsbestandteil der Union sind und diese nicht erreicht sind, wird der Agraranteil daher aus politischen Erwägungen eine bedeutende Position im Haushalt einnehmen.

Für einige Mitgliedsländer scheint die Umverteilung der Lasten von der Gemeinschaft auf die Regionen durch das Instrument der Kofinanzierung bereits jetzt eine Herausforderung zu sein. In einigen Ländern ist die Differenz zwischen den vorgesehenen Mitteln des Programms der ländlichen Entwicklung und den tatsächlich absorbierten signifikant (Übersicht 5). Nur wenige (darunter Finnland und Österreich) können oder wollen die notwendigen Mittel vollständig aufbringen und erreichen somit eine Absorption von 100%. Deshalb wird das EU-Agrarbudget nicht zur Gänze ausgeschöpft. Eine allfällige weitere Beteiligung der Mitgliedsländer an der Finanzierung der GAP dürfte daher die Unterschiede zwischen den nationalen Ausprägungen der Agrarpolitik der Mitgliedstaaten verstärken. Ob eine solche Option mit den Zielen der Gemeinschaft vereinbar ist, wird im Zuge der 2008 vorgesehenen Überprüfung der GAP zur Debatte stehen.

Agra-Europe (2006A), "Neue EU-Milchmarktreform im Jahr 2008?", 2006, (27/06).

Agra-Europe (2006B), "EU-Kommission fährt Frontalangriff auf staatliche Beihilfen", Dokumentation, 2006, (24/06).

Agra-Focus, "Barroso Wants Increase in Modulation", 2005, (117).

aiz, "Schwarzböck: EU darf erfolgreiches Agrarmarketing nicht einschränken", aiz Pressedienst, 2006, (11650).

Allen, D., "Cohesion and Structural Adjustment", in Wallace, H., Wallace, W. (Hrsg.), Policy Making in the European Union, Oxford University Press, Oxford, 2000, S. 209-233.

Bachtler, J., Wishlade, F., "Searching for Consensus: The Debate on Reforming EU Cohesion Policy", European Policies Research Paper, 2004, (55).

Literaturhinweise

- Barro, R., Sala-i-Martin, X., "Convergence Across States and Regions", Brookings Papers on Economic Activity, 1991, (1).
- Buckwell, A., Blom, J., Commins, P., Hervieu, B., Hofreither, M., von Meyer, H., Rabinowicz, E., Sotte, F., Sumpsi Viñas, J. M., Towards a Common Agricultural and Rural Policy for Europe. Report of an Expert Group, European Commission, DG VI, Brüssel, 1997, http://ec.europa.eu/agriculture/public/buck_en/part.htm.
- Erjavec, E., Persönliche Mitteilung, Universität Ljubljana, 2006.
- Europäische Kommission, Die Regionen Europas. Zweiter periodischer Bericht über die sozio-ökonomische Lage und Entwicklung der Regionen der Europäischen Gemeinschaft, Luxemburg, 1984.
- Europäische Kommission, Die Regionen der erweiterten Gemeinschaft. Dritter periodischer Bericht über die sozioökonomische Entwicklung der Regionen der Gemeinschaft: Zusammenfassung und Schlußfolgerungen, Luxemburg, 1987.
- Europäische Kommission, Die Regionen in den 90er Jahren. Vierter periodischer Bericht über die sozio-ökonomische Lage und Entwicklung der Regionen in der Gemeinschaft, Luxemburg, 1991.
- Europäische Kommission, Eine neue Partnerschaft für die Kohäsion: Konvergenz, Wettbewerbsfähigkeit, Kooperation. Dritter Bericht über den wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalt, Luxemburg, 2004.
- Europäische Kommission, "Regionen und Städte im Zeichen von Wachstum und Beschäftigung: Die Verordnungen zur Kohäsions- und Regionalpolitik für 2007-2013 im Überblick", inforegio Informationsblatt, 2006.
- Europäisches Parlament, Bericht über die politischen Herausforderungen und Haushaltsmittel der erweiterten Union 2007-2013 (2004/2209(INI)) des Nichtständigen Ausschuss zu den politischen Herausforderungen und Haushaltsmitteln der erweiterten Union 2007-2013, PE 353.270v04-00, A6-0153/2005, Brüssel, 2005.
- European Commission, Proposal for Renewal of the Interinstitutional Agreement on Budgetary Discipline and Improvement of the Budgetary Procedure, COM/2004/0498 final, Brüssel, 2004.

The Cohesion and Agricultural Policy Within the New Financial Framework of the European Union – Summary

The European Council, the European Parliament and the European Commission, in an interinstitutional agreement concluded in May 2006 agreed on a new financial framework, thereby fixing the expenditure for the period 2007-2012 for a Union that will then comprise 27 member states. Cohesion policy and agricultural policy account for the two largest items in the budget. In spite of a strong expansion of the agricultural labour force, the share of agriculture will decline in the enlarged union of 27 member states. The cohesion policy funds, on the other hand, will be increased both in volume and on a pro-rata basis so as to accelerate the pace of cohesion.

While economic and social cohesion of the Community was a topic dealt with already within the framework of the founding of the European Economic Community, regional policy activities were for the most part left to the individual member states. A cohesion policy at the European level also endowed with financial resources was firmly established only in the course of the various enlargement rounds. The reform of the Structural Funds in 1988 provided for a sizeable increase in the budget of the Funds, with cohesion policy activities henceforth concentrating on explicit objectives and based on plans extending over several years. The Structural Funds for the current financial framework for the period 2000-2006 were restructured with adoption of Agenda 2000 in the year 1999. One objective of the reforms was to improve the effectiveness of cohesion policy instruments, while on the other hand, measures had to be taken to prepare for a continuation of the cohesion policy within the framework of the planned eastern enlargement round of the Union.

The enlargement of the Union by 12 new member states is also a focus of attention of the new financial period that will start next year and will last until 2013. The funds allocated for cohesion policy measures will rise during this period, despite cuts in the EU household budget. But there will be considerable shifts in favour of the new member states. Besides, cohesion policy measures are to be aligned to a greater extent with the objectives of the revised Lisbon agenda, i.e., increase of competitiveness and employment growth in the European Union. At the same time the resources of the Structural Funds will be concentrated more strongly on the most economically deprived regions of the Union.

Agricultural policy represents one of the first policy fields of the European Economic Community. Almost half a century after the signing of the Treaty of Rome the agricultural budget continues to be the most important item in the EU budget. This can be explained by the objections of the Common Agricultural Policy that form part of the treaty. They are of an allocative nature (productivity, reasonable prices) as well as of a distributive nature (ensuring a fair standard of living for the agricultural community).

At the beginning of the 1980s, agricultural expenditures accounted for about 70 percent of the EU budget. The agricultural policy pursued then (raised domestic prices and export subsidies for surpluses) posed the risk of a further increase of this share. A turnaround was initiated when agriculture was integrated into the GATT. Since the reform under Commissioner MacSharry income targets have been pursued by means of direct payments to farmers. It has thus become possible to cope with the accession of East European countries with a large agriculture sector. The new financial framework provides for a decrease of agriculture's share in the budget, despite the strong expansion of agricultural resources and the increase in the rural population.

- European Commission, DG Agriculture and Rural Development, The Rural Development in the European Union – Statistical and Economic Information. Report 2006, Brüssel, 2006, http://ec.europa.eu/agriculture/agrista/rurdev2006/index_en.htm.
- European Council, Financial Perspective 2007-2013, CADREFIN 268, Brüssel, 2005.
- Franzmeyer, F., "Europäische Regionalpolitik: Zwischen Solidarität und Effizienz", in Ohr, R., Theurl, T. (Hrsg.), Kompendium Europäische Wirtschaftspolitik, Franz Vahlen Verlag, München, 2001.
- Koester, U., Tangermann, S., "Alternativen der Agrarpolitik. Eine Kosten-Nutzen-Analyse im Auftrag des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten", Landwirtschaft – Angewandte Wissenschaft, 1976, (182).
- Leonardi, R., "Cohesion in the European Community: Illusion or Reality?", West European Politics, 1993, 16, S. 492-517.
- Leonardi, R., The Cohesion Policy of the European Union: The Building of Europe, Palgrave, London, 2005.
- Leonardi, R., "The Impact and Value Added of Cohesion Policy: Cohesion in the European Union", Regional Studies, 2006, 40(2), S. 155-166.
- Mayerhofer, P., "Österreichs Regionalförderung nach dem EU-Beitritt: Bedeutungsgewinn oder Verlust an Autonomie?", WIFO-Monatsberichte, 1995, 68(5), S. 343-355.
- Molle, W., The Economics of European Integration: Theory, Practice and Policy, Dartmouth, Aldershot, 1994.
- Neheider, S., "Die Rolle der Strukturpolitik in der Europäischen Integration", Technische Universität Berlin, Diskussionspapier, 2006, (1).
- Pollack, M. A., "Regional Actors in an Intergovernmental Play. The Making and Implementation of EC Structural Policy", in Rhodes, C., Mazey, S. (Hrsg.), The State of the European Union, Band 3, Longman, London, 1995, S. 361-390.
- Sapir, A., Aghion, P., Bertola, G., Hellwig, M., Pisani-Ferry, J., Rosati, D., Viñals, J., Wallace, H., An Agenda for a Growing Europe. Making the EU Economic System Deliver, 2003, <http://www.euractiv.com/ndbtext/Innovation/sapirreport.pdf> (abgerufen am 20. Dezember 2005).
- Schoof, U., Die Reform der EU-Strukturfonds von 1999, Dissertation, Universität Osnabrück, 2002, http://elib.ub.uni-osnabrueck.de/publications/diss/E-Diss236_thesis.pdf.
- Sinabell, F., Schmid, E., "Entwicklungen in der österreichischen Landwirtschaft bis 2013", WIFO-Monatsberichte, 2006, 79(2), S. 121-135, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=26159.
- Wissenschaftlicher Beirat Agrarpolitik, nachhaltige Landbewirtschaftung und Entwicklung ländlicher Räume beim BMELV, "Stellungnahme zu aktuellen Fragen der EU-Finanzien und des EU-Agrarhaushalts", Berichte über Landwirtschaft, 2006, 84(1).

WORKING PAPERS

- 280/2006 **Warum wächst die Wirtschaft in Österreich rascher als in Deutschland?**
Fritz Breuss
- 281/2006 **Finance-Growth Linkage and Risk Diversification. Evidence from OECD Countries**
Franz R. Hahn
- 282/2006 **Methods for Measuring the Effects of the EU Presidency on International Tourism**
Egon Smeral, Michael Wüger
- 283/2006 **Do Foreign-Owned Firms Have a Lower Innovation Intensity Than Domestic Firms?**
Martin Falk, Rahel Falk
- 284/2006 **Transit Across the Alps: the Problem and Approaches Towards a Solution**
Wilfried Puwein

Kostenloser Download:

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.search?p_typeid=3&p_language=1&p_type=0

Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation

Im Auftrag von Wirtschaftskammer Österreich, Bundesarbeitskammer, Österreichischem Gewerkschaftsbund, Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern Österreichs • Mit finanzieller Unterstützung von Oesterreichischer Nationalbank, Androsch International Consulting, Investkredit, Gewerkschaft Metall – Textil, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich, Oberbank AG, D. Swarovski und Co, Rauch Fruchtsäfte Ges.m.b.H. • Oktober-November 2006

Wachstum durch Innovation und Wettbewerb

73 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 8: Forschung und Innovation als Motor des Wachstums

Hannes Leo (Koord.), Rahel Falk, Klaus S. Friesenbichler, Werner Hölzl

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27447

67 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 19: Wettbewerb und Regulierung

Michael Böheim (Koord.), Klaus S. Friesenbichler, Susanne Sieber

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27458

75 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 20: Neugründung und Entwicklung von Unternehmen

Werner Hölzl (Koord.), Peter Huber, Serguei Kaniowski, Michael Peneder

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27459

74 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 21: Umweltpolitik als Teil einer Wachstumsstrategie

Angela Köppl (Koord.), Daniela Kletzan, Kurt Kratena, Ina Meyer

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27460

Bevölkerung und Arbeitsmarkt

73 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 6: Bevölkerungsentwicklung und Migration

Gudrun Biff

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27445

65 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 9: Aus- und Weiterbildung als Voraussetzung für Innovation

Julia Bock-Schappelwein (Koord.), Ulrike Huemer, Andrea Pöschl

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27448

38 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 14: Aktive Arbeitsmarktpolitik

Hedwig Lutz (Koord.), Helmut Mahringer, Andrea Pöschl

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27453

128 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Teilstudie 18: Elemente einer Wachstumspolitik für den ländlichen Raum

Franz Sinabell

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27457

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz, A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail Christine.Kautz@wifo.ac.at

Die letzten 12 Hefte

- 11/2005 Alois Guger, Internationale Lohnstückkostenposition 2004 verbessert • Markus Marterbauer, Ewald Walterskirchen, Einfluss der Haus- und Wohnungspreise auf das Wirtschaftswachstum • Thomas Url, Michael Wüger, Die Konsumausgaben der österreichischen Haushalte im Pensionsalter • Ulrike Huemer, Altersspezifische Beschäftigungsprognose für Oberösterreich nach Branchen
- 12/2005 Michael Wüger, Konsumnachfrage in Österreich weiterhin verhalten – Zuwächse im Weihnachtsgeschäft • Margarete Czerny, Marcus Scheiblecker, Margit Schratzenstaller, Neuberechnung der Infrastrukturinvestitionen nach Wirtschaftsbereichen 1995 bis 2004 • Wilfried Puwein, Verkehrspolitische Instrumente für einen nachhaltigen Kraftfahrzeugverkehr
- 1/2006 Markus Marterbauer, Erholung der Investitionskonjunktur. Prognose für 2006 und 2007 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. IV. Quartal 2005 • Marcus Scheiblecker, Die vierteljährliche Schnellschätzung des WIFO zum österreichischen BIP • Klaus Friesenbichler, Internationale Forschungsaufträge und die Dynamik der Forschungsbeschäftigung in Österreich • Franz R. Hahn, Christa Magerl, Vermögen in Österreich
- 2/2006 Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz, 2006 kräftige Belebung der Investitionen nach Rückgang im Vorjahr. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2005 • Margarete Czerny, Bauwirtschaft erholt sich in Europa • Franz Sinabell, Erwin Schmid, Entwicklungen in der österreichischen Landwirtschaft bis 2013
- 3/2006 Michael Peneder, Venture Capital: Ergebnisse internationaler Wirkungsanalysen • Peter Mayerhofer, Veränderte Lagegunst durch die Ostöffnung? Zur Entwicklung der Standortmuster in Österreich nach 1990 • Kurt Kratena, Michael Wüger, PROMETEUS: Ein multisektorales makroökonomisches Modell der österreichischen Wirtschaft
- 4/2006 Markus Marterbauer, Vorsichtige Erholung der Binnennachfrage. Prognose für 2006 und 2007 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. I. Quartal 2006 • Marcus Scheiblecker, Sandra Steindl et al., Österreichs Wirtschaft im Jahr 2005: Gedämpftes Wachstum gewinnt an Dynamik • Thomas Leoni, Die regionale Dimension der Gleichstellung auf dem Arbeitsmarkt. Das Beispiel Oberösterreich
- 5/2006 Stephan Schulmeister, Weltwirtschaft wächst rascher – hohe Unsicherheit über Erdölpreis und Wechselkurse. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2010 • Josef Baumgartner, Serguei Kaniovski, Ewald Walterskirchen, Wirtschaftswachstum mittelfristig mehr als 2%. Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2010 • Vasily Astrov (wiiw), Wirtschaftsaufschwung hält in den MOEL an • Oliver Fritz, Peter Huber, Peter Mayerhofer, Gerhard Palme, Konjunktur 2005 regional relativ ausgeglichen
- 6/2006 Michael Peneder, Michael Pfaffermayr, Leichte Verbesserung der Ertragskraft in der österreichischen Sachgütererzeugung. Cash-Flow und Eigenkapital im Jahr 2005 • Ralph Brunner, Gerhard Schwarz, Kapazitätsauslastung und Umsätze in der österreichischen Sachgütererzeugung • Peter Huber, Peter Mayerhofer, Gerhard Palme, Martin Feldkircher, Centrope als zentrale Übergangsregion in Europa
- 7/2006 Marcus Scheiblecker, Ewald Walterskirchen, Exporte und Investitionen beleben die Konjunktur. Prognose für 2006 und 2007 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. II. Quartal 2006 • Alois Guger, Markus Marterbauer, Ewald Walterskirchen, Finanzierung des öffentlichen Gesundheitswesens • Rahel Falk, Die Wiener "Creative Industries" im Spannungsfeld von Technologie- und Kulturpolitik
- 8/2006 Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz, 2006 kräftige Ausweitung der Investitionstätigkeit. Ergebnisse des WIFO-Investitionstest vom Frühjahr 2006 • Hedwig Lutz, Transitarbeitsplätze als arbeitsmarktpolitisches Instrument. Evaluierung der Förderung aus dem Europäischen Sozialfonds • Susanne Sieber, Direktinvestitionen österreichischer Unternehmen in Ost-Mitteleuropa
- 9/2006 Alois Guger, 2005 internationale Lohnstückkostenposition unverändert • Franz R. Hahn, Ertragsentwicklung und Wettbewerbsbedingungen im österreichischen Bankensektor • Daniela Kletzan, Karl W. Steininger, Gesamtwirtschaftliche Effekte von klimarelevanten Maßnahmen im Rahmen der Umweltförderung im Inland
- 10/2006 Marcus Scheiblecker, Konjunkturaufschwung hat voll eingesetzt – auch 2007 robustes Wachstum. Prognose für 2006 und 2007 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. III. Quartal 2006 • Thomas Url, 2005 ausgezeichnetes Geschäftsjahr für die österreichische Versicherungswirtschaft • Wilfried Puwein, Langfristige Auswirkungen einer Energieverteuerung auf den Verkehr

Karl Aiginger
Gunther Tichy
Ewald Walterskirchen
(Projektleitung und
Koordination)

■ Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation

Zusammenfassung

Autorinnen und Autoren:

Karl Aiginger, Josef Baumgartner, Gudrun Biffi, Julia Bock-Schappelwein, Michael Böheim, Fritz Breuss, Margarete Czerny, Martin Falk, Rahel Falk, Klaus S. Friesenbichler, Oliver Fritz, Alois Guger, Franz R. Hahn, Heinz Handler, Werner Hölzl, Peter Huber, Ulrike Huemer, Serguei Kaniovski, Daniela Kletzan, Angela Köppl, Kurt Kratena, Hannes Leo, Thomas Leoni, Hedwig Lutz, Helmut Mahringer, Markus Marterbauer, Peter Mayerhofer, Ina Meyer, Michael Peneder, Andrea Pöschl, Wilfried Puwein, Marcus Scheiblecker, Margit Schratzenstaller, Susanne Sieber, Franz Sinabell, Egon Smeral, Jan Stankovsky, Sandra Steindl, Fabian Unterlass, Thomas Url, Ewald Walterskirchen, Michael Weingärtler, Yvonne Wolfmayr, Michael Wüger

Das derzeit für Österreich prognostizierte Wirtschaftswachstum reicht nicht aus, um die Arbeitslosigkeit zu senken. Ein höheres Wachstum ist und bleibt der wichtigste Hebel zur Steigerung der Beschäftigung und Verringerung der Arbeitslosigkeit. Für ein Hochlohnland, das sich an Europas Spitze orientiert, und für eine der reichsten Nationen Europas und der Welt muss eine Strategie zur Forcierung von Wachstum und Beschäftigung aber auf der Basis von Innovation und Qualifikation entwickelt werden. Technischer Fortschritt und Qualitätsverbesserungen und nicht quantitatives Wachstum auf Basis niedriger Löhne lautet der Kurs. Dazu ist ein ganzes Bündel von gut aufeinander abgestimmten Reformmaßnahmen entlang einer von gesellschaftlichem Konsens und Optimismus getragenen und durch langfristige Finanzierung abgesicherten Strategie notwendig. Eine solche Strategie schlägt das Weißbuch des WIFO "Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation" vor.

Das Weißbuch baut auf elf Strategieelementen auf, in denen eine Neuausrichtung der österreichischen Innovationsstrategie vom Technologienehmer zum Technologiegeber und eine radikale Umgestaltung des Aus- und Weiterbildungssystems an zentraler Stelle stehen. Die Strategieelemente übersetzen sich in acht zielorientierte Maßnahmenpakete. Die Umsetzung der Gesamtstrategie soll in drei Phasen erfolgen – beginnend mit der Kick-off-Periode 2007 bis 2009. Ab 2015 kann Wachstum dann nur noch auf technischen Fortschritt und Qualitätsverbesserungen aufbauen.

Im Auftrag von Wirtschaftskammer Österreich, Bundesarbeitskammer, Österreichischem Gewerkschaftsbund und Landwirtschaftskammer Österreich • Mit finanzieller Unterstützung von Oesterreichischer Nationalbank, Androsch International Consulting, Investkredit, Gewerkschaft Metall – Textil, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich, Langes-Swarovski, Rauch Fruchtsäfte Ges.m.b.H. • Oktober 2006 • 207 Seiten • 40,00 €, Download kostenlos

- Eine Strategie für Wachstum und Beschäftigung
- Die neuen Rahmenbedingungen am Beginn des 21. Jahrhunderts
- Österreichs Position unter den neuen Rahmenbedingungen
- Wachstum auf Basis von Innovationen und Qualifikation
- Die elf Strategieelemente
- Die acht Pakete
- Die Ergebnisse der 22 Teilstudien
- Kosten der Implementierung, Finanzierung und Erfolgswahrscheinlichkeit

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=27418